

43. Sitzung
am Mittwoch, dem 10. Mai 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	3181
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3182

Aktuelle Stunde

Schlechte Noten von den Metallarbeitgebern - Zeit für den Senat, endlich zu handeln

Abg. Frau Steiner (FDP)	3183
Abg. Kastendiek (CDU)	3185
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3187
Abg. Reinken (SPD)	3188
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	3190
Senator Dr. Lohse	3191

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 8. Mai 2017	3192
---	-------------

**Arbeitnehmerüberlassung im öffentlichen Dienst in Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 2. Februar 2017
(Drucksache 19/930)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/1040)**

Abg. Frau Steiner (FDP)	3193
-------------------------------	------

Abg. Tsartilidis (SPD)	3194
Abg. Frau Bergmann (CDU)	3196
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	3197
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3198
Abg. Frau Steiner (FDP)	3199
Abg. Frau Bergmann (CDU)	3200
Abg. Tsartilidis (SPD)	3201
Staatsrat Lühr	3201
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3203

Die Stelle einer oder eines unabhängigen Polizeibeauftragten schaffen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 20. Februar 2017
(Drucksache 19/947)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3204
Abg. Frau Tuchel (SPD)	3205
Abg. Hinners (CDU)	3206
Abg. Timke (BIW)	3208
Abg. Zenner (FDP)	3209
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	3210
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3211
Staatsrat Ehmke	3212
Abstimmung	3214

Mittel für das EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch auch für
das Schuljahr 2017/2018 und die Folgejahre ausschöpfen!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. März 2017
(Drucksache 19/994)

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	3215
Abg. Acar (SPD)	3216
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	3217
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3217
Abg. Imhoff (CDU)	3218
Staatsrat Pietrzok	3219
Abstimmung	3219

Bremen lebt die europäische Idee
Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD,
der FDP und der CDU
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1067)

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	3220
Abg. Zenner (FDP)	3221
Abg. Frau Grotheer (SPD)	3222
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	3223
Abg. Schäfer (LKR)	3224
Abg. Eckhoff (CDU)	3226
Staatsrätin Hiller	3227
Abstimmung	3228

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen -
Verlängerung der Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU,
DIE LINKE und der FDP
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1068)

Abg. Tschöpe (SPD)	3228
Abg. Frau Dr. Schäfer (Bündnis 90/Die Grünen)	3229
Abg. Röwekamp (CDU)	3230
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	3232
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3232
Abstimmung	3234

Gesetz über das Leichenwesen
Mitteilung des Senats vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1029)
1. Lesung
2. Lesung

Dazu

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1058)

Abg. Frau Dehne (SPD)	3234
Abg. Bensch (CDU)	3235
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	3235
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	3236

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	3237
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)	3238
Abg. Bensch (CDU)	3239
Abstimmung	3240

**Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 15. Februar 2017
(Drucksache 19/946)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 4. April 2017
(Drucksache 19/1004)**

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	3241
Abg. Frau Dehne (SPD)	3242
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	3243
Abg. Bensch (CDU)	3244
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	3245
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)	3246

**Nebenbestimmungen und bremische Regelungen bei Projektförderung
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 15. März 2017
(Drucksache 19/984)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/1041)**

Abg. Frau Steiner (FDP)	3247
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3248
Abg. Reinken (SPD)	3249
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	3251
Abg. Kastendiek (CDU)	3252
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3253
Senator Günthner	3254

Abbiegeassistent bei Lkw kann Leben retten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 6. April 2017
(Drucksache 19/1017)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	3255
Abg. Frau Sprehe (SPD)	3256
Abg. Strohmann (CDU)	3257
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3257
Abg. Buchholz (FDP)	3258
Staatsrat Meyer	3258
Abstimmung	3259

Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste	3260
--	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Grobien, Frau Wendland.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan
Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens
Schriftführer Dr. Buhkert
Schriftführerin Bösch
Schriftführer Senkal
Schriftführer Tuncel
Schriftführer Öztürk

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), (Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur)

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport
Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bilder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 43. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Die Besuchertribüne füllt sich gerade.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag der Tagesordnungspunkt 42, Bremen lebt die europäische Idee, Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der FDP und der CDU, der Tagesordnungspunkt 15, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen - Verlängerung der Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft, Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Tagesordnungspunkt 28, Gesetz über das Leichenwesen, Mitteilung des Senats, und Tagesordnungspunkt 5, Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen, Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD und Antwort des Senats, dazu aufgerufen werden.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag - also morgen - werden Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, und Tagesordnungspunkt 34, Überstunden bei der Polizei müssen bezahlt werden!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, behandelt.

Die Sitzung am Donnerstagnachmittag beginnt mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 7, Die Türkei nach dem Referendum: Europäische Union muss Konsequenzen ziehen, Entschließungsantrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/1050, und Tagesordnungspunkt 39, Beziehung zur Türkei neu ordnen - Beitrittsverhandlungen aussetzen, Entschließungsantrag der Fraktion der CDU.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 37, Bericht des staatlichen Petitionsausschusses, Tagesordnungspunkt 38, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, Tagesordnungspunkt 39, Beziehung zur Türkei neu ordnen, Tagesordnungspunkt 40, Gerechtigkeitslücke

schließen - Mindestlohn im Land Bremen anpassen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Tagesordnungspunkt 41, Den öffentlichen Dienst in Bremen zukunftsfähig, effizient und bürgerfreundlich gestalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, und Tagesordnungspunkt 42, Bremen lebt die europäische Idee, Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der FDP und der CDU.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 14, 26 und 31. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

- I. Eingänge gemäß Paragraph 21 Satz 1 der Geschäftsordnung**
1. Anpassung der Mittelweser nicht aus den Augen verlieren!
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1028)
 2. Übertragung von Ausschuss- und Deputationssitzungen
Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft
vom 26. April 2017
(Drucksache 19/1036)
 3. Übergang zwischen verschiedenen Rentenarten für Versicherte vereinfachen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 27. April 2017
(Drucksache 19/1037)

- | | |
|--|---|
| <p>4. Zweiter Staatsvertrag zur Änderung des Glücksspielstaatsvertrages (Zweiter Glücksspieländerungsstaatsvertrag)
Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/1039)</p> <p>5. Datenschutz stärken: Informationspflicht für personenbezogene Speicherungen in Polizeidatenbanken
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. Mai 2017
(Drucksache 19/1046)</p> <p>6. Offene Jugendarbeit in Gefahr – neuen Paragraphen 48 b im Kinder- und Jugendstärkungsgesetz stoppen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 4. Mai 2017
(Drucksache 19/1047)</p> <p>7. Leistungsentgelte sozialer Einrichtungen veröffentlichen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1053)</p> <p>8. Wie geht es bei der Bearbeitung von Asylverfahren in Bremen und Bremerhaven voran?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1054)</p> <p>9. Ist eine Bedarfsplanung in der Hospiz- und Palliativversorgung nötig und möglich?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1055)</p> <p>10. Bildungs- und Beschäftigungsperspektiven von jungen geflüchteten und anderen neu zugewanderten Jugendlichen in Bremen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1059)</p> <p>11. Vorschlag des Senats zur Wahl der oder des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit
Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1061)</p> <p>12. Verwaltungsvereinbarung zur Stiftung Anerkennung und Hilfe Vereinbarung zur Umsetzung der Empfehlungen des Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch zum Ergänzenden Hilfesystem
Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1062)</p> <p>13. Beteiligung am Bildungsurlaub erhöhen
Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1063)</p> | <p>Dazu
Antwort des Senats vom 11. April 2017
(Drucksache 19/1022)</p> <p>3. Qualität von Sprachkursen sichern
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 7. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 11. April 2017
(Drucksache 19/1023)</p> <p>4. Verfahren nach häuslicher Gewalt beendet - Aber wie geht es weiter?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 11. April 2017
(Drucksache 19/1024)</p> <p>5. Welche Fortschritte gibt es bei der stationären und ambulanten Hospizversorgung im Land Bremen? - Neufassung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 11. April 2017
(Drucksache 19/1025)</p> <p>6. Rückruf bei VW - welche Fahrzeuge sind in Bremen betroffen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1033)</p> <p>7. Beratungsangebote für Betroffene von rassistischer Diskriminierung in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1034)</p> <p>8. Endlich die ersten Schritte auf den neuen Wegen in der Cannabispolitik?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1065)</p> <p>9. Frauenförderung in den Mehrheitsgesellschaften des Landes Bremen und der beiden Stadtgemeinden
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. März 2017</p> <p>10. Auswirkungen des Gesetzes zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/1043)</p> <p>11. Ausstattung der Bereitschaftspolizei
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1066)</p> <p>12. Kultur- und Sprachmittler in der Betreuung von Flüchtlingen in eigenem Wohnraum im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017</p> |
|--|---|
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß Paragraph 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
- | | |
|--|--|
| <p>1. Bauträgerfreie Grundstücke in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2017</p> <p>2. Elektromobilität: Geht Bremens Verwaltung mit gutem Beispiel voran?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2017</p> | <p>11. Ausstattung der Bereitschaftspolizei
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1066)</p> <p>12. Kultur- und Sprachmittler in der Betreuung von Flüchtlingen in eigenem Wohnraum im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017</p> |
|--|--|

13. Duale Studienangebote im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
14. Veräußerung gebrauchter Maschinen aus städtischer
und staatlicher Hand
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
15. Ist die Bremer Trinkwasserversorgung auch in der Zu-
kunft gesichert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
16. Gewalt, Kriminalität und Extremismus an Hochschu-
len
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. April 2017
17. Nutzt Bremen die finanziellen Chancen von Bundes-
programmen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. April 2017
18. Ist das Genehmigungsverfahren das Problem der
Bremer Baupolitik?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. April 2017
19. Veränderungen im Finanzamt Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 9. Mai 2017
20. Bewerbungs- und Einstellungsverfahren zum Refe-
rendariat und zum Schuldienst im Bundesland Bre-
men
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 9. Mai 2017
21. Wie ist die Versorgungs- und Unterbringungssitua-
tion von Flüchtlingen mit Behinderung im Land Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
22. Wie steht es um die Schwimmfähigkeiten der Men-
schen im Lande Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Mai 2017
23. Ist das Berufspraktikum beziehungsweise Anerken-
nungsjahr im Rahmen der Ausbildung zur staatlich
anerkannten Erzieherin beziehungsweise zum staat-
lich anerkannten Erzieher unter bestimmten Bedin-
gungen verzichtbar?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Mai 2017

Wird das Wort zu den interfraktionellen Abspra-
chen gewünscht? - Ich sehe, dass das nicht der
Fall ist.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einver-
standen ist, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit
den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, be-
grüße ich jetzt die Klasse 10 c der Oberschule
Schaumburger Straße. Ihr seid das? Wunderbar!

Herzlich willkommen in der Bürgerschaft!

(Beifall)

Ist die 12. Klasse der Fachoberschule Wirtschaft
der Berufsbildenden Schulen Osterholz-Scharm-
beck auch schon anwesend? Das seid ihr? Sehr
schön, prima!

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tages-
ordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten
Lencke Steiner und der Fraktion der FDP folgen-
des Thema beantragt worden:

„Schlechte Noten von den Metallarbeitgebern - Zeit für den Senat, endlich zu handeln“

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete
Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe
Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Guten
Morgen! Diese Umfrage des Verbandes
NORDMETALL gibt in jedem Fall Anlass, darüber
zu reden, denn im Endeffekt zeigten die Umfrage-
ergebnisse, dass die Metallarbeitgeber nicht zufrie-
den waren. Die Mehrheit der Betriebe ist mit der
Wirtschaftspolitik, der Arbeitsmarktpolitik, der Ver-
kehrspolitik, der Bildungspolitik und der Landespo-
litik eben nicht zufrieden, während es insgesamt in
Deutschland in der Mehrheit der Betriebe der Fall
ist. In unseren Augen ist das absolut nachvollzieh-
bar, wenn wir uns einmal anschauen, wie es in Bre-
men aktuell wieder aussieht. Eine Wirtschaftspoli-
tik des Senats findet nämlich in unseren Augen
überhaupt nicht statt. Über Jahre hinweg wurden
Gewerbeflächen vernachlässigt. Coca-Cola hätte
Bremen sicherlich nicht verlassen, wenn es hier
vernünftige Flächen gegeben und man frühzeitig
den Dialog gesucht hätte.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Coca-Cola und Metall?)

Es brauchte erst einen gemeinsamen Antrag der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion, um das Thema wieder einmal auf die Tagesordnung zu nehmen.

(Beifall FDP)

Bei so wichtigen Sachen wie dem Gelände von Kellogg herrscht hier offensichtlich Uneinigkeit, denn der Bausenator und der Wirtschaftssenator können sich nicht einigen, wer zuständig ist. Mal ganz ehrlich: Es geht doch eigentlich um die Sache. Wir können dafür sorgen, dass sich Unternehmen am Standort wohlfühlen. Wie bekommt man es hin, dass sich die Unternehmen wohlfühlen?

(Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie lachen sich immer kaputt. Das finde ich ganz toll.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil Sie nicht zum Thema reden! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Coca-Cola ist ein Metallbetrieb, oder was? - Abg. Tschöpe [SPD]: Heavy Metal! - Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wohin geht denn Amazon? Amazon geht wieder nach Achim. Darauf komme ich gleich noch. Woran liegt das? Das liegt doch nicht an der tollen Wirtschaftspolitik, die Sie hier vorlegen.

(Beifall FDP - Abg. Tschöpe [SPD]: Nicht wissen, was man aufschreibt, und dann zu etwas anderem redet! - Unruhe - Glocke)

Es geht darum, dass sich die Unternehmen am Standort wohlfühlen. Es geht darum, gute Fachkräfte zu finden. Es geht darum, eine gute Infrastruktur anzubieten. Es geht auch darum, dass sich die Unternehmen hier unterstützt fühlen. Stattdessen hören wir - wie zuletzt gestern - immer wieder negative Worte und negative Einstellungen zur Wirtschaft von Ihnen.

(Beifall FDP - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Reden Sie auch mit den Metallarbeitern?)

Kellogg ist dabei doch nur ein Synonym für ein größeres Bremer Problem. Neben Kellogg haben auch Coca-Cola und DHL ihre Firmensitze hier aufgegeben, um nur zwei zu nennen. Ich befürchte, weitere werden folgen, denn auch Mondelez hat bereits seine Zentrale verlegt. Ich weiß nicht, wer der

nächste ist. Ganz ehrlich: Das ist kein gutes Signal für die Bremer Wirtschaftspolitik. Es ist ein alarmierendes Zeichen auch für die Privatwirtschaft und für die Fachkräfte hier in Bremen.

Es wäre ein großer Erfolg für Senator Günthner gewesen, wenn die positive Aufbruchstimmung, die Bürgermeister Sieling beim Amtsantritt vor genau zwei Jahren versprochen hat, zu etwas geführt hätte. Es wäre schön gewesen, wenn Amazon jetzt nach Bremen gekommen wäre. Das wäre etwas gewesen, bei dem wir uns auf die Schulter hätten klopfen können. Das wäre etwas gewesen, um wieder neue Fachkräfte hierher zu holen. Das wäre etwas gewesen, um zu sagen: Wir haben tolle Marken, die wieder nach Bremen kommen. Wohin gehen sie? Sie gehen nach Achim.

Sie haben es nicht geschafft, Amazon für Bremen zu begeistern. Auch die Arbeitsmarktpolitik des Senats kann keine Erfolge dagegensetzen. Seit Jahren profitiert Bremen im Gegensatz zu anderen Ländern nämlich nur wenig von der konjunkturellen Lage. Dann ist es kein Wunder, dass 70 Prozent der Metaller Unzufriedenheit konstatieren.

(Beifall FDP)

Gerade bei der Langzeitarbeitslosigkeit schafft es der Senat nicht, eine wirkliche Verbesserung hinzubekommen. Bisher laufen die Maßnahmen ins Leere. Gut gemeint ist eben nicht gut gemacht, wie wir sehen.

Das nächste Thema, bei dem die Metallarbeitgeber den Senat zu Recht kritisieren, ist das Thema Verkehrspolitik. Wir haben einen Sanierungsstau bei den Brücken und Straßen. Marode Brücken und Straßen mit Schlaglöchern sind leider der spürbare Alltag. Trotzdem ruft der Senat keine Bundesmittel für die Sanierung ab. Dann liegt das Geld auf der Straße, und keiner sammelt es ein. Das kann doch nicht wahr sein.

(Beifall FDP)

Wie sieht Ihre Maßnahme aus? Anstatt einen langfristigen Abbauplan für den Sanierungsstau zu entwickeln, planen Sie eine neue Fahrradbrücke für zehn Millionen Euro.

(Heiterkeit FDP)

Ganz ehrlich, konstruktive Verkehrspolitik sieht in den Augen der FDP-Fraktion anders aus.

(Beifall FDP)

Noch einmal zur Erinnerung: Wir haben allein bei den Häfen einen Sanierungsstau von 500 Millionen

Euro. Wir sollten zuerst einmal die bestehende Infrastruktur sanieren, bevor wir neue Fässer aufmachen. Das ist in unseren Augen der richtige Weg.

In der Verkehrspolitik sprechen wir immer noch von dem nicht vollendeten Ringschluss der A 289 und der Posse um die B 6. Daraus scheint eine neue Neverending Story zu werden. Es ist also kein Wunder, dass die Metallarbeitsunternehmen das kritisch sehen.

Zum Schluss möchte ich noch einen Satz zu meinem Lieblingsthema der Bildung sagen. Wir wissen, dass die Bildung in Bremen in den vergangenen Jahrzehnten wirklich eine Katastrophe war. Es ist nicht verwunderlich, dass das auch die Unternehmen spüren. Sie sind nämlich verpflichtet und in der Verantwortung, mit den Jugendlichen zu arbeiten und die Versäumnisse auf eigene Rechnung und aus eigener Verantwortung und eigenem Pflichtgefühl nachzubessern und aufzuholen.

Was macht der Senat? Was ist die Lösung? Er gibt eine Ausbildungsgarantie. Das ist ein typisch rot-grüner Ansatz, finden wir. Jedem Schüler und jeder Schülerin wird scheinbar ein Ausbildungsplatz garantiert. In Wahrheit scheint es ein leeres Versprechen zu werden. Notwendig ist stattdessen eine Ausbildungsreifeversicherung. Damit wäre nicht nur den Metallern geholfen, sondern auch allen anderen Unternehmen und vor allem den Jugendlichen. Wir setzen uns für eine Garantie der bremischen Bildungspolitik ein, dass ein Jugendlicher nach dem Besuch einer bremischen Schule in der Lage ist, eine Ausbildung anzufangen.

(Beifall FDP)

Wir können noch einen Schritt weiter gehen. Wir können uns überlegen, ob wir über eine Studienreifeversicherung für bremische Abiturienten nachdenken sollen. Es gibt mittlerweile leider auch von den Universitäten Beschwerden, dass das bremische Abitur nicht mehr zum Studieren befähigt. Wir sollten wieder die Qualität vor die Quantität stellen und uns nicht für die Anzahl der Abiturienten rühmen, sondern eher für die tolle Ausbildung, mit der wir sie ins Leben entlassen.

(Beifall FDP)

Tatsache ist - und darüber können Sie sich noch so sehr aufregen -, es ist nun einmal leider Ihr Verschulden, dass bremische Schüler vom Leistungsniveau her mindestens zwei Jahre hinter den Schülern aus Sachsen liegen.

(Abg. Güngör [SPD]: Ziemlich faktenfrei!)

Da ist etwas anderes gefragt. Da müssen wir endlich ansetzen. Ich fordere Sie auf, diese Warnsignale ernst zu nehmen, und anzufangen, umzuschalten.

(Abg. Güngör [SPD]: Ich fordere Sie auf, zum Thema zu reden und nicht so ein Unsinn zu erzählen!)

Es ist viel zu schade zu sehen, welche Unzufriedenheit herrscht. Wir glauben, das geht besser, wenn man das will. Ich möchte gleich keine Relativierungsversuche der Koalition hören. Es werden immer andere Zahlen genannt, es kommen immer neue Dinge, mit denen Sie vom eigentlichen Zustand ablenken. Das ist nichts Neues. Das kann ich heute sagen, denn das machen wir seit zwei Jahren so. Sie nennen immer andere Zahlen, aber lenken nur vom Thema ab. Wo sind die Zahlen denn besser geworden? Das hilft uns hier einfach nicht weiter.

Lassen Sie uns endlich anfangen, über Lösungen zu diskutieren. Das ist das, was sich die Bürgerinnen und Bürger und auch die Unternehmen in Bremen wünschen. Die Sorgen der Bremerinnen und Bremer sollten Sie wieder ernst nehmen. Das haben sie verdient. Dann kommen wir auch zu besseren Zahlen. Das Land Bremen hat eine bessere Politik verdient und bekommt hoffentlich nächstes Mal ein besseres Zeugnis von den Metallern und vielen anderen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ging am Thema der Aktuellen Stunde vorbei!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Offensichtlich möchte niemand aus den Regierungsfractionen den Senat verteidigen, dann versuche ich aus Sicht der CDU-Fraktion,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das einmal zu tun? - Abg. Tschöpe [SPD]: Das einmal zu tun! - Abg. Frau Sprehe [SPD]: Jetzt bin ich gespannt!)

unsere Positionen und Einschätzungen zu geben. Ob Sie danach noch einmal klatschen, weiß ich nicht so genau, Herr Tschöpe.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wenn Sie zum Thema reden, klatschen wir schon einmal Beifall!)

Ich weiß nicht, ob es mir gelingt, ehrlich gesagt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will aus unserer Einschätzung und unserer Meinung zu diesem Sachverhalt und dem Anlass der Aktuellen Stunde keinen Hehl machen. Ich bin persönlich überhaupt kein Freund davon, ein Ranking, das in der Weltgeschichte herumschwebt, zum Anlass von parlamentarischen Initiativen zu nehmen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Studie wurden 158 Unternehmen befragt, davon sind 56 aus Schleswig-Holstein. Der Anlass war ja die Schleswig-Holstein-Wahl. Wenn man die übrig gebliebenen 102 Unternehmen auf die anderen vier Bundesländer herunterbricht, kann man sich fragen, wie repräsentativ eine solche Umfrage ist.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Frau Kollegin Steiner, so berechtigt Ihre Kritik auch ist - inhaltlich haben Sie hier nichts Falsches gesagt -,

(Beifall FDP)

so erweisen Sie der berechtigten Kritik einen Bärendienst, wenn Sie eine solch schwache Umfrage zum Anlass nehmen, um eine solche Debatte zu führen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das sollte die Regierungsfractionen aber nicht dazu verleiten, sich in Selbstgefälligkeit zurückzulehnen.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das machen wir nie!)

Die Punkte sind, auch wenn sie vielleicht nicht repräsentativ sind, schon ein Thema in dieser Stadt und in dieser Region. Zur Frage, wie Wirtschaftsförderung, Verkehrspolitik und Bildungspolitik in Bremen und Bremerhaven wahrgenommen wird, gibt es genügend Anlässe und Ansätze, um eine selbstkritische Position einzunehmen. Neben der Realsatire, die wir gestern auf der Pressekonferenz des Senats zur Halbzeitbilanz wahrnehmen durften, und neben der Schönfärberei ist kritisch zu hinterfragen, wo es Punkte gibt, bei denen angesetzt werden muss.

Das können Sie gern im stillen Kämmerlein tun. Das tun Sie nicht, weil Sie offensichtlich glauben, was Sie sagen, dass es nämlich in Bremen aufwärtsgeht. Lassen Sie sich von den Zahlen, die Sie heranziehen, nicht täuschen. Fakt ist, dass in den letzten beiden Jahren das Wirtschaftswachstum

überdurchschnittlich war. Wenn Sie aber Ihre Leistungsbilanz seit 2007 heranziehen, hinken Sie dem Bundestrend an der Stelle immer noch weit hinterher.

Fakt ist auch, dass das Wirtschaftswachstum bei den Menschen nicht ankommt, insbesondere nicht bei den Bevölkerungsgruppen, die Sie in den Fokus genommen haben. Wie sieht es mit der Armutsgefährdungsquote bei Kindern aus? Sie ist massiv angewachsen, lieber Herr Bürgermeister! 2007 lag sie noch bei 26 Prozent, zehn Jahre später liegt sie bei 34 Prozent, obwohl wir seit Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung haben. Das ist das Problem der Politik hier in Bremen. Sie kommt bei den Menschen nicht an.

(Beifall CDU, FDP, LKR - Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sagen Sie doch einmal kurz, woran das liegt!)

Wie bitte?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sagen Sie doch einmal kurz, woran das liegt!)

Darauf können Sie ja gleich noch eingehen. Sie werden sicherlich - wie immer an der Stelle - Lösungsansätze haben.

Das Gleiche gilt für die Beschäftigungszahl. Die Anzahl der Arbeitsplätze und Beschäftigten stagniert seit Jahren. In anderen Bundesländern steigt die Zahl, und zwar gerade in den Stadtstaaten. In Bremen bleibt sie dagegen relativ stabil. Das heißt, auch wenn sich Amazon in Achim ansiedelt, haben die Menschen in Bremen und Bremerhaven offensichtlich nichts davon, weil das an Bremen und Bremerhaven vorbeigeht. Auch das ist ein Beleg dafür, dass die Politik des Bremer Senats an den Menschen, an ihren Problemen und Schwierigkeiten des tagtäglichen Lebens vorbeigeht. Da muss angesetzt werden.

(Beifall CDU, FDP)

Da ist die Frage der Gewerbepolitik ganz wesentlich. Es müsste Sie eigentlich umtreiben, dass 34 Unternehmen in der Vergangenheit abgewiesen worden sind. Es müsste Sie noch mehr umtreiben, dass Ihre eigenen Fraktionen Sie inzwischen öffentlich auffordern - nachdem sie über Jahre Kritik in den entsprechenden Gremien und Deputationen vorbrachten -, endlich tätig zu werden und den Streit um Gewerbeflächen aufzugeben, um so viel zu erschließen, wie wir in Bremen und Bremerhaven benötigen. Das müsste Sie umtreiben, aber Sie lehnen sich selbstgefällig zurück in Ihren Stuhl

und tun nichts. Das ist auch ein Problem. Ihre Politik kommt bei den Menschen, bei den Unternehmen nicht an. Das ist das riesige Problem, das wir hier in Bremen und Bremerhaven haben.

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Zum Thema „Wirtschaftsförderung“ wird darüber gesprochen, dass sich Amazon in Achim ansiedelt. Die Wirtschaftsförderung sagt dazu aus: Davon wussten wir gar nichts.

(Heiterkeit)

Denken Sie einmal einen Moment darüber nach. Was heißt das eigentlich? Die Wirtschaftsförderung in Achim akquiriert fleißig - ob das Coca-Cola ist, ob das Amazon ist oder ob das Daimler ist -, und die Wirtschaftsförderung in Bremen weiß das noch nicht einmal. Denken Sie einmal einen Moment darüber nach. Ist das eine Entschuldigung, eine Anklage oder eine Erklärung? Sie haben über Jahre die Wirtschaftsförderung in Bremen geplündert. Sie haben sie nicht ausreichend ausgestattet. Es geht nicht darum, dass die Mitarbeiterinnen der Wirtschaftsförderung nicht engagiert sind. Im Gegenteil, sie sind engagiert. Sie haben die Wirtschaftsförderung in Bremen aber in den letzten Jahren geplündert. Sie ist nicht in der Lage, genau das zu tun, wozu offensichtlich die Wirtschaftsförderung in Achim in der Lage ist, nämlich solche internationalen Konzerne zu akquirieren und zu motivieren, sich in Achim anzusiedeln, statt in Bremen. Das ist doch das Problem, das wir hier offensichtlich haben.

(Beifall CDU, LKR)

Ich möchte auf die einzelnen Punkte, die Kollegin Steiner berechtigterweise genannt hat, gar nicht vertieft eingehen. Mich würde vielmehr interessieren, mit welchen Impulsen der Senat gedenkt, den versprochenen Neuanfang, den Sie seit zwei Jahren vor sich her tragen, Herr Bürgermeister, endlich in die Tat umzusetzen.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Ja!)

Wir können nichts erkennen. Offensichtlich können es auch die Menschen allgemein nicht erkennen. Ich konnte auch Ihrer Broschüre, die Sie gestern verteilt haben, nicht entnehmen, woraus der Aufbruch abzuleiten ist. Für Sie persönlich war es ein Neuanfang.

(Heiterkeit)

Das ist wohl wahr. Das ist auch nachvollziehbar, aber das ist der einzige Neuanfang, den ich hier im rot-grünen Senat zur Kenntnis nehmen durfte.

Kommen Sie endlich aus dem Quark, kommen Sie mit Impulsen, von denen auch die Menschen, die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer etwas haben, und verwalten Sie sich nicht weiter selbst. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir konnten der Aktualität dieser Fragestellung nicht so unglaublich viel abgewinnen, dass wir sagen könnten, es gibt einen Aufhänger, der das begründet hätte. Kollege Kastendiek hat es gerade schon angesprochen. Die Umfrage ist ja in keiner Weise repräsentativ. Unter den 158 Unternehmen ist der bremische Anteil an dieser Umfrage gering.

Der Arbeitgeberverband NORD hat im Grunde genommen Flächentarifflucht betrieben. Das finde ich bedenklich. Wir haben 440 Unternehmen, die den Flächentarif verlassen haben. Das sind Zusammenhänge, die hier noch einmal deutlich geworden sind.

(Beifall DIE LINKE)

Ich bin unzufrieden damit, dass die IG Metall jetzt quasi eine Hintertür bezüglich der Leiharbeit gefunden hat. Das sind Zusammenhänge, die hierbei auch aufstoßen. Trotzdem - da gebe ich meinem Vorredner und meiner Vorrednerin recht -, liegt ein Körnchen Wahrheit darin. Das betrifft tatsächlich die Wirtschaftsförderung, weil hier der Fokus immer gezielt auf die großen Player gefahren wird. Man hat immer die Stahlwerke. Wir haben Daimler. Wir haben Luft- und Raumfahrt. Die kleinen und mittleren Betriebe stehen nicht so sehr im Fokus. Das zeigt sich auch, wenn es um diese Gewerbegebiete geht. Es gab diese 34 Anfragen. Gut, diese sind nicht differenziert aufgegliedert. Wir können nicht nachvollziehen, ob es nicht tatsächlich mittlere und kleine Unternehmen auch aus dem Bereich der metallverarbeitenden Industrie sind. Das ist ein Problem. Es geht eben nicht nur um Autos und Windenergie.

(Abg. Senkal [SPD]: Aber auch!)

Wir haben Hidden Champions in dieser Stadt, über die wir in keiner Weise reden. Sie sind zum Teil Weltmarktführer, spielen aber in dieser Diskussion überhaupt keine Rolle. Wenn sie klammheimlich irgendwo anders hinziehen, würde uns das womöglich sogar entgehen. Das sind Zusammenhänge, wo wir uns um eine Wirtschaftsförderung bemühen

müssen, die darum kämpft. Was heißt Standort-sicherheit? Welche Infrastruktur benötigen wir? Da müssen wir tatsächlich eine ganze Menge einbeziehen. Ob das Bildung, Kinderbetreuung oder Verkehr ist, ist völlig egal. Darüber müssen wir nachdenken. Es geht darum, die Firmen mit einer hohen Standortverbundenheit zu unterstützen und uns statt um die international arbeitenden Betriebe mehr darum zu kümmern. Das wäre wichtig.

(Beifall DIE LINKE)

Dasselbe Missverhältnis gibt es im Hafenbereich. Wir fokussieren auf den OTB. Da sind die Umschlagzahlen natürlich von großem Interesse. Das andere ist die Frage, wie das Interesse des Senats für den Neustädter Hafen ist. Wenn keine Kaje hinunterkippt, wird womöglich kein so großer Fokus darauf gerichtet. Darum sollte man sich noch einmal differenziert kümmern. Es wäre interessant gewesen, das in den Mittelpunkt eine Anfrage zu stellen.

Ich möchte klar einräumen, dass dieser Aufhänger der Schleswig-Holstein-Umfrage das nicht hergegeben hat. Das schrappt, ehrlich gesagt, meilenweit an unseren Verhältnissen vorbei. Vor allen Dingen ist es nicht dermaßen erhellend. Dahinter steht aber eine Frage, die hier durchaus mit angesprochen wird. Das ist die Frage, wie es wirklich für die Wirtschaftsförderung aussieht.

Wir haben immer eine Tatsache bekrittelt. Klar, es gibt einen Aufschwung. Dieser geht aber praktisch an ganz vielen Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmern und Langzeitarbeitslosen vorbei. Wir werden heute oder morgen noch über das WAB reden. Daran kann man glasklar erkennen, dass unsere Arbeitsmarktmaßnahmen überhaupt nicht funktionieren. Sie sind nicht umzusetzen. Wir haben nach wie vor eine Langzeitarbeitslosigkeit, die eher steigt als sinkt. Wir sind inzwischen bundesweites Schlusslicht. Ich finde, das steht im Zusammenhang damit.

Die Wirtschaftsförderung muss das mit reflektieren. Sie kann nicht einfach sagen: Das ist euer sozialpolitisches Ding, seht zu, wie ihr damit klarkommt. Wir müssen auch darüber nachdenken, ob Darlehensförderung der Weisheit letzter Schluss ist. Auch diese Fragen stehen im Raum. Wir haben umgestellt. Das hatte finanzpolitische Gründe, aber letztendlich lautet die Frage: Wen wollen wir mit was wo fördern? Wie können wir diese Maßnahmen mit entsprechender Bildungspolitik und Qualifizierungsmaßnahmen untermauern, um unseren Arbeitsmarkt entsprechend voranzubringen? Das finde ich exorbitant wichtig.

(Beifall DIE LINKE)

Insofern schlage ich vor, dass wir das hier noch einmal zum Thema machen.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: „Thema“ ist ein gutes Stichwort!)

Diese Aktuelle Stunde gibt das nicht her, aber diese Auseinandersetzung um die Wirtschaftspolitik ist wichtig. Ich sage immer, dass wir leider, leider, leider eine große Geschlechterblindheit in der Wirtschaftspolitik haben. Das ist nach wie vor der Fall. Wir haben männerdominierte Branchen. Es ist sattsam bekannt, dass das Thema letztendlich immer hinten herunterfällt und wir eine Wirtschaftsförderung bräuchten, die auch ganz andere Branchen mit in den Blick nimmt. Das wäre eine interessante Idee. Da müssen wir uns für die Zukunft anders aufstellen. Das ist keine „linke“ Idee. Das ist etwas, was letztendlich allgemein nachvollziehbar ist. Ich hoffe, dass wir in der Form weiterdiskutieren. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren! Bevor ich dem Kollegen Reinken das Wort gebe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder der Bürgerinitiative „Kein Windrad am Bultensee“.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde Aktuelle Stunden aus Sicht der Regierung anstrengend.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das ist aber schade! - Zurufe FDP: Oh!)

Die Aktuelle Stunde dient immer dazu, so richtig auf ein aktuelles Thema einzudreschen. Als Regierungspartei und Regierungsfraktion ist man dann natürlich immer ein bisschen in der Defensive.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir können das gern umdrehen! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir machen es mal anders!)

Andererseits sind aktuelle Stunden auch Höhepunkte parlamentarischer Debatten. So habe ich zum Beispiel gestern ganz viele Sachen in den beiden Aktuellen Stunden zu den Themen „Wohnungsbau“ und „GeNo“ anders gesehen, aber es war - auf die Sache bezogen - Streit auf hohem Niveau.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Danke! - Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen: Ja!)

Das kann ich bei dieser Aktuellen Stunde nicht erkennen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Fangen Sie doch mal an zu streiten!)

Wenn ich mir die Diskussionsbeiträge so anhöre, dann rühren wir doch jetzt alles in einen großen Pott zusammen, was man so zusammenrühren kann. Vorhin kam Frau Bernhard noch mit dem total wichtigen Thema der Geschlechtergerechtigkeit. Das meine ich gar nicht abfällig. Das ist wirklich wichtig. Wir rühren alles zusammen in einen großen Pott und sagen: So, das ist der Alltag in Bremen. Dazu muss man immer wieder einmal etwas sagen und tun, und man muss sagen, was einem nicht passt. - Das machen wir alles im Rahmen einer Aktuellen Stunde. Die einen haben dieses Thema, die anderen haben jenes Thema. Wo ist die parlamentarische Fokussierung auf den Kern der Dinge? Ich kann sie nicht erkennen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sehe das so, Frau Steiner: Man nimmt eine Pressemeldung über die Umfrage, die NORDMETALL und der Arbeitgeberverband NORD gemacht haben. Man denkt sich, das könnte vielleicht den Anspruch auf Aktualität erfüllen, aber es erfüllt zumindest das eigene dringende Bedürfnis, wahrgenommen zu werden, wenn man darüber diskutiert.

(Heiterkeit und Beifall SPD, Bündnis 90/ Die Grünen)

Warum haben NORDMETALL und der Arbeitgeberverband NORD diese Umfrage überhaupt gemacht? Ich war nicht in deren Vorstandssitzungen.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Reden Sie doch einmal darüber, was die gefragt haben und was geantwortet wurde!)

Dazu komme ich gleich noch!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/ Die Grünen] : Zum Thema! - Zurufe)

Dazu komme ich gleich noch!

Sie haben diese Umfrage kurz vor der Schleswig-Holstein-Wahl gemacht. Weil man als Lobbyverband natürlich nicht in eine bestimmte Ecke gedrängt werden will, sagt man: Wir machen eine Umfrage für ganz Norddeutschland, und zwar in

Mecklenburg-Vorpommern, im nordwestlichen Niedersachsen, in Hamburg, Schleswig Holstein und Bremen. Dann ist das wenigstens nichts, was sich auf die Schleswig-Holstein-Wahl bezieht. - So sieht doch diese Umfrage am Ende des Tages aus. Wenn Sie genau hineinsehen und auf die Sache selbst sehen,

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Kein Wort zur Sache selbst!)

dann ist das so dünn, dass Sie damit überhaupt nichts anfangen können. Ich will Ihnen das mal an einem Beispiel zeigen: Herr Kastendiek und Frau Bernhard haben eben als ein Beispiel für eine negative Infrastruktur die Häfen den Absturz der Columbuskaje genannt.

(Zuruf FDP)

Sie nicht!

Das mit der Columbuskaje war Frau Bernhard.

(Zuruf Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Umfrage ist wirklich so etwas von flach. Aus Bremen sollen sich zehn Unternehmen beteiligt haben. In dieser Umfrage steht Bremen ganz oben, was Wasserwege und Häfen angeht, also noch vor Hamburg.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Soll das jetzt heißen, dass wir bei Investitionen in Häfen oder bei den Wasserwegen nachlassen können? Wohl eher nicht! Das ist nicht als Hinweis zu verstehen. Ich nenne ein anderes Beispiel dafür, dass man damit nichts anfangen kann: Die Unternehmer sagen oftmals - selten zu Recht, aber immer ein bisschen interessengeleitet -, dass die Umwelt aus ihrer Sicht ein Problem ist,

(Heiterkeit - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist neu!)

weil zu viele Auflagen sie in der Wirtschaftstätigkeit behindern. Zur Beurteilung der Umwelt wurde gefragt: Sind Sie mit der Arbeit der Landesregierung zufrieden? - Fast 90 Prozent haben mit Ja geantwortet. Heißt das jetzt, dass Bremen zu viele Auflagen macht, sie diese ganz toll finden und 90 Prozent mit den vielen Auflagen zufrieden sind, oder heißt das, dass Bremen zu wenig Auflagen macht und deshalb 90 Prozent der Unternehmer mit einer laschen Umweltpolitik im Lande Bremen zufrieden sind?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich glaube, das ist es!)

Was ist es jetzt? - Genau, Sie sagen, Sie glauben zu wissen, was es ist. Aber keiner weiß es. Was sollen diese Umfragen? - Okay, das macht man so. Die IG Metall hat kürzlich eine Umfrage unter zweieinhalb Millionen Beschäftigten mit einem hohen repräsentativen Grad gemacht. Das macht man als Interessenorganisation, um die Politik auf etwas hinzuweisen. Wir sollten uns aber auf Aktuelle Stunden zu Einzelthemen wie gestern zum Beispiel zur GeNo oder zum Wohnungsbau beschränken, gern auch wieder zur sozialen Lage in der Stadt oder zur Bildung. Solche Aktuellen Stunden werden wir immer wieder haben. Damit fokussieren wir auf bestimmte Themen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir kommen darauf zurück!)

Dann kommt am Ende des Tages etwas dabei heraus, was die Opposition nicht richtig findet, wenn wir das sagen. Das gehört aber auch zum parlamentarischen Spiel. Das ist sinnvoller, als hier einen Suppentopf unterschiedlicher Punkte auf den Tisch zu stellen, umzurühren und darauf zu achten, dass irgendetwas in dem Brei hängen bleibt. - Herzlichen Dank!

(Anhaltender Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon alles gesagt worden, aber noch nicht von allen. Deshalb spreche ich auch noch.

(Heiterkeit - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Vielleicht einmal etwas zum Inhalt!)

Ich versuche es gerade!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn ihr von der FDP einmal etwas vorgelegt hättet! Alle außer der FDP haben zum Inhalt geredet! - Zurufe - Unruhe)

Als wir kurz darüber nachgedacht haben, wie wir uns zu der Sache hier äußern, war die erste Überlegung: Das ist ein Fall von anstrengungsloser Parlamentsarbeit, wie man ihn bei der FDP häufiger beobachtet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Abg. Frau Steiner [FDP]: Versetzt Sie das so in Angst?)

Im Grunde genommen kann einen das melancholisch stimmen, weil in dieser Stadt eine kluge, liberale Partei durchaus erwünscht ist. Dann muss sie aber arbeiten. Sie muss sich dann auf die Probleme einlassen, und genau untersuchen, was es

mit der Frage auf sich hat, was wir staatlich steuern und was wir dem Markt und klugen Unternehmern überlassen. Wenn es aufs Detail ankommt, stellt sich die FDP dieser Frage nicht, sondern es werden schrille Parolen gedroschen. Das ist kein Beitrag, der uns weiterhilft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir hatten gestern diese Aktuelle Stunde über die GEWOBA und haben zusammen darüber nachgedacht, wie man diesen großen sozialen Auftrag vor dem Hintergrund organisiert, dass da die beiden Unternehmen BREBAU und GEWOBA handeln. Wie befähigt man diese dazu, auf dem Markt erfolgreich zu sein und trotzdem das zu leisten, was notwendig ist: große kommunale Vorsorge, die Leute benötigen ein Dach über dem Kopf, die Leute brauchen vernünftige Quartiere und zukunftsfähige Wohnungsbestände? -

Wie bekommt man das zusammen? Das ist nicht einfach zu beantworten und wird in den einzelnen Städten der Bundesrepublik in Bezug auf die einzelnen Unternehmen unterschiedlich beantwortet. Frau Steiner hat sich aber nicht die Bohne darauf eingelassen. Nicht die Bohne! Sie war der Auffassung, die Sache sei damit erledigt, dass man es den Unternehmen unter Einschluss der rabiaten Akteure in der Finanzwirtschaft überlässt. Man kann nicht erkennen, dass diese Partei, die für sich reklamiert, etwas davon zu verstehen, was Unternehmen tun, in dieser Frage irgendetwas zur Debatte beigetragen hat. Deswegen und auf das jetzt behandelte Thema bezogen hat man den Eindruck, es geht Frau Steiner - das sage ich nicht für alle Mitglieder der FDP-Fraktion - immer wieder darum, es sich leicht zu machen und zu dreschen. Ich finde, das ist zu wenig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es braucht eine gute liberale Partei in dieser Stadt und auch in der Republik. In Schleswig-Holstein kommt es womöglich zu einer Kooperation von Grünen und Liberalen. Man muss aber doch um die Sache ringen, statt gegenseitig einen solchen Unsinn zu verzapfen. Schaut man sich die Liste an, die Herr Reinken karikiert hat, so ist dem wenig hinzuzufügen. Die Metallarbeitgeber sind zu 90 Prozent der Auffassung, dass eine super Umweltpolitik im Gange ist und auch die Energieversorgung in Bremen bestens klappt. Juhu! Ich nenne noch zwei weitere Punkte, weil sie auch lustig sind. Wasserwege und Häfen wurden schon erwähnt. Es gibt noch die Botschaft, dass das Mobilfunknetz in Bremen spitze ist und das Breitbandnetz ebenfalls spitze ist.

Probleme haben wir bei der Bahnverbindung. Ja, das stimmt. Wer arbeitet daran, diese Hinterlandverkehre ordentlich zu organisieren? Unter anderem ist natürlich Ralph Saxe engagiert. Bis jetzt haben wir darüber nie eine politische Kontroverse gehabt, die die Frage aufgeworfen hätte, ob man es anders machen müsste. Die Sache ist kompliziert, wie wir alle wissen.

Zu der Sache mit den Brücken und Tunneln: Noch ist kein Lkw in die Weser gefallen. In allen Städten haben wir einen Rückstand in der Herrichtung unserer Infrastruktur. Selbst, wenn der Arbeitgeberverband Metall die Regierung stellen würde, wäre es so. Es ist so. Es ist eine Mühe, die Mittel aufzutreiben, um das zu korrigieren, um nachzusteuern und um sicherzustellen, dass es funktioniert. Diese Koalition hat die größten Fortschritte bei der A 281 organisiert. Es waren nicht die Koalitionen davor. Diese haben eine Reihe von den Problemen verzapft, die wir gerade lösen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aha!)

Ja, so hängen die Dinge zusammen!

Wir werden in den Jahren 2016 und 2017 zusammen an die 70 Hektar Gewerbefläche vermarkten. An die 70 Hektar! Das ist eine enorme Leistung und sorgt dafür, dass der große Komplex der Automobilindustrie in dieser Stadt weiterhin zu Wohlfahrt und Einkommen beiträgt. Daran gibt es nichts auszusetzen. Am Ende des Tages werden wir im Jahr 2016 ein Wirtschaftswachstum von 2,5 Prozent haben. Damit liegen wir ein Prozent über dem Bund. Herr Kastendiek hat völlig recht: Das ist eine Aufholbewegung, und es gibt keine Garantie, dass das so bleibt. Jedoch zu fantasieren, dass dieser Senat dieses Wirtschaftswachstum behindert, ist schlicht Unsinn.

Meine Damen und Herren, es gibt wahrlich das eine oder andere an den Zuständen in unserer Stadt zu kritisieren. Das allerdings muss man von der Kritik zu der Frage unterscheiden, ob die Regierung das Richtige und das Mögliche tut, um die Zustände zu verbessern. In diesem Sinne, glaube ich, liegen wir ganz richtig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Lohse.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn der uns jetzt auch noch lobt, gehe ich hinaus! - Heiterkeit - Abg. Tschöpe [SPD]: Tschüss! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Loben Sie ihn! - Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Unruhe)

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Röwekamp, tun Sie sich keinen Zwang an. Wenn Sie hinausgehen möchten, machen Sie es einfach.

(Heiterkeit)

Ich bin gefragt worden, warum ich hier stehe und nicht der Kollege Wirtschaftssenator. Der Grund ist, dass wir im Senat in tiefe Ratlosigkeit darüber gestürzt sind, was die FDP mit dieser Aktuellen Stunde meinen könnte.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben uns die Umfrage angesehen, auf die sich die Aktuelle Stunde bezieht, und haben geschaut, was von den Arbeitgebern kritisiert wird. Wir haben uns auch das Befragtenkollektiv angesehen. Herr Kastendiek, Sie haben mir den Job schon abgenommen, zu hinterfragen, was es eigentlich bedeutet, wenn man etwa zehn Unternehmen in Bremen befragt, und welche Aussagekraft diese Antworten haben. Die FDP hat diesen Antworten Aussagekraft beigemessen. Deshalb haben wir versucht, uns damit auseinanderzusetzen. Weil der Zustand der Straßen, Brücken und Tunnel kritisiert wurde, sind wir davon ausgegangen, man wolle auf dieses Thema fokussieren. Deswegen stehe ich heute hier. Es tut mir leid. Wir haben nicht gehaut, dass Sie alles gleichzeitig besprechen wollten.

(Heiterkeit)

Ich sage kurz etwas zu dem Thema, zu dem ich hier stehe. Es ist richtig, dass die Infrastruktur ein relevantes Thema ist. Ich möchte aber auch noch einmal darauf hinweisen - darauf ist auch schon von einigen Vorrednern hingewiesen worden -, was in dieser dünnen Umfrage steht. Zur Infrastruktur gehören zum Beispiel Mobilfunk und das Breitbandnetz. Da hat Bremen absolute Spitzenwerte. Es ist gesagt worden, in der Umwelt- und Energiepolitik schneidet die Bremische Landesregierung am besten ab.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir bekommen auch in der Verkehrspolitik Durchschnittswerte, wenn man sich das ansieht. Ein Land ragt heraus, und das ist Mecklenburg-Vorpommern. Warum ragt Mecklenburg-Vorpommern heraus? Das ist so, weil wir im Jahr 1990 die deutsche Wiedervereinigung hatten und seitdem die ganzen Infrastrukturgelder in den Osten geflossen sind. Deswegen stehen die ostdeutschen Bundesländer heute besser da als die westdeutschen Bundesländer. Da geht es Bremen nicht besser und nicht schlechter als anderen. Es geht uns vielleicht

ein bisschen besser. Wir hatten noch keine Zustände wie in Schleswig-Holstein an der Rader Hochbrücke. Diese musste vollständig gesperrt werden. Wir haben noch keine Zustände wie in Nordrhein-Westfalen an der Rheinbrücke in Leverkusen. Sie macht riesige Probleme und verursacht riesige Staus. Wir müssen dieses Thema aber ernst nehmen, und wir nehmen es auch ernst.

Solch eine Umfrage ist immer eine Momentaufnahme. Wir haben noch keine Situation wie in Niedersachsen, wo die A 1 jetzt sechsspurig ausgebaut ist. In den letzten Jahren waren die Verkehrseinschränkungen dort ein unheimliches Ärgernis. Jetzt ist es wunderbar, dort zu fahren. Das gefällt natürlich in so einer Umfrage. In Schleswig Holstein und in Hamburg wird etwas an der A 7 getan. Die sind jetzt so weit, aber auch wir hier in Bremen investieren sehr umfangreich in die Infrastruktur. Es ist schon gesagt worden, die A 281 und auch die *Cherbourger Straße* sind riesige Projekte, die dieser Senat vorangebracht hat und die schon in wenigen Jahren eine solche Umfrage ganz anders ausgehen lassen werden.

Wir haben zudem die Unterhaltungsmittel erhöht. Auch das ist mir wichtig. Wir haben das Großbrückenprogramm aufgelegt, damit wir uns auch dieser Frage der Infrastruktur verstärkt widmen können. Robert Bücking hat angesprochen, dass wir da etwas tun müssen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Hat aber keinen Erfolg gehabt, oder?)

Es ist in einer Haushaltsnotlage nicht so ganz einfach. Das wissen wir alle. Wir haben in den letzten Jahren einen Schwerpunkt auf die KITAS und auf die Bildung, also auf die weiche Infrastruktur gelegt. Das hat auch der Bürgermeister gestern wieder betont. Das war richtig, und das hat übrigens auch Erfolg gezeigt.

Ich darf auf ein letztes Detail der Umfrage hinweisen. Bei der Bildung schneidet Bremen am besten ab. Es wundert mich, dass Sie das nicht heute thematisiert haben. Das wäre ein schönes Thema gewesen, nachdem hier sonst immer auf die Bildungspolitik eingedroschen wird.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Obwohl sie auch darüber geschimpft hat!)

Was die harte Infrastruktur, die Straßen, Brücken und Schienenwege anbelangt, werden wir die Planungsmittel in den Haushalt 2018/2019 einstellen - alles, was man baut, hat einen Planungsvorlauf -, damit wir dann ab 2020 tatsächlich investieren können. Dazu möchte ich noch einmal sagen, wir erwarten vom Bund 486 Millionen Euro. Als Senator,

der für Verkehr und Infrastruktur verantwortlich ist, fände ich es Wahnsinn, wenn man dieses Geld überwiegend in die Tilgung der Schulden stecken würde und die damit verbundenen Investitionsmöglichkeiten nicht wirklich nutzt, um etwas anzupacken und zu tun, damit wir die Infrastruktur in einen guten Zustand bringen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das schafft Arbeitsplätze und Beschäftigung. Das wird diese Landesregierung auch weiter verfolgen.
- Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 8. Mai 2017**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Arbeitnehmerüberlassung im öffentlichen
Dienst in
Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 2. Februar 2017
(Drucksache 19/930)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/1040)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Lühr.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 19/1040, Neufassung der Drucksache 19/1003, auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Lühr, dass Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich an der Stelle zuerst einmal ganz herzlich für die Auswertung und für die enorme Mühe bedanken, die sich die Behörde der Senatorin für Finanzen gemacht hat. Ich möchte mich dafür bedanken, dass Sie das alles so umgesetzt haben. Ich glaube, es war gar nicht so einfach, diese Zahlen einzuholen. Deswegen dafür schon einmal vorab vielen Dank.

Bisher lag eine Aufstellung darüber, in welchen Bereichen die öffentliche Verwaltung, aber auch die Eigenbetriebe und Beteiligungsgesellschaften Leiharbeiter beschäftigen, in der Form gar nicht vor, schon gar nicht in einer solch übersichtlichen Aufstellung. Allein dadurch haben wir als Parlament schon einen sehr großen Informationsgewinn bekommen.

Wir haben diese Anfrage im Februar gestellt, um herauszufinden, wie die Arbeitnehmerüberlassung im Konzern Bremen eigentlich in der Praxis ist und umgesetzt wird. Noch letztes Jahr hat Wirtschaftssenator Günthner die Entscheidung zur Einschränkung der Leiharbeit begrüßt. Auch sonst hören wir immer wieder von Rot-Grün, dass Leiharbeit unsozial und ausbeuterisch ist. Sie wird abgewertet, und Sie versuchen immer wieder, dagegen zu wettern. Zwischen Reden und Handeln besteht aber bekanntlich, wie wir jetzt wissen, ein himmelweiter Unterschied. Das gilt vor allem im Wahlkampfjahr. Sie erzählen immer wieder, dass Leiharbeit Ausbeutung ist und Unternehmen, die Leiharbeiter beschäftigen, asozial sind. Was machen Sie? Sie setzen als Land Bremen in den dazugehörigen Unternehmen munter Leiharbeiter ein.

Um eines klarzustellen, möchte ich für mich und für uns als FDP-Fraktion sagen, wir halten Leiharbeiter im Gegensatz zu Ihnen nicht für Teufelszeug. Für uns hat Leiharbeit auch sehr viele positive Effekte, die es zu benennen gilt. Leiharbeiter ermöglichen es Unternehmen, wie Sie anerkannt haben, Auftragsspitzen abzufangen und abzudecken. Leiharbeit kann gerade heute, wo wir uns als junge Generation verändert haben, was die Motivation zur Arbeit anbelangt, dazu dienen, in verschiedenen Projekten zu arbeiten und sich in verschiedenen Branchen auszuprobieren.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wissen Sie, welche Existenzsorgen Leiharbeiter haben?)

Hören Sie doch einmal zu, Frau Dr. Schaefer, das wäre für alle begeisternswert!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich höre Ihnen zu! Gerade weil ich Ihnen zuhöre, sage ich das!)

Vor allem kann Leiharbeit für Arbeitslose oft ein Sprungbrett in die reguläre Beschäftigung sein.

(Beifall FDP, LKR)

Es kommt hinzu, dass Leiharbeit vor allem den Menschen ohne Abschluss oft als Einzige eine richtige Chance gibt. Damit haben insbesondere Geringqualifizierte die Möglichkeit, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Allein in Bremen hat gut die Hälfte aller Leiharbeiter keinen Berufsabschluss.

Leiharbeit ist ein gutes Instrument, um kurzfristige Bedarfe zu decken. Das haben Sie für den Konzern Bremen scheinbar auch erkannt. Entgegen aller rot-grünen Sonntagsreden setzen Sie Leiharbeiter ja auch ein. Während der Anteil der im Konzern Bremen beschäftigten Leiharbeiter im Jahr 2011 nur bei 13 Prozent lag, ist der Anteil im letzten Jahr auf 30 Prozent gestiegen. Damit ist der Konzern Bremen sicherlich einer der größten Auftraggeber für die Leiharbeitsfirmen.

(Beifall FDP)

Mich verwundert es ein bisschen, dass der Großteil der Leiharbeiter für den Konzern Bremen eben nicht nur zum Ausgleich von Auftragsspitzen eingesetzt wird, denn Sie sagen ja selbst - ich zitiere:

„Auffallend ist, dass die Werte in den einzelnen Monaten eines Jahres kaum differieren, weil sowohl die BLG als auch die Schulen für jeden Monat innerhalb eines Jahres konstante Zahlen gemeldet haben.“

Die Verweildauer liegt übrigens im Schnitt bei 365 Tagen. Ein komplettes Jahr lang dauert bei Ihnen also eine sogenannte Auftragsspitze. Sie hält offensichtlich auch noch an, wenn man sich die steigenden Zahlen bei den Leiharbeitern einmal genauer ansieht.

Liebe Koalitionäre, Ihr Senat macht genau das Gegenteil von dem, was hier immer so munter erzählt wird. Das kann meiner Meinung nach nicht sein. Sowohl die BLG als Staatskonzern als auch die öffentliche Verwaltung müssen doch für saubere Beschäftigungsverhältnisse sorgen. Gerade die Zahl der Leiharbeiter an den Schulen zeigt aber, dass Sie das nicht tun.

(Beifall FDP)

Ich muss sagen, die Anzahl in den Schulen hat mich nicht nur überrascht, sondern sogar schockiert. In den Schulen ist die Anzahl der eingesetzten Leiharbeiter von 114 Personen im Jahr 2011 auf mittlerweile 1 198 Personen gestiegen. Das sind 950 Prozent mehr. Sie lassen die Zahl und den Einsatz von Leiharbeitern im Schulbereich wirklich explodieren. Es glaubt doch kein Mensch mehr, dass der Personalbedarf an Schulen, der natürlich mit dem Ausbau der Ganztagschulen steigt, kurzfristig oder eben nicht planbar ist. Das glaube ich einfach nicht.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Es ist doch eher das Gegenteil der Fall. Wie Ihre eigenen Zahlen zeigen, werden Leiharbeiter in Lehre und Erziehung seit 2012 über das ganze Jahr hinweg eingesetzt. Sie greifen für diese planbaren und absehbaren Bedarfe auf Leiharbeiter zurück. Das darf in so einem wichtigen Bereich einfach nicht sein. Ich kann das in der Wirtschaft gerade für Auftragsspitzen, für das Sich-Ausprobieren und, und, und super nachvollziehen, wie ich vorhin sagte. Das sind für mich alles gute Gründe, aber doch nicht ausgerechnet im Bereich der Lehre und Erziehung und damit ausgerechnet da, wo es um unsere Kinder geht!

(Beifall FDP)

Für mich ist es absolut untragbar und auch nicht nachvollziehbar. Hinzu kommt, dass die Übernahmequoten von Leiharbeitern dort im Verhältnis wieder sehr, sehr gering sind. Ich habe beim Verband der Zeitarbeiter nachgefragt. In anderen Bereichen sind die Übernahmequoten derjenigen, die in reguläre Beschäftigungsverhältnisse übernommen werden, weitaus höher. Gerade in diesem hochsensiblen Bereich Schule sollten Menschen in einem regulären Arbeitsverhältnis arbeiten. Das, was Sie da machen, ist wirklich nicht der Sinn von Leiharbeit.

(Beifall FDP)

Neben dieser offensichtlichen Zweckentfremdung von Leiharbeit für konstanten Personalbedarf finde ich es bedenklich, dass keinerlei Informationen darüber vorliegen, wie viele Leiharbeiter ergänzende Sozialleistungen beziehen.

(Glocke)

Vielleicht sagen Sie dazu gleich noch etwas. Meine Redezeit ist leider schon zu Ende. Ich werde gleich noch einmal kurz etwas dazu sagen. Im Endeffekt sprechen Sie hier von sozialer Gerechtigkeit und von Verantwortung. Ich würde mir wünschen, dass Sie diese auch umsetzen. Das zeigen diese Zahlen leider nicht. - Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. Tsartilidis (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Steiner, eine Entgegnung möchte ich gleich voranstellen. Sie sprechen vom Konzern Bremen und zeigen damit ein Staatsverständnis, das für mich nur schwierig nachvollziehbar ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für mich ist das Bundesland Bremen vor allen Dingen dadurch ausgezeichnet, dass es eine Landesverfassung hat. In der Landesverfassung steht, was wir den Bürgerinnen und Bürgern des Landes Bremen angedeihen lassen wollen. Das sehe ich als unsere Aufgabe an. Dazu gehört unter anderem auch, dass Menschen in gute Arbeitsverhältnisse kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sagten eingangs, dass Sie der Verwaltung eine enorme Arbeit zugemutet haben. Ich möchte hinzufügen, dass die ganze Arbeit ein Stück weit sinnfrei war, wenn man sich nicht mit den beiden Spitzen aus der Antwort auseinandersetzt. Das will ich jetzt nachträglich machen.

Wie sieht die tatsächliche Lage aus? Sie skandalisieren hier einen Skandal, der nicht vorhanden ist. Sie sagen, wir hätten sehr viele Leiharbeiter, obwohl wir als rot-grüne Koalition gegen Leiharbeit sind. Im Übrigen hat der Senat, glaube ich, niemals die Worte benutzt, die Sie gerade benutzt haben, um Leiharbeit zu bezeichnen. Das würden selbst unsere SPD-Linken nicht unbedingt machen, weil das nämlich in Gänze sachlich nicht richtig ist. Ich

möchte aber versuchen, es zunächst einmal ansatzweise aufzuarbeiten.

Wie sieht die Lage aus? Wir haben die Stadteilschule in der Stadtgemeinde Bremen. Ich kenne Kolleginnen und Kollegen, die in der Stadteilschule in Bremen gearbeitet haben. Es gab in Bremerhaven ein ähnliches Konstrukt. Soweit ich weiß, sind das überwiegend Masterstudierende, die auf einen Referendariatsplatz warten. Sie versuchen, ihre Wartezeit zu überbrücken und stundenweise zu arbeiten, um in die Schule zu kommen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es sind trotzdem zu viele!)

Hören Sie einmal zu!

Das ist im Übrigen auch ein Weg, um Studierende an unsere Schulen und an unsere Ausbildung zu binden, denn wir haben einen riesigen Bedarf an Lehrkräften. Deshalb ist es der nächste richtige Schritt, Herr Dr. vom Bruch, die Studierenden dann als Referendare einzustellen, um sie weiter an die beiden Stadtgemeinden unseres Bundeslandes zu binden. Das muss stattfinden.

(Beifall SPD)

In einem gebe ich Ihnen recht, aber dazu muss man sagen, dass das nicht planbar war. Frau Steiner, wenn Sie bereits vorher erkannt haben, dass wir solch eine Entwicklung bei den Schülerzahlen und dass wir die Flüchtlingsbewegung haben werden, dann rate ich Ihnen, woanders zu arbeiten. Dann haben Sie ein Zukunftswissen, das selbst mit *Computern und Algorithmen* nicht ausgerechnet werden kann. Zumindest kenne ich keine Verwaltung, keine Statistik und kein statistisches Amt, die davon ausgegangen sind, dass wir solche explodierenden Schülerzahlen haben und Sprachvorbereitungsklassen in solch einem Rahmen notwendig werden. Dafür haben wir Kräfte aus der Arbeitnehmerüberlassung. Ihnen haben wir auch Angebote gemacht. In der Vorlage ist ganz klar ausgewiesen, dass diese in den öffentlichen Dienst übernommen werden sollen, weil wir wissen, dass die Schülerzahlen weiterhin steigen werden und wir die Leute benötigen. Das heißt, wir müssen Lehrkräfte und Personal binden. Dabei sind wir.

(Beifall SPD)

Der zweite Peak ist die BLG. Da haben Sie recht. Die BLG ist ein Unternehmen, das zum Teil staatlich kontrolliert wird, wie Sie sagen. Man muss sich einmal überlegen, wie das Geschäft der BLG aussieht. Wir waren mit dem Hafenausschuss kürzlich

dort und haben uns angeschaut - in der Beantwortung ist es auch ausgewiesen -, dass es tatsächlich bestimmte Beschäftigungsspitzen gibt, die über Arbeitnehmerüberlassung geklärt werden müssen. So weit trägt Ihre Kritik.

Schauen wir uns aber einmal an, wie die Arbeit im Hafen und zum Teil in der Spedition und der Logistik geregelt ist. Wir haben da etwas, das sich GHB nennt - Gesamthafenbetriebs-Gesellschaft. Diese Gesamthafenbetriebs-Gesellschaft ist in der Tat dafür da, Arbeitnehmerüberlassung zu organisieren, und zwar aus dem einfachen Grund, weil vor einigen Jahrzehnten Arbeitgeber und Arbeitnehmer, also die Sozialpartner, auf die Idee gekommen sind, dass das Hafengeschäft atmet. Es gibt einmal mehr und einmal weniger zu tun. Wir möchten aber dafür sorgen, dass Hafendarbeit so organisiert ist, dass die Leute davon leben können und sie sich nicht als Tagelöhner auf dem Arbeitsstrich anbieten müssen und tageweise angestellt werden, wie wir das in anderen europäischen Häfen sehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb haben wir dieses Instrument, um Hafendarbeit zu organisieren. Darauf nehmen wir als Politik übrigens keinen Einfluss. Damit sind alle Beteiligten zufrieden. Jetzt kommt die berechtigte Kritik an der BLG. Nachgeschoben kommt aber auch ein Lob an die BLG. Wir hatten eine Situation, in der Arbeitnehmerüberlassung über private Dienstleister auf einmal seitens der BLG als eine vernünftige Alternative im DC-Bereich dargestellt worden ist. Damals sind die GHB-Leute hier ins Haus und vor das Haus gekommen und haben mit uns diskutiert. Sie haben demonstriert und gesagt:

Nein, wir wollen weiter in dem Konstrukt GHB bleiben, weil die Konditionen dort besser sind als die bei privaten Dienstleistern. Wir wollen, dass die Arbeit weiterhin vernünftig zusammen mit den Sozialpartnern organisiert wird - mit Urlaubsgeld, mit vernünftigen Ansprüchen und übrigens auch mit vernünftigen Tarifabschlüssen.

Das ist nämlich auch interessant: Die Frage der Mitbestimmung ist in einem GHB anders und für den Arbeitnehmer besser organisiert als bei privaten Dienstleistern.

Natürlich verstehen wir, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer lieber im GHB arbeiten wollen als bei privaten Dienstleistern. Das entlarvt ein Stück weit Ihre Auffassung, dass die privaten Zeitungsunternehmen eine so wunderbare Alternative für Menschen wären, die schon in Arbeit sind. Welchen Sinn hat es denn aus Sicht der Politik,

dass Menschen, die im GHB in vernünftigen Arbeitsverhältnissen arbeiten, zu privaten Dienstleistern wechseln müssen, wo eine andere Situation der Mitbestimmung ist oder auch andere Tarifabschlüsse zu erwarten sind? Insofern ist das tatsächlich keine Alternative. Das sollten Sie das an der Stelle einsehen.

(Beifall SPD)

Schauen wir uns das weiter an. Anhand der Zahlen sehen wir, ja, es sind mehr Menschen eingestellt worden. In absoluten Zahlen sind mehr Menschen eingestellt worden und über die Arbeitnehmerüberlassung hinzugekommen.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss.

Prozentual gesehen geht der Anteil zurück. Ich darf das Lob an die BLG nicht vergessen. Herr Präsident, geben Sie mir dafür bitte noch Zeit! Die Wirtschaftsdeputation hat interveniert. Die Linken waren mit dabei. Rot-Grün war mit dabei. Nachdem wir kritisiert haben, dass man so nicht mit Beschäftigten umgehen darf, hat die BLG Menschen in reguläre Beschäftigungsverhältnisse übernommen. Unter anderem deswegen geht der Anteil zurück. Es sind eben nicht nur Spitzen, sondern zu erwartende Aufträge. Das hat die BLG an dieser Stelle gemacht. Wir nehmen also Einfluss, wo wir können.

Wir sind weiterhin der Auffassung, dass Arbeitnehmerüberlassung und private Dienstleister keine Alternative zu regulärer, guter und nachhaltiger Beschäftigung sind. Wir sehen da auch nicht den Widerspruch, den Sie sehen, wenn wir uns die Zahlen und die Peaks genau anschauen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Lieber Kollege, das waren jetzt acht Minuten. Sollten Sie sich noch einmal melden, ziehen wir Ihnen drei Minuten ab, okay?

(Heiterkeit - Abg. Senkal [SPD]: Eiskalt, der Kollege!)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abg. Frau Bergmann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zeitarbeit beziehungsweise Leiharbeit hat sich in der deutschen Wirtschaft schon längst zu einer eigenständigen Branche entwickelt. Dabei gelten für Leiharbeiter Tariftverträge und Gesetze,

sodass Arbeitsbedingungen, Entlohnung und andere beruflichen Fragen eindeutig geregelt sind. Zeitarbeiter haben also die gleichen Rechte wie alle anderen abhängig Beschäftigten auch.

(Abg. Schmidt [SPD]: Genau!)

In Deutschland gilt anders als im Rest Europas das Arbeitgebermodell mit festem Einkommen, und zwar auch in Zeiten des Nichteinsatzes. Durch die im letzten Jahr beschlossene Änderung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes gelten seit dem 1. April 2017 außerdem eine Höchstüberlassungsdauer von 18 Monaten sowie der Grundsatz des Equal Pay, also der gleichen Bezahlung, nach spätestens neun Monaten Beschäftigung im Kundenbetrieb. Damit wird der Grundsatz gestärkt, dass Leiharbeit nicht auf Dauer angelegt sein darf. Missbräuchen wird ein Riegel vorgeschoben.

In dem Zusammenhang verallgemeinernd von prekären Arbeitsverhältnissen zu sprechen, wie es zwar nicht heute, aber doch von SPD, Grünen und Linken immer wieder getan wird, wird der Realität nicht gerecht. Es gibt durchaus Zeitarbeitsfirmen, die sich auf hochqualifizierte und auch gut bezahlte Tätigkeiten spezialisiert haben, in denen Jahresverdienste von 80 000 Euro und mehr möglich sind. Das gilt zum Beispiel für die Leiharzte, die bei der GeNo beschäftigt sind. Es liegt also nicht am Thema „Leiharbeit“ an sich.

Daher bezeichne ich diese pauschale Kritik an der freien Wirtschaft als unaufrichtig. Wir lesen in der uns vorliegenden Antwort des Senats auf die Große Anfrage der FDP, dass sich die Zahlen der Leiharbeitsverträge zwischen 2011 und 2016 in den senatorischen Diensten fast verdreifacht, an den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen mehr als verzehnfacht und in den Beteiligungsgesellschaften mehr als verdoppelt hat. Prozentual ist der Anteil der Leiharbeiter an allen Beschäftigten mit rund 25 Prozent an den Schulen und 70 Prozent in den Beteiligungsbetrieben am höchsten.

Klar gibt es dafür Erklärungen! Bei der Leiharbeit in den Beteiligungsgesellschaften handelt es sich fast ausschließlich - wir haben es schon gehört - um Arbeitnehmer im Hafengebiet, die für die BLG arbeiten. Die überwiegende Mehrheit sind Beschäftigte des GHB, also der Gesamthafenbetriebs-Gesellschaft. Die Situation des GHB haben wir mehrfach ausführlich im Hafenausschuss der Wirtschaftsdeputation und auch hier in der Bürgerschaft diskutiert. Es gibt eine unterschiedliche Bewertung.

Beim GHB läuft ein Umstrukturierungsprozess. In einer Sache waren wir uns aber doch einig. Der Hafenumschlag unterliegt nun einmal starken

Schwankungen. Deswegen liegt der GHB im Interesse der Beschäftigten und wird auch in Zukunft benötigt. Die in absoluten Zahlen große Bedeutung von Leiharbeit in diesem Bereich ist daher erklärbar und nachvollziehbar. Da liegen wir teilweise gar nicht weit auseinander.

Jetzt muss man der Ehrlichkeit halber auch sagen, dass sich der Einfluss des Senats auf die Beschäftigungspolitik der Beteiligungsgesellschaften in Grenzen hält. Bei Mehrheitsbeteiligungen wie bei der BLG ist er höchstens indirekt gegeben, und bei Minderheitsbeteiligungen ist er eigentlich gar nicht vorhanden. Wenn man etwas anderes sagt, weckt man Erwartungen, die man hinterher nicht erfüllen kann.

Ich werfe noch einmal einen Blick auf die Leiharbeitnehmerinnen und -nehmer in den Schulen. Es handelt sich dabei um Beschäftigte, die bei der Stadtteil-Schule, bei Schulvereinen und freien Trägern angestellt sind und die im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung an Schulen ausgeliehen werden. Das betrifft die Aufgabenfelder Unterrichtsvertretung, Ganztagschulen, verlässliche Grundschule, Schulasistenten, Lese-Intensivmaßnahmen, Sprachförderung und Vorkurse für Migranten. Es handelt sich also um unterrichtendes und um nicht unterrichtendes Personal. Auch hier wird Leiharbeit eingesetzt, um die immer wieder aufklaffenden Lücken an Schulen kurzfristig halbwegs zu stopfen und neue Regelaufgaben - Stichwort Inklusion - personell abdecken zu können. Dass dies im Land Bremen bisher nicht hinreichend gelingt, weiß eigentlich jeder, der Zeitung liest. Ohne das Instrument Leiharbeit sähe es aber wahrscheinlich noch viel schlechter aus.

Insofern lautet meine Bitte an die Regierungsfractionen: Kritisieren Sie nicht die freie Wirtschaft für ein Instrument, auf das Sie selbst in hohem Maße angewiesen sind und offensichtlich auch kräftig zurückgreifen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Aus der Antwort auf die Große Anfrage der FDP ergibt sich, dass sich diese Beschäftigungsverhältnisse überwiegend in den Beteiligungsgesellschaften - und hier nahezu nur bei der BLG - sowie im Bereich der Schulen befinden. Das heißt, im öffentlichen Dienst, in dem man direkten Einfluss hat, ist das nur in sehr geringem Maße der Fall. Darauf ist bereits eingegangen worden.

Warum die BLG so viele Leiharbeiterinnen und -arbeiter beschäftigt, erklärt sich eigentlich von selbst. Der Umfang der Arbeiten im Hafen ist großen und kurzfristigen Schwankungen unterworfen. Frau Bergmann hat das ausgeführt. Der jeweilige Arbeitskräftebedarf richtet sich nach den über die bremischen Häfen umgeschlagenen Waren. Dabei kann weit im Voraus weder die Anzahl der an den Umschlagkajen ankommenden Schiffe noch der Umfang des hierdurch entstehenden Umschlages vorhergesehen werden und damit auch nicht der jeweils benötigte Umfang an Personal. Frau Steiner, wir waren letzte Woche bei der BLG. Herr Professor Dr. Hilz war auch da. Dort wurde es allen Hafenausschussmitgliedern noch einmal näher dargestellt. Der Einsatz von zusätzlichem Personal erfolgt meist sehr kurzfristig und oft auch nur für eine sehr kurze Dauer, teilweise sogar tageweise.

Ich möchte jetzt noch einmal zu dem zweiten Bereich kommen, der sich aus der Antwort ergibt und in dem Leiharbeitnehmerinnen und -arbeitnehmer beschäftigt werden. Hierbei handelt es sich um Menschen, die in den letzten Jahren bei Schulvereinen als sozialpädagogisches Fach- und Betreuungspersonal angestellt waren und den Betreuungsbedarf an Ganztagschulen abgedeckt haben. Wie Sie auch der Antwort entnehmen können, wurden diese Menschen inzwischen in den öffentlichen Dienst übernommen.

Liebe Frau Steiner, Sie behaupten, dass wir - vor allem wir Grünen - auf Bundesebene die Arbeitnehmerüberlassung bekämpfen, diese hier aber im öffentlichen Dienst über die Maßen einsetzen. Das haben Sie eben gesagt, und in der Prosa zu Ihrer Anfrage ist das auch noch einmal deutlich erwähnt worden. Deshalb bin ich Frau Bergmann sehr dankbar dafür, dass sie eben deutlich gemacht hat, dass wir auf die BLG keinen Einfluss in dem Maße haben, wie Sie in Ihrer Rede den Eindruck erweckt haben. Die Antwort des Senats zeigt ganz klar, dass die öffentliche Hand und ihre Beteiligungsgesellschaften im Land Bremen Leiharbeit nur dann nutzen, wenn es wirklich nötig und angemessen ist.

Zur Klarstellung: Wir Grünen bekämpfen nicht die Leiharbeit an sich. Sie ist ein gutes Instrument der Arbeitsmarktpolitik. Viele Betriebe und Unternehmen benötigen diese Flexibilität. Insbesondere für kleinere und mittlere Betriebe sind Flexibilitätsvorteile unverzichtbar. Sie benötigen kurzfristig Personal, um Personalengpässe und Auftragsspitzen zu bewältigen. Auch für die Leiharbeiter und -arbeiterinnen selbst kann die Leiharbeit Vorteile haben. Das haben Sie ja gesagt, Frau Steiner. So haben Menschen die Gelegenheit, sich bei einem Arbeitgeber zu beweisen und beim nächsten Mal, wenn

dauerhaft Arbeitsplätze besetzt werden, eine Festanstellung zu erhalten. Das ist der Sinn von Leiharbeit. Deshalb haben wir grundsätzlich nichts dagegen. Es gibt aber inzwischen auch einen erheblichen und teilweise massenhaften Missbrauch dieses Instruments Leiharbeit. Das wissen wir alle hier inzwischen. Dagegen haben wir Grünen sehr viel.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Für Leiharbeit wird weniger Lohn gezahlt, obwohl die Leiharbeitskräfte häufig die gleichen Tätigkeiten verrichten wie die Stammbeschäftigten. Der Kündigungsschutz wird umgangen und Sozialabgaben werden gespart.

(Abg. Frau Bergmann [CDU]: Das stimmt nicht!)

Unternehmen verlagern damit das unternehmerische Risiko auf die Beschäftigten. Das geht natürlich zulasten der Beschäftigten, Frau Bergmann, denn Menschen in Leiharbeit haben ein erhöhtes Armutsrisiko sowohl während des Arbeitslebens als auch später im Rentenalter.

(Abg. Frau Bergmann [CDU]: Nach neun Monaten wird das Gleiche bezahlt!)

Es ist auch unfair gegenüber all jenen Betrieben, die sich verantwortungsvoll verhalten und Leiharbeit nur dann einsetzen, wenn sie wirklich nötig ist, denn durch diese Konkurrenz laufen sie Gefahr, vom Markt verdrängt zu werden. Dass dies Ihrem Verständnis von liberaler Wirtschaftspolitik entspricht, liebe Kollegin Steiner, will mir nicht so richtig in den Sinn.

(Abg. Frau Steiner [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Für uns Grünen muss Leiharbeit wieder zu einem sozialverträglichen Instrument für die Unternehmen und die Beschäftigten gleichermaßen werden. Die Leiharbeitskräfte müssen fair und gerecht entlohnt werden und mehr Planungssicherheit erhalten.

(Glocke)

Ich möchte keine Zwischenfrage zulassen. Frau Steiner, wir können uns nachher gern draußen bei einem Kaffchen ausführlich über dieses Thema unterhalten.

(Abg. Remkes [LKR]: Super!)

Wir brauchen in Deutschland Regelungen, durch die der Missbrauch von Leiharbeit verhindert werden kann. Gleichzeitig darf die Brücke zum ersten Arbeitsmarkt nicht zerstört werden. Wir bedauern

sehr, dass unsere Änderungen zum Gesetzesentwurf auf Bundesebene im vergangenen Jahr nicht so angenommen worden sind. - Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Irgendwie ist alles ein Stückchen falsch herum. Die einen - hier Rot-Grün - sagen: Wir haben ja fast gar keine Leiharbeit. Letztendlich ist das etwas, was wir gar nicht so feststellen können. Das muss man differenziert sehen. Die FDP sagt: Leiharbeit hat wahn-sinnig zugenommen, und wir kritisieren das auch. Ich muss feststellen, dass die Argumentationen sehr widersprüchlich sind.

Mit dieser Anfrage bestehen aber Fakten. Ich finde es sehr lobenswert, dass die FDP diese Anfrage gestellt hat und dass diese so ausführlich beantwortet wurde. Das ist ausgesprochen erhellend von den Ergebnissen her. An der Tatsache, dass Leiharbeit im öffentlichen Sektor einen wirklich großen Anteil hat, kann hier ja wohl niemand vorbeidiskutieren.

(Beifall DIE LINKE)

Im Land Bremen sind durchschnittlich 14 800 Menschen in Leiharbeit beschäftigt. Egal, wie man dazu steht, ist es eine ganze Menge, wenn davon auf den öffentlichen Sektor 4 500 entfallen. Natürlich sind 3 900 Beschäftigungsverhältnisse sozialversicherungspflichtig. Man muss sich die Stellen differenziert ansehen. Der Fakt besteht aber zuerst einmal. Diese 25 oder 26 Prozent sind also durchaus zutreffend. Bei der GeNo kämen wahrscheinlich noch einmal entsprechende Zahlen hinzu. Wir haben hiervon keine Rückmeldung bekommen. Das wäre auch noch so ein Hotspot.

Auf jeden Fall ist die tatsächliche Gesamtzahl der Leiharbeit im öffentlichen Sektor noch höher, als diese Anfrage hervorbringt. Der Senat weist zu Recht darauf hin, dass die Gesamtzahl letztendlich auch das Umland ein Stück weit einbezieht. Das heißt also, der Anteil des öffentlichen Sektors an der Leiharbeit liegt bei einem Drittel oder vielleicht sogar eher bei 40 Prozent. Das ist verdammt viel. Der größte Teil der Leiharbeit im öffentlichen Sektor kommt der BLG vor. Das hat natürlich auch mit dem GHB zu tun. Wir haben gesagt, dass der GHB letztendlich die bessere Alternative hinsichtlich der Arbeitsbedingungen darstellt. Das muss man auseinanderhalten. Das heißt aber auf der anderen

Seite, dass sich die BLG in einem nicht unerheblichen Maße bei privaten Leiharbeitsfirmen ohne gute Arbeitsbedingungen bedient. Die genaue Aufteilung kann man aus dieser Aufstellung nicht nachvollziehen.

Dann möchte ich auch noch etwas zu den Schwankungen sagen. Ich sehe keine Schwankungen. Glücklicherweise wurde nach den Monatszahlen gefragt. Deshalb können wir ganz klar nachvollziehen, dass die Werte von Januar bis Dezember relativ wenig differieren. Die Argumentation, Leiharbeit müsste irgendwelche Spitzen abfedern, greift weder bei der BLG noch im Schulbereich. Im Schulbereich ist das überhaupt nicht mehr nachvollziehbar.

(Beifall DIE LINKE)

Insbesondere muss ich noch einmal darauf hinweisen, dass zwei Drittel dieser 1 200 Beschäftigten Frauen sind, die keinen Vollzeitvertrag haben. Das finde ich in Bezug auf unseren *Gender Pay Gap*, der für Bremen nach wie vor höher ist als im Bundesvergleich, durchaus bedenklich. Das heißt, der öffentliche Sektor, ob man ihn jetzt als Konzern bezeichnet oder nicht - über die Begrifflichkeiten will ich mich gar nicht auseinandersetzen -, leistet einen nicht unerheblichen aktiven Beitrag dazu. Das ist ein Problem. Wir können uns nicht auf der einen Seite hinstellen und sagen, dass wir im Land Bremen überall Equal Pay und gute Arbeit benötigen und die ganzen Kriterien dafür erfüllt sein müssen, und auf der anderen Seite zulassen, dass der öffentliche Bereich einen fast einen doppelt so hohen Anteil an Leiharbeit hat wie der private Bereich. Das halte ich für einen ausgesprochen interessanten und sehr bedenklichen Befund.

(Beifall DIE LINKE)

Die Leiharbeitskräfte an den Schulen sind ganz überwiegend über die Stadtteil-Schule angestellt. Dieser Wert hat sich seit 2013 sogar verdoppelt. Überhaupt sind die Zahlen rapide im Steigen begriffen. Allein diese Entwicklung müsste uns doch aufstoßen. Es waren 2011 noch 1 600 Leiharbeiterinnen, und jetzt haben wir 4 500 Leiharbeiterinnen und -arbeitnehmer. Innerhalb von fünf Jahren hat sich die Zahl verdreifacht. Also bitte! Das gehört zur dunklen Seite der PEP-Quote. Das muss man einbeziehen.

(Beifall DIE LINKE)

An dieser Situation muss sich dringend etwas ändern. Das ist letztendlich der tiefe Kern dieser Anfrage. Wir können nicht mit dem Finger auf andere zeigen und aus Sicht des Senates sagen: „Wir sind eigentlich gegen diese Arbeitnehmerüberlassung“,

während wir davon gleichzeitig in einem Maße Gebrauch machen, der absolut nicht statthaft ist.

Ich möchte zum Schluss sagen, natürlich hat Leiharbeit einen negativen Aspekt. Wir haben das als Linke immer kritisiert, insbesondere deshalb, weil es diese ganzen Verlängerungsoptionen gibt. Die Bundesgesetzgebung wurde hier schon angesprochen. Ich finde es auch völlig sträflich und indiskutabel, dass die IG Metall das Ganze auf 48 Monate verlängert. Man muss sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, was es für eine Gewerkschaft bedeutet, dass man das gleich so ausweitet. Ich meine, dass das ein Zusammenhang ist und dass wir uns den Schuh anziehen müssen. Ich finde, das hat keine Zukunft. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident! Ich würde gern noch ein paar Dinge ergänzen. Mich hat es wirklich bewegt, dass der Anteil der vollzeitbeschäftigten Leiharbeiter seit 2011 um 15 Prozent gesunken ist. Es wäre schon wichtig, hierzu noch einmal einen Überblick zu bekommen. Je mehr Arbeitnehmer in Teilzeit beschäftigt sind, desto größer ist im Endeffekt auch das Risiko, dass sie aufstocken müssen. Dazu gibt es leider überhaupt keine belastbaren Zahlen. Es wäre schön, wenn man das mit aufnehmen könnte.

Frau Dogan, Sie haben meine Zwischenfrage nicht zugelassen. Deswegen frage ich Sie jetzt nicht, sondern Sie sagten vorhin, dass der Kündigungsschutz umgangen wird, wenn man Leiharbeiter einstellt. Sie sagten auch, dass diese weniger Geld bekommen würden. Das stimmt nicht. Der Kündigungsschutz kann nicht umgangen werden, denn jemand, der bei einem Leiharbeitsunternehmen angestellt ist, ist ebenso ein sozialversicherungspflichtiger Angestellter wie andere. Er wird in Projekte, zum Beispiel zur BLG, entsendet. Wenn die BLG die Zusammenarbeit mit diesem Mitarbeiter beendet, dann fällt er nicht in ein Loch. Dann ist er nicht am nächsten Morgen arbeitslos, sondern das Risiko liegt bei dem Zeitarbeitsunternehmen, das dann gegebenenfalls keinen Einsatz für diesen Angestellten hat. De facto ist es keine Umgehung des Kündigungsschutzes. Nach wie vor gilt durch die Gesetzgebung Equal Pay. Es ist nicht richtig, dass die alle viel weniger Geld verdienen. Das stimmt nicht.

(Beifall FDP)

Bei den Zahlen zu den Zeitarbeitsunternehmen hat mich bewegt - das möchte ich gern noch einmal

sagen -, dass in der freien Wirtschaft im Durchschnitt mit einem Anteil von etwas über zwei Prozent mit Leiharbeitern und Zeitarbeitern gearbeitet wird. Wenn wir uns Bremen ansehen, so ist das mit 4,6 Prozent weit mehr als doppelt so viel. Das lässt sich nicht einfach so wegdiskutieren, auch wenn nicht alle Unternehmen an der Umfrage teilgenommen haben. Trotz allem sehe ich die Umfrage von der Datenlage her als sehr belastbar an.

Ich möchte noch ein Wort zur BLG sagen. Ich verstehe den Einsatz von Leiharbeitern sehr gut. Ich begrüße ihn auch. Es ist alles gut. Es fehlt mir aber jegliches Verständnis, wenn mittlerweile mit 47 Prozent fast die Hälfte aller Mitarbeiter bei der BLG als Leiharbeiter beschäftigt ist. Herr Tsartilidis, Sie sagen, dass wir keinen Einfluss haben, weil die BLG als eigenständiges Unternehmen das so entscheiden kann. Sie wissen schon, wer im Aufsichtsrat sitzt. Das ist Ihr Wirtschaftssenator Günthner, das ist unsere Bürgermeisterin Frau Linnert, und das ist der Oberbürgermeister von Bremerhaven Melf Grantz. Ein Aufsichtsrat hat definitiv Einfluss, auch darauf, wie eine bestimmte HR-Politik gemacht wird, denn das ist die Kernaufgabe von Aufsichtsräten.

(Beifall FDP)

Zeitarbeit ist teuer. Sie ist für die Arbeiter unfair, weil sie in dem Konstrukt oft nicht anerkannt werden. Sie werden nicht als gleichwertige Teammitarbeiter wahrgenommen. Deswegen sollte man schon zusehen, dass sie übernommen werden. Da sollten Sie sich ein Beispiel an den kleinen und mittelständischen Unternehmen nehmen, die eine weitaus geringere Quote an Leiharbeitnehmern haben. Ich finde es toll, dass wir diese Datenlage jetzt vorliegen haben. Ich würde mir wünschen, dass wir sie noch auswerten und ausweiten. Ich hoffe, dass man in Zukunft einen Blick darauf hat, damit es keinen weiteren Anstieg gibt. - Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abg. Frau Bergmann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Debatte um die Leiharbeit spielen auch immer wieder Unterschiede in der Entlohnung im Vergleich zur Stammbeschäftigung eine Rolle. „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ ist einer der immer wieder betonten Gerechtigkeitsgrundsätze der SPD.

Für sie selbst scheint es schwierig zu sein, diesen Grundsatz umzusetzen. Schauen wir uns das einmal exemplarisch an der Leiharbeit an Schulen an.

Dort gibt es verbeamtete und angestellte Lehrkräfte im öffentlichen Dienst, und es gibt ausgeliehene Lehrkräfte, die nicht zum öffentlichen Dienst gehören. Alle werden unterschiedlich entlohnt. Das widerspricht doch im Grunde Ihrer eigenen Logik und Ihren moralischen Ansprüchen, liebe Kolleginnen und Kolleginnen der Regierungsfraktionen.

Das Projekt „Gute Arbeit an Schulen“, das Sie gestartet haben, ist in dieser Hinsicht höchstens ein Feigenblatt. Es bedeckt allerdings nur unzureichend, was es bedecken soll. Danach bestehen Überlegungen, die Beschäftigten der Schulvereine in den öffentlichen Dienst zu übernehmen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist schon passiert!)

So heißt es dazu vielsagend nichtssagend in der Antwort des Senats. Wo kein Geld da ist und die Schwerpunkte im Haushalt falsch gesetzt werden, können solche Wünsche eben auch nur schwer erfüllt werden.

Immerhin werden insgesamt 80 bislang bei Schulvereinen angestellte Sozialpädagogen für Ganztagschulen in den öffentlichen Dienst wechseln. Im Vergleich zu 1 200 Leiharbeitsverträgen an Schulen ist das trotzdem ein bisschen wenig.

(Beifall CDU, LKR)

„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ ist im bremischen Schuldienst eben keine Realität.

Für viele Unternehmen ist Zeitarbeit unverzichtbar, um betriebliche Flexibilität herzustellen und Auftragspitzen zu bewältigen. Das ist einfach so. Das gilt offensichtlich nicht nur für die Privatwirtschaft und Beteiligungsbetriebe wie die BLG, sondern auch für die senatorischen Dienststellen, die städtischen Eigenbetriebe und die Anstalten des öffentlichen Rechts wie Immobilien Bremen.

Wir als CDU-Fraktion haben eine differenzierte Haltung zur Leiharbeit und stehen ihr grundsätzlich offen, aber auch nicht völlig kritiklos gegenüber. Unabhängig, wie man zu ihr steht, darf man nicht mit zweierlei Maß messen. Das, was man von der Privatwirtschaft fordert, muss man zunächst in seinem eigenen Regelungs- und Einflussbereich umsetzen, wenn man davon überzeugt ist. Die Antwort des Senats macht deutlich, dass das in Bremen nicht der Fall ist. Deswegen höre ich jetzt mit einem ganz bekannten Spruch auf: Wer im Glashauss sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. Tsartilidis (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum einen gehört die Stadtteil-Schule an sich nicht zur freien Wirtschaft. Ich will darauf kurz eingehen. Wenn ein Referendar zusätzlich zur Ausbildung ein paar Stunden mehr machen möchte, um Geld zu verdienen, weil man als Referendar nicht ganz so viel Geld verdient, dann macht er das in Bremen über die Stadtteil-Schule. In Bremerhaven wird es über den Magistrat geregelt. Das heißt, die Stadtgemeinde Bremerhaven regelt das anders als die Stadtgemeinde Bremen. Die Stadtgemeinde Bremen kann sich einmal in der Stadtbürgerschaft Gedanken darüber machen, wie diese Personen tatsächlich ausdifferenziert sind. Wie viele Studierende sind das? Wie viele Referendarinnen und Referendare sind das, und wie viele Stunden machen sie im Einzelnen? Wie schaut das aus? - Tun Sie nicht so, als ob wir 1 000 Menschen in der Stadtgemeinde Bremen im Bereich Schule prekär beschäftigten. Das ist nämlich nicht richtig.

Zum anderen, Frau Steiner, müssen Sie sich schon einmal entscheiden. Finden Sie es jetzt total super, dass es Zeitarbeit gibt, und meinen, dass der Senat sie mehr einsetzen müsste, oder sind Sie der Meinung, dass sie ganz blöd ist?

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Zeitarbeit ist eine Chance! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Für viele Leiharbeiter aber nicht!)

Ja, ja, eine Chance!

Für den Hafbereich haben wir selbst unseren politischen Einfluss als Abgeordnete geltend gemacht und diskutiert, dass wir keine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen im GHB wollen. Wir möchten nicht, dass dieselbe Arbeit, die von dem GHB geleistet wird, von privaten Dienstleistern gemacht wird, und zwar auch deswegen, weil die Beschäftigten selbst das nicht möchten. Die BLG hat daraufhin reagiert. Die werden jetzt 500 Leute übernehmen oder haben das bereits getan. Es kommen noch einmal 200 Leute von privaten Dienstleistern hinzu, und ich glaube, in Zukunft werden es mehr sein. Das heißt, die BLG tut da etwas. Sie tut auch deshalb etwas, weil wir das Thema innerhalb der parlamentarischen Gremien diskutieren und mit den Vertreterinnen und Vertretern der Gewerkschaften und mit Personalräten oder Betriebsräten sprechen, die uns sagen, dass die Mitarbeiter weiterhin in der Form beschäftigt werden möchten. Das ist auch gut so. Deshalb ist Ihre Aussage, wir würden überbordend Zeitarbeit nutzen, inhaltlich

nicht richtig. Zum einen ist sie im Hafen vernünftig organisiert und gewollt, und zum anderen sind Sie sehr undifferenziert in Bezug auf die Stadtteil-Schule.

(Glocke)

Präsident Weber: Ich wollte Sie nicht abklingeln, Herr Abgeordneter, sondern fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Kohlrausch beantworten möchten.

Abg. Tsartilidis (SPD): Gern!

Präsident Weber: Bitte!

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Ich wollte Sie fragen, ob Sie, wie wir das gemacht haben, auch einmal mit Vertretern des Betriebsrats der Stadtteil-Schule gesprochen haben. Wir haben da durchaus andere Informationen und auch Einzelbeispiele bekommen, die vollkommen dem widersprechen, was Sie da erzählen.

Abg. Tsartilidis (SPD): Dann lasse ich mich gern aufklären. Ich würde mich ja als Abgeordneter aus Bremerhaven nicht um kommunale Belange der Stadt Bremen kümmern, aber ich bin gern mit Herrn Güngör, unserem bildungspolitischen Sprecher, im Austausch. Erzählen Sie mir das gern, aber ich halte das für eine kommunale Angelegenheit, zu der ich mich als Bremerhavener nicht unbedingt ausgiebig äußern möchte.

(Beifall SPD - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber darüber reden Sie! - Zurufe)

Na ja, weil Sie hier auch die Unwahrheit erzählen - Entschuldigung, aber das muss man einmal sagen -, oder die Tatsachen zumindestens verkehrt interpretieren. - Danke schön!

(Beifall SPD - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das tun Sie die ganze Zeit!)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der bisherigen Debatte wurden Interpretationen über die vom Senat vorgelegten Zahlen je nach dem sozial- und beschäftigungspolitischen Grundmuster der politischen Ausrichtung abgegeben. Das will ich jetzt nicht im Einzelnen kommentieren. Mir liegt daran, Ihnen noch einmal kurz unsere beschäftigungspolitische Situation darzustellen, die wir in der Freien Hansestadt Bremen, und zwar in der Kernverwaltung und in den entsprechenden Ablegern dazu, vorfinden. Wir haben 500 verschiedene Berufe. Wir

haben im Kernbereich 18 000 Beschäftigte. Die größten Anteile entfallen auf die Lehrer, die Polizei, die Feuerwehr, den Strafvollzug und dann eben auf die Verwaltung. Die Universität ist dann mit mehreren Tausend Beschäftigten im zweiten Zwiebelring anzutreffen. Dann geht es weiter hin bis zu den Gesellschaften.

Im Kernbereich der bremischen Verwaltung haben wir bis 2025 eine Fluktuation, die bei circa 40 Prozent liegt. Wenn man das auf die 18 000 Beschäftigten umrechnet, haben Sie schnell den Schluss gezogen, welche Herausforderungen für uns gegeben sind, um diese Probleme zu bewältigen. Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren eine Stadtverwaltung von der Größenordnung in Achim neu aufgebaut. Wir haben fast 1 000 Leute für die Betreuung, Unterstützung und Integration von geflüchteten Menschen neu eingestellt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Die in Achim sind erfolgreicher!)

Das ist der Ausgangspunkt. Herr Dr. vom Bruch, Sie haben ja damals gesagt, dass das nicht schnell genug geht. Wir haben die Mitarbeiter sorgfältig ausgewählt und unbefristet beschäftigt. Wir haben damit eine gute Grundlage gelegt, um sie flexibel für künftige Aufgaben einzusetzen. Lassen Sie mich das eben kurz entwickeln, dann können wir darüber streiten.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich habe nur gesagt, Achim ist erfolgreicher als wir!)

Ja, das können wir dann noch einmal im Vergleich sehen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ganz kurz die grundsätzliche Position des Senats zur Arbeitnehmerüberlassung skizzieren.

Arbeitnehmerüberlassung, Zeitarbeit und geringfügige Beschäftigung sind und sollen künftig die Ausnahme für die Beschäftigung im öffentlichen Sektor sein. Wenn entsprechende Maßnahmen erforderlich sind, um Arbeitsspitzen abzudecken, Aushilfen zu schaffen, dann nach klaren Bedingungen, also Bezahlung entsprechend der Wertigkeit und keine Lohndrückerei.

In der Bremer Erklärung zu fairen Arbeitsbedingungen, die die beiden Bürgermeister, Frau Bürgermeisterin Linnert und Bürgermeister Dr. Sieling, mit dem Gesamtpersonalrat geschlossen haben, hat der Senat seine Grundsätze festgelegt: faire Ar-

beitsbedingungen, Entgeltgleichheit und Einkommenssicherung, um von eigener Arbeit leben zu können, das heißt also auch, Einschränkungen bei der Frage der Teilzeitbeschäftigung, langfristige Bindungen, um gute Mitarbeiterinnen und gute Mitarbeiter mit hoher Qualität halten zu können. Es nützt ja nichts, wenn man Leute befristet einstellt, die zu irgendeinem Zeitpunkt nicht mehr zur Verfügung stehen, sodass man neue Beschäftigte suchen muss, oder dass man Kettenverträge abschließt, die dann auch zu arbeitsrechtlichen Konsequenzen führen.

Die Gegenleistung dafür, dass unbefristete Einstellungen vorgenommen werden, ist, dass wir eine hohe Flexibilität erwarten. Das ist bei der Personalsteuerung, glaube ich, zwischen allen Beteiligten Konsens.

Es ist ein Ausdruck von Wertschätzung gegenüber den Beschäftigten, dass man, perspektivisch gesehen, die Beschäftigten motiviert, sich für die Belange des öffentlichen Sektors einzusetzen. In der Bremer Erklärung ist die Leiharbeit ausdrücklich für zulässig erklärt worden, allerdings in Ausnahmefällen. Konkret heißt das, ich will das jetzt an zwei bis drei kleinen Beispielen kurz erläutern: Jedes Jahr schließen ungefähr 90 Nachwuchskräfte ihre Ausbildung mit dem Bachelor ab. Im Nachwuchspool für Führungskräfte stellen wir jedes Jahr 25 Juristen, Ökonomen und so weiter ein. Sie werden flexibel eingesetzt.

Wir haben also einen Pool, mit dem wir Engpässe befrieden können. Auf der anderen Seite stehen die jungen Leute vor einer Herausforderung, denn sie sind in unterschiedlichen Aufgabengebieten eingesetzt, und sie lernen unterschiedliche Anforderungen kennen. Wir schlagen im Grunde genommen zwei Fliegen mit einer Klappe.

Die Übernahme von circa 100 Beschäftigten der Schulvereine in den öffentlichen Dienst ist vollzogen. Das ist im Januar beschlossen worden. Sie befinden sich jetzt in sozialversicherungspflichtigen und tarifgebundenen Beschäftigungsverhältnissen, weil wir sonst für Overhead wiederum Unterstützung bei den Schulvereinen bezahlen müssten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Hat aber lange gedauert!)

Das ist im Grunde genommen ein Nullsummenspiel. Ich kann Ihnen gern die entsprechende Senatsvorlage noch einmal zur Verfügung stellen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das brauchen Sie nicht, die kennen wir!)

Das ist sehr gut!

Im Schulbereich haben wir den externen Beschäftigungsträger, der quasi als Zubringer für Beschäftigungsverhältnisse vorhanden ist, wobei die Gewinnung von Nachwuchskräften - also beispielsweise der Musikstudent, der sechs Stunden Musikunterricht erteilt, und wenn der Bedarf vorhanden ist, dann kann man die Anforderung neu organisieren - hier als Flexibilisierungsinstrument anzusehen ist.

Es geht hier nicht darum, Leiharbeit zu Bedingungen zu schaffen, die quasi eine Lohnrückerei darstellen. Die Aussage ist nicht korrekt, dass sie sehr unterschiedlich bezahlt werden. Natürlich werden sie nicht nach A 13 bezahlt, weil die Tarifverträge im öffentlichen Dienst die Vergütung nach Qualifikationen vorsehen. Wenn jemand noch keinen Studienabschluss nachweisen kann, dann wird er eben nach dem unteren Segment vergütet. Wenn er einen Bachelorabschluss nachweisen kann, dann wird nach der entsprechenden Vergütungsgruppe gezahlt. Der voll ausgebildete und qualifizierte Lehrer mit Referendariatsexamen erhält die höchste Bezahlung. Es sind also Unterschiede vorhanden, sie sind aber nicht willkürlich gesetzt. Man handelt also keine Vergütung je nach Marktlage aus, sondern es spielt eine andere Orientierung eine Rolle.

Rechtlich handelt es sich um Beschäftigte im Arbeitnehmerüberlassungsstatus. Deshalb kommt es auch zu dieser hohen Zahl, die sich einfach aus der rechtlichen Klassifizierung ergibt.

Ich würde gern noch einmal die Aussage aufgreifen, die Stadtverwaltung Achim sei besser.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: „Erfolgreicher“ habe ich gesagt!)

Sie haben sicherlich Erfahrungen, weil Sie dort täglich die Dienstleistung in Empfang nehmen. Wir haben bei der Einstellung von Beschäftigten, die für die Betreuung und die Aufnahme von Geflüchteten eingesetzt werden sollen, immer dafür gekämpft, dass unbefristete Beschäftigungsverhältnisse abgeschlossen und dass sie zentral eingestellt werden. Das hat Frau Steiner im Haushalts- und Finanzausschuss ausdrücklich kritisiert. Jetzt hat sich der Effekt aus dieser Einstellungspraxis eingestellt. Es sind hoch motivierte Leute vorhanden, die wir geschult haben. Jetzt kommt es beispielsweise zu einer Änderung des Unterhaltsvorschussgesetzes, und es entsteht ein Personalbedarf von 35 Beschäftigten. In diesem Fall können wir das Personal neu organisieren, um eine Bearbeitung sicherzustellen.

Im Vorgriff kann ich sagen, dass der Senat in der nächsten Woche eine Vorlage des Finanzressorts beraten wird, in der es um die Einrichtung eines mobilen Arbeitskräftepools geht, um bestehende Spitzen selbst abdecken zu können. Also quasi ein internes Instrument, mit dem wir unbefristete Beschäftigte als Springer - es handelt sich um 21 Beschäftigte, die tätig werden sollen - bei Engpässen auf Behörden verteilen und sie zuordnen können. Sie sollen helfen, die Arbeitsspitzen abzubauen. Das wird in der nächsten Woche weiter projiziert werden und natürlich auch bei den Beratungen des Haushalts- und Finanzausschusses eine Rolle spielen. Ich wollte schon einmal ankündigen, dass diese Vorlage dort beraten werden wird, um genau die vorhandenen Probleme bewältigen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben aus meinen Ausführungen und den kleinen Beispielen, die ich Ihnen vorgestellt habe, entnehmen können, dass wir sehr überlegt und strategisch mit der Personalsteuerung im öffentlichen Dienst umgehen. Bei der Gesamtherausforderung, der rasanten Aufgabenentwicklung sowie der riesigen Verteilung von Berufssituationen und der Fluktuation müssen wir das natürlich immer eng schalten. Wir bemühen uns nicht nur, sondern ich kann sagen, dass wir die Situation im Griff haben und dass wir auch weiterhin zielgerichtet handeln werden.

Manchmal dauert es - wie Sie es gesagt haben - etwas länger, aber wir sind im öffentlichen Dienst auch immer mit der Situation konfrontiert. Wir kämpfen darum, dass das dann auch realisiert wird. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme den Zwischenruf von Frau Kohlrausch zum Anlass, mich hier doch noch einmal zur Stadtteilschule zu Wort zu melden, denn er war völlig berechtigt.

(Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: Danke, danke!)

Ich möchte diese Stelle nutzen, um auf ein Problem hinzuweisen, dass tatsächlich dringend gelöst werden muss. Es ist eine Neuregelung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes vorhanden, und die Kolleginnen und Kollegen an der Stadtteilschule haben damit spätestens im September 2018 ein Problem, und zwar auch die unbefristet beschäftigten Kolleginnen und Kollegen.

An der Stadtteilschule sind circa 111 unbefristete Stellen vorhanden, und davon arbeiten 20 Beschäftigte in der Stadtteilschule selbst. Sie organisieren die Stadtteilschule, und sie sind davon nicht betroffen. Es sind jedoch circa 90 befristet beschäftigte Kolleginnen und Kollegen an Schulen tätig, und zwar nicht nur als Unterrichtsvertretung oder in den Vorkursen - für die ist jetzt eine offene Bewerbung möglich, aber bislang auch nur für die befristet Beschäftigten -, sondern auch als nicht unterrichtendes Personal in den Medienabteilungen der Schule und am LIS.

Wir müssen dringend darauf aufpassen, dass die Frist nicht abläuft, bevor diese Beschäftigten in den Dienst des Bildungsressorts übergehen. Ich möchte auf das Problem hinweisen - und deswegen hat es auch bei dem Schulverein so lange gedauert -, dass das zum Teil Kolleginnen und Kollegen sind, die dort seit zehn Jahren arbeiten. Es geht natürlich darum, dass sie in den öffentlichen Dienst übernommen werden, und zwar unter Anrechnung ihrer Erfahrungsstufen.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Gerade bei denjenigen, die zum Beispiel in niedrigen Entgeltgruppen sind, ist das sonst ein herber Rückschlag. Ich möchte daher die Gelegenheit ergreifen und dafür werben, dass der Senat diese Aufgabe ernst nimmt, dass er die Frist nicht verstreichen lässt, dass er nicht, wie bei dem Schulverein, die Betroffenen erst einen Monat vorher nach dem Motto, reicht einmal die Unterlagen ein, anschreibt, denn dann kann es nicht mehr geregelt werden. Im Grunde muss der Senat jetzt eine Lösung herbeiführen, und zwar nicht nur für befristet beschäftigte Lehrkräfte oder sonstige Beschäftigte, sondern auch für die unbefristet Tätigen, denn sonst haben sie im September nächsten Jahres ein Problem.

Ich bitte inständig darum, dass der Senat - ich greife das jetzt auf, Herr Staatsrat, weil Sie hier sind - sich dieses Problems möglichst rechtzeitig annimmt und dass tatsächlich auch die Möglichkeit geschaffen wird, dass eine Übernahme, aber keine Neueinstellung, stattfindet. Gerade diejenigen nämlich, die bereits prekär beschäftigt sind, auch noch in den Erfahrungsstufen zurückfallen zu lassen, ist meiner Ansicht nach nicht nötig. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/1040, Neufassung der Drucksache 19/1003, auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Die Stelle einer oder eines unabhängigen Polizeibeauftragten schaffen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 20. Februar 2017
(Drucksache 19/947)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Ehmke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema hat uns ja in der einen oder anderen Form auch schon in der vergangenen Legislaturperiode beschäftigt. Es geht um das Verhältnis innerhalb der Polizei. Die Polizei hat in unserem Staat zu Recht eine herausgehobene Rolle. Sie hat das Gewaltmonopol inne, und insofern ist sie befugt und befähigt, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen, die auch Grundrechte einschränken.

Daraus ergibt sich natürlich auch eine besondere Verpflichtung zu korrektem Handeln und zur Verhältnismäßigkeit. Um es ganz klar zu Beginn der Debatte zu sagen und damit keine Missverständnisse entstehen: Ich bin froh, dass sich die Polizei in Bremen deutlich von anderen Landespolizeien in der Bundesrepublik abhebt und dass es bei der Polizei Bremen eine sehr positive Fehlerkultur gibt.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Da könnte man jetzt eigentlich einen Punkt machen!)

Natürlich kommt es bei einer solch großen Gruppe und bei einem anspruchsvollen und oft anstrengenden Einsatzgeschehen - wir in Bremen wissen, dass es auch oft unter sehr schwierigen Bedingungen stattfindet, der Personalmangel ist hier bereits des Öfteren diskutiert worden - zu Fehlern. Das ist erst einmal menschlich. Es kann aber dann zu einem Problem werden, weil Fehler in dem eben von mir angesprochenen Gewaltmonopol eigentlich nicht passieren sollten.

(Zuruf Abg. Lucht [CDU])

Es ist aber auch nur dann ein Problem, wenn es im Einsatz zu Straftaten kommt, Herr Kollege Hinners.

(Abg. Hinners [CDU]: Ich habe doch gar nichts gesagt! - Abg. Lucht [CDU]: Nein, ich war das!)

Herr Kollege Hinners, ich dachte, Sie hätten dazwischengerufen. Entschuldigung!

Es ist nur dann ein Problem, wenn die Polizei in den Verdacht gerät, nicht gegen die eigenen Leute zu ermitteln oder dass es dann - und das beklagen auch Anwälte - sehr schnell zu Gegenanzeigen, zum Beispiel wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte, kommt. Im Moment geht gerade der Fall des Polizeibeamten durch die Medien, der in Walle beschuldigt wird, einen unbeteiligten Passanten verletzt zu haben. Der Prozess befindet sich im Revisionsverfahren. Ich wage zu bezweifeln, dass sich der Sachverhalt noch nach fünf Jahren aufklären lässt.

Ein paar Fakten! In den Jahren 2011 bis 2015 wurden bei der Staatsanwaltschaft Bremen 188 Ermittlungsverfahren wegen Gewaltausübung und Gewaltaussetzung durch Polizeibedienstete geführt. Davon sind 180 Ermittlungsverfahren ohne Anklageerhebung eingestellt worden. Das entspricht einem Anteil von 96 Prozent.

Es gibt zwei Möglichkeiten: Es kann sein, dass 96 Prozent der Anzeigen konstruierte falsche Anschuldigungen gewesen sind. Wir erkennen durchaus an, dass es das gibt. Wir erkennen auch an, welche Folgen falsche Anschuldigungen für die betroffenen Polizeibeamten haben. Es kann aber durchaus auch sein, dass es strukturelle Zusammenhänge gibt, die dort eine Rolle spielen. Zumindest werden zivilgesellschaftliche Organisationen und Strafverteidiger den Eindruck nicht los, dass es relativ schwierig ist, Straftaten, die durch Polizeibeamte begangen worden sind, vor Gericht zu bringen.

Es ist jetzt eine Änderung vorgesehen. Die Abteilung Interne Ermittlungen soll vom Innenressort in das Justizressort verlagert werden. Unserer Meinung nach wird damit nicht grundsätzlich etwas geändert. Wenn ich die personelle Ausstattung des Ressorts anschau, dann habe ich dort auch meine Zweifel.

(Beifall DIE LINKE)

Andere Länder haben eigenständige, unabhängige Institutionen, die mögliches polizeiliches Fehlverhalten und Straftaten aufklären. Das ist im Übrigen nicht nur in Großbritannien oder angloamerikanischen Rechtssystemen der Fall, sondern das ist auch in Österreich, in den Niederlanden und in Belgien der Fall, und diese Länder stehen nicht in der Tradition eines angloamerikanischen Rechtssystems.

Das UN-Menschenrechtskomitee, das UN-Komitee für die Beseitigung von Rassendiskriminierung und das Europäische Komitee zur Verhütung von Folter haben Deutschland bereits mehrfach für das Fehlen einer unabhängigen Kontrollinstanz für polizeiliches Handeln kritisiert. Das sind nicht irgendwelche runden Tische, sondern das sind offizielle internationale Organisationen, und die sollten wir ernst nehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Organisationen wie Amnesty International unterstützen auch die Forderung nach einer unabhängigen Stelle, und es sind von ihnen schon entsprechende Gesetzesentwürfe vorgelegt worden.

(Glocke)

Ich komme mit meinem ersten Redebeitrag zum Schluss!

Die SPD selbst hatte hier bereits im Jahr 2013 genau aus diesem Grund beim Senat nachgefragt, welche Auffassung er zu einer unabhängigen Stelle vertritt, die nicht im Innenressort oder im Justizressort angebunden ist. Seit 2013 ist in den anderen Ländern einiges geschehen. In meinem zweiten Redebeitrag werde ich darauf eingehen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, teile ich Ihnen mit, dass interfraktionell vereinbart worden ist, nach dem Tagesordnungspunkt vier den Tagesordnungspunkt zehn aufzurufen.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tüchel.

Abg. Frau Tüchel (SPD): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Antrag der Fraktion DIE LINKE zur Schaffung eines unabhängigen Polizeibeauftragten. Die SPD-Fraktion lehnt die Schaffung der Stelle eines Polizeibeauftragten in der vorgeschlagenen Form ab.

(Beifall SPD)

Die Polizei braucht Vertrauen statt Misstrauen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist festzustellen, dass heute effektive Mechanismen bestehen. Sowohl für Konfliktsituationen innerhalb der Polizei, aber auch für Konflikte zwischen Bürgerinnen und Bürgern mit der Polizei bestehen heute gut funktionierende Instrumente, um

solchen Konflikten zu begegnen. Mit möglichen Verbesserungen befassen wir uns immer. Das hat ja gerade Frau Vogt von der Fraktion DIE LINKE dargestellt.

Die Fraktion DIE LINKE fordert, dass die oder der Polizeibeauftragte als eine eigenständige Institution eigenständige Ermittlungsbefugnisse erhalten soll. Wie soll das praktisch funktionieren?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das werde ich Ihnen gleich erklären! Mehrere Länder machen das!)

Super! Der Polizeibeauftragte soll - so habe ich das nach dem uns vorgelegten Antrag verstanden - die Strafprozessermittlungen parallel zu den staatsanwaltschaftlichen oder polizeilichen Ermittlungen durchführen. Ist das aus Ihrer Sicht machbar?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ja!)

Ist das aus Ihrer Sicht nicht kontraproduktiv?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein!)

Zwei voneinander unabhängige Ermittlungsbehörden können allein aus ermittlungstaktischen Gründen schwer gleichzeitig an einem Sachverhalt arbeiten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Haben Sie den Antrag nicht gelesen? Darum geht es nicht!)

Das haben Sie in Ihrem Antrag nicht genug erklärt. Ein eigenes Untersuchungs-, Ladungs- und Vernehmungsrecht wäre nicht nur rechtlich unzulässig, sondern es würde auch zu einer ineffektiven Konkurrenzsituation führen. Im Übrigen würden weitere strafprozessuale Maßnahmen, wie Beschlagnahme, Wohnungsdurchsuchung und Telekommunikationsüberwachung und so weiter, nicht zu den Maßnahmen gehören, die man einer solchen Einrichtung übertragen könnte. Das suggeriert aber Ihr Antrag, liebe Fraktion DIE LINKE.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, überhaupt nicht! Nicht ansatzweise! Sie sollten ihn lesen!)

Heute werden interne Ermittlungen nicht mehr von der Polizei durchgeführt - das haben Sie ja auch schon gesagt -, sondern, wie Sie wissen, sind die Ermittlungen auf die vorgesetzte Behörde verlagert worden. Durch diese im Jahr 2009 vorgenommene Umstrukturierung ist seinerzeit bereits das Signal gesetzt worden, Ermittlungen bei Vorwürfen gegen Polizeibeamte und andere öffentliche Bedienstete unabhängig von der sonstigen polizeilichen Organisation führen zu wollen. Die jetzige Organisation der Ermittlungen bei Amtsdelikten ist aus meiner

Sicht und aus der Sicht der SPD-Fraktion objektiv und gleichzeitig professionell.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Ermittlungen ohnehin allein unter Sachleitung der Staatsanwaltschaft geführt werden. Die Betrachtung der Frage, wie in anderen Ländern polizeiinterne Ermittlungen organisiert sind, zeigt, dass die organisatorische Lösung in Bremen der Forderung nach einer unabhängigen Ermittlungsarbeit in besonderem Maße Rechnung trägt. In fast allen Ländern werden polizeiinterne Ermittlungen weiterhin von Dienststellen innerhalb der Polizei geführt.

Das bei der Ortspolizeibehörde der Stadt Bremerhaven eingerichtete Modell der internen Ermittlungen hat sich seit über zwölf Jahren - das können meine Kollegen aus Bremerhaven hier im Hause bestätigen - bewährt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für dieses Aufgabenfeld sind die besonderen rechtlichen Kompetenzen des Polizeivollzugsdienstes und die polizeilichen Fachdienste unerlässlich. Außerdem ermöglicht die Kenntnis der internen Abläufe und die örtliche Nähe eine professionelle und zeitnahe Aufarbeitung. Die Sachverhalte werden neben der strafrechtlichen Wertung durch die Staatsanwaltschaft zur dienstrechtlichen Prüfung und weiteren Veranlassung dem Oberbürgermeister vorgelegt.

(Glocke)

Meine Ausführungen zur Organisation in anderen Ländern werde ich in meinem zweiten Wortbeitrag darlegen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum wiederholten Male

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Zum zweiten Male!)

fordert die Fraktion DIE LINKE in der Bürgerschaft, die Polizei stärker als bisher kontrollieren zu können. Heute liegt uns ein Antrag vor, Frau Vogt hat ihn vorgestellt, die Stelle einer oder eines unabhängigen Polizeibeauftragten zu schaffen, ohne dafür einen konkreten Grund zu nennen.

Am 22. Mai, also vor drei Jahren, forderte DIE LINKE die Einsetzung einer Polizeikommission zur

besseren Kontrolle polizeilichen Handelns, seinerzeit auch, ohne einen konkreten Grund zu nennen!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Doch, da gab es einen ganz konkreten Anlass!)

Im Tenor gehen beide Anträge auf dieselbe Motivation der LINKEN zurück, nämlich ein grundlegendes Misstrauen für die Arbeit der Polizei zu dokumentieren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen lehnen wir auch heute - wie vor drei Jahren - diesen Antrag ab. Meine Damen und Herren, ich will mit meinen weiteren Ausführungen näher auf diesen Antrag eingehen.

Wir sehen keinen Grund, auf Kosten des Steuerzahlers weitere Kontrollmechanismen polizeilicher Arbeit aufzubauen, weil es bei der Hamburger Polizei ein vergleichbares Modell bereits gegeben hat. Dort wurde drei Jahre lang im Auftrag des Antrags der LINKEN gearbeitet. Nach drei Jahren hat die Hamburger Kommission festgestellt, dass in der Hamburger Polizei kein nennenswerter Aufklärungsbedarf besteht. Die Kommission hat ihre Arbeit eingestellt. Es sind Kosten von 600 000 Euro entstanden.

(Abg. Senkal [SPD] : Und das bei der Hamburger Polizei!)

Und das bei der Hamburger Polizei!

Wir sehen deswegen überhaupt keinen Grund, meine Damen und Herren, auf Kosten des Steuerzahlers - ich hatte es eben gerade schon angedeutet - weitere Kontrollmechanismen für die polizeiliche Arbeit aufzubauen, denn keine andere Behörde wird in Deutschland so intensiv von innen und außen kontrolliert, wie die Polizei. Dafür gibt es auch gute Gründe, und das steht außer Frage, denn die Polizei hat, wie keine andere Behörde, gesetzliche Eingriffsmöglichkeiten.

Polizeibeamte dürfen viele Maßnahmen treffen, die natürlich auf den Bürger wirken können. Aber mögliches Fehlverhalten, das durchaus nicht auszuschließen ist - und das ist klar -, wird immer umfangreich aufgearbeitet, denn neben den disziplinarrechtlichen Möglichkeiten des Polizeipräsidenten, das Verhalten von Bediensteten der Polizei zu überprüfen und gegebenenfalls zu sanktionieren, gibt es weiterhin den Senator für Inneres. Der Vertreter des Senators für Inneres - der Staatsrat ist hier anwesend -, kann im Rahmen von Dienstaufsichtsbeschwerden ebenso die Aufgabe wahrnehmen und dienstrechtliche Vorwürfe gegen Mitarbeiter der Polizei überprüfen lassen.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, gibt es einen Abschnitt Interne Ermittlungen, neuerdings im Justizressort, deren Mitarbeiter bei Verdacht auf strafbare Handlungen gegen Polizeibedienstete unter Führung und Aufsicht der Staatsanwaltschaft Ermittlungen eigenständig durchführen können.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Zum Schluss - die parlamentarische Seite betrachte ich gleich noch - wird durch unabhängige Gerichte gegebenenfalls in einer öffentlichen Verhandlung festgestellt, ob strafwürdiges Verhalten vorliegt, wenn ja, dann wird es bestraft, und zwar so, wie es sich in einem Rechtsstaat gehört.

In meiner Zeit vor meiner parlamentarischen Tätigkeit als Personalratsvorsitzender der Polizei habe ich umfangreich Vorgänge, die Vorwürfe gegen Polizeibeamte enthielten, auf den Tisch bekommen. Frau Vogt hat eben dargestellt, dass 96 Prozent dieser Verfahren - Sie haben die aktuellen Zahlen genannt - von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden sind. Ist das jetzt ein Vorwurf gegen die Staatsanwaltschaft, oder wie ist das zu verstehen?

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, das habe ich doch eben erklärt!)

Wenn Sie sich die Verfahren, die dort vorliegen, einmal vor Augen führen, dann werden Sie Erklärungen dafür finden, aus welchen Gründen die Einstellungsquote entsprechend hoch ist.

Meine Damen und Herren, außerhalb der Kontrollmechanismen, die ich bereits aufgezeigt habe, gibt es auch für uns als Parlamentarier im Rahmen unserer parlamentarischen Arbeit weitere Möglichkeiten, die Arbeit der Polizei und des einzelnen Polizeibeamten zu kontrollieren, nämlich in der Innendeputation und im Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz, aber natürlich auch in Bürgerschaftssitzungen. Das ist hier immer wieder praktiziert worden.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das ist für etwas anderes zuständig, Herr Hinners!)

Ich wiederhole mich an der Stelle: Es gibt keine einzige Behörde, weder in Bremen noch in Deutschland, deren Arbeit so intensiv und kritisch überprüft wird, wie die Arbeit der Polizei.

Meine Damen und Herren, aus der Sicht der CDU-Fraktion sind die vorhandenen Kontrollmechanismen absolut ausreichend, um die zweifelsohne schwierige Situation und das Miteinander zwischen Bürgern und der Polizei hinreichend zu überprüfen. Wir lehnen den Antrag der LINKEN deswegen ab,

weil DIE LINKE aus unserer Sicht die Polizei damit unter einen Generalverdacht stellt. - Vielen Dank! (Beifall CDU - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Schwachsinn! - Abg. Tschöpe [SPD]: Das ist ja wirklich Unsinn! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das glauben nicht einmal die Leute in seinem Verein! - Abg. Röwekamp [CDU]: Doch, wir glauben das! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir glauben das! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich meine, in seinem Verein, dem Polizeiverein! - Abg. Röwekamp [CDU]: Wir sind sein Verein!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE legt uns heute einen Antrag vor, mit dem die Einsetzung eines unabhängigen Polizeibeauftragten gefordert wird. Mit diesem Antrag geht das Misstrauen linker Parteien in diesem Parlament gegen unsere Polizei und ihr staatliches Handeln weiter.

Nachdem die Fraktionen von SPD und Grünen die Kennzeichnungspflicht von Polizeibeamten ohne Not eingeführt und zusätzlich den Abschnitt Interne Ermittlungen von der Polizei zur Staatsanwaltschaft verlagert haben, um einen angeblichen Interessenkonflikt zu vermeiden, kommt nun die Fraktion DIE LINKE mit einem weiteren Antrag um die Ecke, der das Misstrauen gegen die Polizei schüren soll.

Nun kann ja die Einsetzung von Beauftragten sinnvoll sein, wenn es in einem bestimmten Bereich auch um lang anhaltende Probleme geht, beispielsweise im Bildungsbereich, denn im Bildungsbereich haben wir in Bremen und in Bremerhaven große Probleme. Deshalb hätte ich es nachvollziehen können, Frau Vogt, wenn Sie - und Sie hätten auch meine Zustimmung -, wenn Ihre Fraktion einen Schulbeauftragten gefordert hätte, der sich einmal um den Unterrichtsausfall in dieser Stadt und um die anhaltenden Probleme in den Schulräumen gekümmert hätte.

Das wäre einmal ein sinnvoller Antrag gewesen, aber stattdessen fordern Sie eine Überwachung der Polizei. Sie haben sich exklusiv die Polizei als Zielscheibe Ihres Misstrauens ausgewählt, und damit offenbaren Sie lediglich Ihr gestörtes Verhältnis zu den Polizeien in Bremen und Bremerhaven.

(Beifall LKR, Abg. Tassis [AfD])

Meine Damen und Herren, der Antrag wird unter anderem mit den 188 Ermittlungsverfahren gegen Polizisten während ihrer Amtsausführung begründet, die innerhalb der letzten fünf Jahre in dieser Stadt geführt worden sind. DIE LINKE weist aber

selbst in ihrem Antrag darauf hin, dass 180 der 188 Ermittlungsverfahren nach eingehender Prüfung durch die internen Ermittlungsbehörden der Polizei und der Staatsanwaltschaft eingestellt worden sind. Wenn DIE LINKE trotz dieser eindeutigen Zahlen die Einsetzung eines unabhängigen Polizeibeauftragten fordert, dann unterstellt sie unterstellt der Polizei und der Staatsanwaltschaft einseitige oder unzureichende Ermittlungen. Das muss man hier in diesem Hause einmal ganz eindeutig zurückweisen, meine Damen und Herren.

Unabhängig davon darf man nicht vergessen, dass die Bremer Polizei in den letzten fünf Jahren sage und schreibe 536 000 Einsätze absolviert hat. Vor diesem Hintergrund sind 188 Ermittlungsverfahren, von denen lediglich acht zur Anklage gekommen sind, glücklicherweise eine verschwindend geringe Zahl. Es zeigt doch, dass die Polizei tagtäglich eine gute und rechtsstaatliche Arbeit in dieser Stadt leistet.

Aus rechtlichen Gesichtspunkten ist aber auch die Forderung der LINKEN nach einem Polizeibeauftragten äußerst fragwürdig. Dem Beauftragten soll ein Vernehmungsrecht und weitere eigenständige Ermittlungsbefugnisse eingeräumt werden. Damit würden Sie aber, Frau Vogt, in unzulässiger Weise in strafrechtliche und disziplinarrechtliche Ermittlungen eingreifen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Warum wird das in zwei Bundesländern praktiziert?)

Unter Umständen - Frau Vogt, hören Sie bitte zu - spielt auch eine Strafvereitelung im Amt eine Rolle.

Einmal ganz unabhängig davon, meine Damen und Herren, was machen Sie denn, Frau Vogt, wenn die Polizei und die Staatsanwaltschaft die strafrechtlichen oder disziplinarrechtlichen Ermittlungen gegen einen Polizeibeamten eingestellt haben? Kommt dann ihr geforderter Polizeibeauftragter und nimmt die Ermittlungen wieder auf? Das kann doch nicht tatsächlich Ihr Ernst sein!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das machen die doch in Schleswig-Holstein!)

Mit diesem Antrag, meine Damen und Herren, schüren Sie als LINKE nicht nur das Misstrauen gegen die Arbeit der Polizei, sondern Sie bedienen mit Ihrer Forderung auch einen Teil Ihres Wähler- und Unterstützungsklientels, nämlich die gewaltbereiten Linksradikalen in dieser Stadt. Bezeichnenderweise ist dieses Klientel auch für zahlreiche Übergriffe auf Polizeibeamte verantwortlich.

Meine Damen und Herren, abschließend ist noch zu sagen, dass niemand den Polizeibeauftragten

braucht oder will, im Gegenteil, die Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven wollen zusätzliche Polizei auf der Straße, und das zeigt doch, dass das Vertrauen der Bremerhavenerinnen und Bremerhavener sowie der Bremerinnen und Bremer gegenüber der Polizei sehr groß ist.

Wenn ein Bürger mit der Einstellung eines Verfahrens gegen einen Polizeibeamten nicht einverstanden ist, so hat er heute schon die Möglichkeit, sich an den Petitionsausschuss zu wenden. Viele von Ihnen sind ja Mitglied des Petitionsausschusses. Wir brauchen also keine zusätzliche Kontrollinstanz, keinen Polizeibeauftragten, der hier beim Parlament angesiedelt wird. Das kann der Petitionsausschuss erledigen. Ich bin mir auch sicher, dass der Petitionsausschuss hier, sollte es denn zu einem Fehlverhalten gekommen sein und sich ein Bürger an den Petitionsausschuss wendet, dann die Ermittlungen aufnimmt und sie auch zum Abschluss bringt.

Wir brauchen also keinen Polizeibeauftragten, der nach der Ansicht der LINKEN doch wohl eher ein Misstrauensbeauftragter für die Polizei ist. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen. - Vielen Dank!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wir?)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir unterhalten uns über einen Polizeibeauftragten. Dass er unabhängig sein soll, das versteht sich von selbst. Ein Antrag, der von Berliner Verhältnissen ein bisschen abgeschrieben worden ist. Um einmal die Relation zu vergleichen, Bremen beschäftigt 2 500, maximal 3 000 Beamte, in Berlin sind es circa 15 000 Beamte.

Der Ausgangspunkt sind Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte, die aus Anlass des Dienstes entstanden sind. Es gibt natürlich auch Straftaten, die außerhalb des Dienstes vorkommen. Jetzt nehmen Sie die vielen Einstellungen, die es gegeben hat, zum Anlass, einen Antrag zu stellen, ohne aber genau Beispiele nennen zu können, dass in dem einen oder anderen Fall unrechtmäßiger Weise eingestellt worden ist und die Ermittlungen nicht zu Ende geführt worden sind. Der ganze Antrag ist ein Misstrauensantrag gegenüber den Polizeibeamten.

(Beifall FDP)

Wir gehen davon aus, dass auch innerhalb der Polizei anständig ermittelt wird und dass die Staatsanwaltschaft als objektivste Behörde der Welt - so habe ich das einmal auf der Universität gelernt - die

Ermittlungsverfahren anständig und seriös führt und dass sie dann eben zu dem einen oder anderen Ergebnis kommt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Als Bürgerrechtspartei müsste die FDP diesen Antrag eigentlich unterstützen!)

Es geht in diesen Fällen um den Grenzbereich zwischen dem Einsatz des Polizeibeamten und dem einzelnen Bürger, in dem sich Situationen ab und an hochschaukeln, in denen es dann zu wechselseitigen Beleidigungen oder auch zu Körperverletzungen kommen kann oder aber auch zu Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte. Wir bewegen uns in diesem Bereich im unteren Kriminalitätsbereich - das muss man auch dazu erwähnen -, dennoch muss hier anständig aufgeklärt werden.

Die Verlagerung der Ermittlungstätigkeit von der Polizei zu Justiz halten wir auch für in Ordnung, aber auch für ausreichend. Ich kann mich überhaupt nicht damit anfreunden, wenn Sie in Ihrem Antrag Wörter wie Rassendiskriminierung, Folter, unmenschliche und erniedrigende Behandlung verwenden. Dies alles in einen Zusammenhang mit bremischer Polizeiarbeit zu bringen, halte ich eigentlich für unerträglich.

(Beifall FDP, CDU)

Sie müssen doch konstatieren, dass aus vielen anderen Ländern Menschen zu uns kommen, die diese Praktiken bei uns nicht unterstellen.

Sie bieten in Ihrem Antrag zwei Lösungsansätze an, und zwar zum einen den Ombudsmann, den Kummerkasten für Polizeibeamtinnen und für Polizeibeamte oder auch vielleicht für den Bürger. Faktisch ist dazu zu sagen, Rheinland-Pfalz hat diesen Ombudsmann seit einigen Jahren eingeführt. Wir haben uns dort erkundigt. Es ist letztlich nichts dabei herausgekommen. Die Einrichtung Ombudsmann hat bei dem einen oder anderen Polizeibeamten dazu geführt, dass er sich über eine ausgebliebene Beförderung beschwert hat, aber ansonsten hat es in der Sache nichts gegeben.

Den Polizeibeauftragten mit eigener Ermittlungstätigkeit halten wir zum anderen für kontraproduktiv. Unter dem Strich kommt dabei nichts heraus, es ist personal- und kostenintensiv. Ein solcher Polizeibeauftragter hat eben nicht die Möglichkeiten, wie die Polizei oder Staatsanwaltschaft, die Ermittlungstätigkeit in vollem Umfang durchzuführen.

Wir sind in einer parlamentarischen Demokratie hinreichend mit allen Möglichkeiten ausgestattet, um Fehlverhalten von Polizeibeamten und in den Behörden aufzuklären. Wir haben Personalräte,

wir haben Gewerkschaften, wir haben persönliche Rechte des einzelnen Beamten selbst, die wahrgenommen werden können. Das Parlament verfügt über Ausschüsse, wir haben die Innendeputation, wir haben den Rechtsausschuss, und wir können letztlich auch einen Untersuchungsausschuss bei ganz gravierenden Vorfällen bemühen. Wir haben den Petitionsausschuss.

Wir haben die persönlichen Rechte des Einzelnen, der sich beleidigt fühlt, der sich körperlich verletzt fühlt und der eine Sachbeschädigung beklagt. Der Einzelne kann das Verfahren selbst privatrechtlich durchführen. Dann hat sein Anwalt die Möglichkeit, die Akten einzusehen. Er kann das Verfahren zum Gericht tragen. Er kann Leute als Zeugen benennen, und dann müssen sie gehört werden. Mehr werden Sie auch auf diese Weise nicht aufklären können.

Da diese ganzen Möglichkeiten bestehen, brauchen wir nicht mehr Misstrauen gegenüber der Polizei, und wir brauchen auch nicht unnötig Geld, für eine neue Bürokratie hinauszuerwerfen.

(Beifall FDP)

Nutzen wir die Möglichkeiten, die wir haben. Sie sind für Bremen völlig ausreichend. Wir brauchen allenfalls eine noch besser ausgestattete Polizei hinsichtlich Personal und Sachmittel, damit Stresssituationen in der Polizei vermieden werden können. Ihr Antrag ist rundherum abzulehnen. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer kontrolliert eigentlich die Polizei? Dieser Frage gehen immer wieder verschiedene Menschenrechtsorganisationen und Parteien, wie die SPD, DIE LINKE oder wir, nach. Diese Frage ist aus unserer Sicht durchaus berechtigt, denn die Polizei hat eine besondere Stellung in unserer Gesellschaft. Sie übt für den Staat das Gewaltmonopol aus. Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte dürfen legal Gewalt anwenden, im Extremfall geht dies bis zum Einsatz der Schusswaffe.

Der Einsatz darf nicht willkürlich sein, und er muss darüber hinaus verhältnismäßig sein. Bei der Diskussion über Polizeieinsätze geht es auch immer wieder um diese beiden zentralen Punkte. Mir ist bewusst, dass diese Diskussionen in Teilen der Polizei und offensichtlich auch hier im Parlament

immer wieder kritisch gesehen werden, aber, meine Damen und Herren, diese Nachfragen, das kritische Hinterfragen, sowohl innerhalb der Polizei als auch außerhalb der Polizei, sorgen doch dafür, dass Entscheidungen und Handlungen transparent und verständlich werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir Grüne sehen darin keine mangelnde Wertschätzung, es ist kein Ausdruck von Misstrauen, sondern die Auseinandersetzung mit dem realen Arbeitsleben der Beamtinnen und Beamten.

Nun zur Frage einer unabhängigen Kontrollinstanz! Eine ganz wichtige Kontrollinstanz, nicht nur der Polizei, sondern auch der gesamten Verwaltung, sitzt hier in diesem Parlament. Die Landesverfassung und die einschlägigen Gesetze geben uns Abgeordneten weitgehende Befugnisse von der Befragung, über die Akteneinsicht bis zur Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Schon jetzt nutzen einige Fraktionen diese Mittel, um zum Beispiel in der Deputation für Inneres Einsätze der Polizei und Vorwürfe gegen die Polizei zu hinterfragen.

Auch bei den Grünen im Bund --.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das ist etwas anderes! Das wissen Sie auch!)

Ich bin auf dem Weg zu Ihnen, Frau Vogt, ich komme auch noch dahin!

Auch bei den Grünen im Bund und in den Ländern gibt es eine Diskussion, ob das ausreichend ist, oder ob nicht doch ein zusätzliches Instrument geschaffen werden muss, denn das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Polizei ist ein hohes Gut. Zugleich haben Polizistinnen und Polizisten einen Schutz vor Diffamierung verdient.

Bei Vorwürfen unrechtmäßiger Polizeiarbeit haben alle Beteiligten ein Interesse an einer rückhaltlosen Aufklärung. Den einzelnen Polizistinnen und Polizisten muss eine unabhängige Ansprechpartnerin oder ein unabhängiger Ansprechpartner zur Verfügung stehen, an die sie sich auch bei Missständen wenden können. Deshalb haben wir Grünen in unserem Wahlprogramm auch die Position eines Polizeibeauftragten beim Landtag gefordert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In den Koalitionsverhandlungen mit der SPD haben wir diesen Gedanken gemeinsam weiterentwickelt und werden nun in der Bremischen Bürgerschaft eine Person benennen, die als Ansprechpartner für

Eingaben und Fragen zur Verfügung steht, wenn es um die Gewalterfahrung von und gegen öffentlich Bedienstete geht. Es ist nicht nur die Polizei, die Gewalterfahrung erlebt. Wenn Sie sich beispielsweise einmal mit den Beschäftigten des Stadtamtes unterhalten, dann werden Sie feststellen, dass es dort entsprechende Vorfälle gibt. Auf der anderen Seite gibt es auch immer einmal wieder Vorwürfe, denen nachgegangen werden kann und denen nachgegangen werden sollte.

Der Gewaltbeauftragte soll, wenn es rechtlich möglich ist, nach dem Willen der Regierungskoalition unabhängig von Weisungen agieren können. Das ist auch eine Diskussion, die immer wieder bei der Frage unabhängiger Beurteilung eine Rolle spielt. Die grüne Fraktion arbeitet gerade an einem Gesetzentwurf, und wir sind ganz sicher, dass wir das Gesetzgebungsverfahren bis zum Ende dieses Jahres parlamentarisch abschließen können.

Es ist in der heutigen Debatte ein ganz wichtiger Aspekt aufgeworfen worden, nämlich die Fragen: Was kann eine solche Stelle leisten? An welcher Stelle muss man aufpassen, dass keine Doppelstrukturen entwickelt werden? Es gibt in diesem Land unterschiedliche Lösungsansätze. Ich bin absolut dafür, dass wir uns das in aller Ruhe anschauen, weil sich natürlich die Frage stellt, ob zusätzlich zur staatsanwaltschaftlichen Ermittlung eine weitere Stelle mit gleichen Kompetenzen notwendig ist.

Es sind Gründe vorhanden, die für eine entsprechende Lösung sprechen, es gibt aber auch eine ganze Menge Gründe - und das ist in der bisherigen Diskussion deutlich geworden -, die dagegen sprechen.

Das alles ist in einem vernünftigen Gesetzgebungsverfahren zu erörtern. Wir wollen uns diesem Prozess stellen, und zwar auch der Auseinandersetzung mit der Opposition und all denen, die sich daran beteiligen wollen. Ich gehe davon aus, dass wir Ihnen spätestens nach der Sommerpause einen entsprechenden Entwurf als Regierungskoalition präsentieren können.

Ich bin dann auch gern bereit, in die weitere Beratung einzutreten. Aus diesem Grund lehnen wir den Antrag der Linksfraktion heute ab. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Willi Hinners, ich bin ja manchmal ganz durcheinander, meine Fraktion sagt immer, ich habe zu viel Vertrauen in die Polizei, du sagst jetzt eben, dass es ein Misstrauensantrag sei. Ich werde das auf dem nächsten GdP-Ball klären.

(Heiterkeit - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Herrn Hinners? - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das war eine Drohung!)

Nicht mit Herrn Hinners!

Ich habe im Übrigen schon mit Polizeibeamten gesprochen, bevor wir den Antrag gestellt haben, weil sie mich angeschrieben haben. Ich habe gleich gesagt, wir können uns gern bei uns im Fraktionsbüro treffen. Wir haben alles miteinander besprochen. Ich habe aus den Gesprächen mit den Polizeibeamten ein paar andere Aufträge mitgenommen, die ich auch noch abarbeiten werde.

Herr Zenner, ich kann Folgendes beim besten Willen nicht akzeptieren: Wenn ich in einem Antrag Organisationen zitiere, die entsprechende Forderungen aufstellen, und eine Organisation nennt sich „Europäisches Komitee zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe“ des Europarates, daraus dann zu konstruieren, dass ich der Polizei Folter unterstelle, das finde ich, ehrlich gesagt, abenteuerlich, und das hat mich von Ihnen ein bisschen enttäuscht.

(Beifall DIE LINKE, SPD - Zuruf Abg. Zenner [FDP])

Ich habe eben gerade gesagt, dass seit 2013 einiges geschehen ist. Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein haben einen Ombudsmann installiert. Das ist etwas anderes als der Polizeibeauftragte, das stimmt, insofern war der Hinweis des Staatsrats an mich richtig. Es ist eben auch schon deutlich herausgestellt worden.

Der Polizeibeauftragte - und daraus habe ich im Übrigen gar keinen Hehl gemacht - steht im Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün in Berlin, und er soll auch umgesetzt werden. Deswegen haben wir uns diesen Antrag genau angeschaut. Wir können ihn aufgrund der Größe des Apparats in Berlin nicht eins zu eins auf Bremen übertragen, und zwar insbesondere wegen der Verwaltungsvorschriften. Wir haben den Antrag allerdings zum Anlass genommen, einmal genau hinzuschauen. Ich will einmal zwei, drei Punkte zur konkreten Umsetzung sagen.

Die oder der Polizeibeauftragte soll, wie zum Beispiel auch die Landesdatenschutzbeauftragte, vom Parlament gewählt werden. Die oder der unabhängige Polizeibeauftragte erhält ein eigenständiges Akteneinsichts- und Untersuchungsrecht. Er flankiert damit nur die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen, er ersetzt sie selbstverständlich nicht, weil das nach den strafrechtlichen Vorschriften gar nicht möglich ist. Das fordern wir auch gar nicht. Wir fordern, dass die oder der unabhängige Polizeibeauftragte eigene Ermittlungsbefugnisse hat, aber eben nur die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen ergänzt. Das ist der eine Teil.

Der andere Teil, der uns auch wichtig ist - und das habe ich mit Polizeibeamten auch so besprochen -, ist, dass die oder der Polizeibeauftragte auch Ansprechpartner für die Polizei ist, also eine Ombudsmannstelle. Ich empfinde es als hervorragend, wenn zum Beispiel in Rheinland-Pfalz dabei herauskommt, dass sich Polizeibeamte über dienstliche Probleme, die sich aus falschen Anschuldigungen ergeben, beschweren können und dass dann etwas unternommen wird. Ich glaube, hier müssen wir im Übrigen in Bremen auch noch etwas tun. Ich werde für eine der nächsten Bürgerschaftssitzungen einen entsprechenden Antrag vorlegen, denn auch in Bremen ist das ein Problem für die betroffenen Polizeibeamten. Ich denke, dass uns diese Stelle auch in Bremen guttun würde.

Es gibt in vielerlei Hinsicht Nachbesserungsbedarf. Es gab 2013, als wir die Stelle gefordert haben beziehungsweise die Polizeikontrollkommission, tatsächlich einen Anlass. Das war der Vorfall im „Gleis 9“. Die Koalition hatte damals eine Anfrage gestellt, und sie mochte damals irgendwie nicht mehr so richtig darüber debattieren. Ich bin auf den Antrag der Grünen gespannt. Ich warte auf den Antrag ja schon seit einiger Zeit. Deswegen hatten wir unseren Antrag ja eine Zeit lang zurückgestellt.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie zu uns wechseln, können Sie hineinschauen!)

Herr Fecker, das wird nicht passieren! Ich weise nur darauf hin, dass ich nicht so ganz daran glaube, dass der Antrag zum Gewaltschutzbeauftragten das Licht des Parlaments erblicken wird. Die Grünen haben in der letzten Legislaturperiode auch schon zweimal einen entsprechenden Antrag angekündigt, als wir eine entsprechende Forderung erhoben haben. Sie haben behauptet, dass der Antrag der Grünen viel besser sei. Wir haben ihn in der letzten Legislaturperiode nicht gesehen!

(Beifall DIE LINKE - Abg. Fecker [Bundes 90 die Grünen]: Jetzt finden Sie es gut!)

Ich weiß nicht, ob es daran gelegen hat, dass Sie sich mit Ihrem Koalitionspartner nicht einigen konnten, weitere Initiativen einzubringen.

(Abg. Fecker [Bundes 90/Die Grünen]: Wir sind so etwas von dicht beieinander!)

Wir werden es sehen. Ich bin gespannt.

Ich hätte es deswegen gern erreicht, dass der Antrag überwiesen wird. Ich finde auch, dass man sich Berlin genau anschauen muss, um zu sehen, was auf Bremen übertragbar ist und wo es Doppelstrukturen gibt. Da zumindest der eine Teil der Koalition dazu nicht bereit gewesen ist, denke ich, schauen wir einmal, was von den Grünen kommt und warten einmal ab, was die SPD für dieses Parlament - und ob überhaupt - zulässt. Vielleicht debattieren wir das Thema dann in einem Dreivierteljahr erneut. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE - Abg. Tschöpe [SPD]: Wer war nicht bereit?)

Vizepräsidenten Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht noch einige Ergänzungen von meiner Seite zu der beantragten Stelle eines Polizeibeauftragten.

Kurz zur Einordnung! Es gibt, nach dem, was wir recherchieren konnten - die Rechtslage spricht dafür, dass das auch zutreffend ist -, in keinem Land einen Polizeibeauftragten, der über eigene Ermittlungskompetenzen verfügt. Es sind allerdings Beschwerdestellen bei den Landtagen beziehungsweise in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein Ombudspersonen vorhanden. Derjenige, der in Schleswig-Holstein dafür zuständig ist, ist in seiner Funktion auch noch für einiges andere zuständig. Er ist nebenbei Bürgerbeauftragter für soziale Angelegenheiten sowie Leiter der Antidiskriminierungsstelle und der Beschwerdestelle für Heimkinder.

Es ist dort eine Beschwerdestelle gebündelt worden, in der unterschiedliche Interessenlagen eingereicht werden können. Man kann sich an die Beschwerdestelle wenden, wenn man mit Verwaltungshandeln unzufrieden ist.

In Rheinland-Pfalz ist das Ganze stärker in Richtung eines Bürgerbeauftragten entwickelt. Das kann man machen, rechtlich spricht nichts dagegen. Man muss es inhaltlich bewerten, und am Ende stellt sich ein bisschen die Frage nach der Prioritätensetzung: Wie viele Ressourcen will ich für welche Dinge einsetzen? Letztlich ist es eine

unabhängige Beschwerdestelle, die man einrichten kann. Sie hat überhaupt keine Ermittlungskompetenzen, die die Staatsanwaltschaft besitzt. Sie ist auch in keiner Weise mit der Aufgabenstellung zu vergleichen, die die Interne Ermittlung wahrnimmt. Ihr Antrag wird hier ab und zu unscharf.

Sie beschreiben in Ihrem Antrag zunächst die internen Ermittlungen und führen dann weiter aus, noch besser wäre es, wenn man eine unabhängige Stelle schaffte. Das erweckt schon den Eindruck, dass diese unabhängige Stelle entweder etwas Ähnliches wie die Interne Ermittlung machen oder die Aufgabenstellung der Internen Ermittlung kompensieren soll. Nach unserer festen Überzeugung geht das eben nicht.

Wenn gegen Polizeibeamte oder andere öffentlich Bedienstete der Vorwurf einer strafbaren Handlung im Raum steht, dann ist ein Disziplinarverfahren einzuleiten und ein Strafverfahren zu führen. Dieses Strafverfahren hat grundsätzlich Vorrang und ist unter der Sachleitungsbefugnis der Staatsanwaltschaft zu führen. Dieses Verfahren kann unserer Auffassung nach weder aus inhaltlichen noch aus rechtlichen Gründen durch ein konkurrierendes, mit ähnlichen Befugnissen ausgestattetes Verfahren im parlamentarischen Raum oder von einer unabhängigen Stelle durchgeführt werden.

Nach meiner Auffassung fehlt es dem Landesgesetzgeber schon an der Kompetenz, eigene Ermittlungsbehörden mit Eingriffsbefugnissen gegen Privatpersonen irgendwie neben oder am Rande des Strafverfahrens zu konstituieren. Selbst wenn man das anders beurteilen würde, würde man sicher zu der Erkenntnis kommen, dass zwei Ermittlungsverfahren unter unterschiedlicher Leitung nebeneinander nicht sachgerecht sind. Das heißt, am Ende müsste man eine solche Institution auch unter die Sachleitungsbefugnis der Staatsanwaltschaft stellen. Dann hätte man zwei unterschiedliche Institutionen, auf die man zugreifen könnte. Das ist eine Doppelstruktur, die meiner Auffassung nach nicht zielführend ist. Sie würde als Instrument auch zwangsläufig ihre Unabhängigkeit verlieren.

(Beifall SPD)

Ich bin deshalb, ehrlich gesagt, ganz gespannt gewesen, was in Berlin passiert. Wir waren gerade mit der Deputation in Berlin. Die Vertreter der Koalition haben uns gesagt, ja, wir haben uns im Koalitionsvertrag auf eine Institution verständigt, aber wir wissen noch gar nicht genau, wie wir das machen, weil wir im Hinblick auf die Eingriffsbefugnis bei der konkreten Umsetzung auf nicht unerhebliche rechtliche Probleme gestoßen sind. Das heißt,

es spricht nichts dagegen, unabhängige Beschwerdeinstanzen zu schaffen, die Frage ist allerdings, ob man sie braucht, und ob man entsprechende Prioritäten setzen will. Wenn man eine entsprechende Stelle einrichtet, dann müssen allerdings der Zuständigkeitsbereich und der Kompetenzbereich klar definiert sein.

Es wird hier hin und wieder die Landesdatenschutzbeauftragte genannt. Das Paradebeispiel für den Polizeibeauftragten ist allerdings häufig der Wehrbeauftragte.

Ich will noch einmal kurz darauf eingehen, mit welchen Institutionen wir es hier zu tun haben. Der Wehrbeauftragte ist ein Instrument zur Unterstützung der parlamentarischen Kontrolle des Bundestages. Es ist nicht eine im luftleeren Raum stehende Ermittlungsbehörde, sondern es ist ein Instrument der parlamentarischen Kontrolle. Wenn man es als Parlament für notwendig erachtet, dann kann man sich als Parlament ein solches Instrument schaffen, man muss sich dann aber auch anschauen, welche Tätigkeit der Wehrbeauftragte ausgeübt. Er kontrolliert Verwaltungshandeln. Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages verfügt über ein Akteneinsichtsrecht, und er hat ein Auskunftsrecht gegen das Bundesverteidigungsministerium und den nachgeordneten Behörden. Der Wehrbeauftragte kann nicht durch das Land laufen und irgendwo Leute vernehmen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber niemand hat vom Wehrbeauftragten geredet!)

Na ja, der Wehrbeauftragte ist das Musterbeispiel für die Konstruktion eines Polizeibeauftragten. Sie finden es überall in der Literatur, wenn man sich fragt, welches Vorbild man nehmen könnte. In dem größten einschlägigen Aufsatz, den ich dazu gefunden habe, wird als Beispiel immer auf den Wehrbeauftragten des Bundes oder auf die Datenschutzbeauftragten in den Landesparlamenten hingewiesen. Die Landesbeauftragten der Landesparlamente sind auch Instrumente zur Unterstützung der parlamentarischen Kontrolle.

Es sind alles Dinge, die man umsetzen kann, aber man muss sie einordnen. Ich finde, an der Stelle gibt es hier einige Unschärfen. Eine Unschärfe macht mir in diesem Verfahren Kopfschmerzen. Ich will nicht soweit gehen, dass ich von einer Missstrauenskultur spreche. Ich finde es aber ein bisschen anstrengend, dass die 96-prozentige Einstellung der Strafverfahren gegen Polizeibeamte einfach immer in den Raum geworfen wird. Man sagt, dass 96 Prozent der Verfahren eingestellt werden. Sie, Frau Vogt, haben vorhin selbst ausgeführt, dass das daran liegen könne, dass nichts dabei

herausgekommen sei oder dass es vielleicht ein Problem gebe.

Wenn es Hinweise auf ein Problem gibt, dann müssen wir darüber reden. Wenn wir aber keine Hinweise auf ein Problem haben, dann finde ich es schwierig, dass immer wieder diese Zahl in den Raum gestellt wird, sie stehen gelassen wird und damit suggeriert wird, dass die 96-prozentige Einstellungsquote stelle Vertuschung und unrechtmäßige Einstellung darstelle. Dafür gibt es überhaupt keinen Beleg!

(Beifall SPD, CDU, FDP, LKR)

Die Polizei - und das ist hier mehrfach gesagt worden - befindet sich in einer besonderen Situation, weil sie das staatliche Gewaltmonopol ausgeübt und weil sie in dieser Funktion besonders kontrolliert werden muss. Richtig! Weil die Polizei das staatliche Gewaltmonopol ausgeübt, befindet sie sich auch regelmäßig in Auseinandersetzungen, in denen es am Ende zu Anzeigen wegen Körperverletzung kommen kann. Die Polizei ist nämlich die einzige Behörde, die legal Gewalt anwenden darf. Eine solche Auseinandersetzung zieht auch - zum Teil auch von Amts wegen - eine Überprüfung nach sich.

Wenn irgendjemand sagt, es habe eine gewalttätige Auseinandersetzung gegeben und wenn nur der Anschein eines Verdachts entsteht, dass irgendetwas nicht in Ordnung ist, dann wird sofort ein Ermittlungsverfahren gegen den Polizeibeamten eingeleitet. Am Ende des Verfahrens stellt sich aber in vielen Fällen heraus, und zwar in der Mehrzahl der Fälle, dass es einen legitimen Grund zum Einschreiten gegeben hat.

Deshalb finde ich, wenn es zu Einzelfällen gekommen ist und wenn wir sagen, es sei etwas schiefgelaufen, dann muss man das offen ansprechen. Wenn wir Probleme haben, dann müssen wir diesen Problemen nachgehen. Wir sollten allerdings aufpassen, einfach nur eine Zahl in den Raum zu stellen, um damit den Eindruck zu erwecken, es würde irgendetwas im Argen liegen.

Im Übrigen will ich sagen, in den 96 Prozent der Fälle, in denen wegen einer Tötlichkeit von Polizeibeamten ein Verfahren eröffnet und dann eingestellt worden ist, bestand in jedem Einzelfall für den Betroffenen die Möglichkeit, die Einstellung der Staatsanwaltschaft gerichtlich überprüfen zu lassen. In Deutschland besteht über das sogenannte Klageerzwingungsverfahren die gerichtliche Überprüfung der staatsanwaltschaftlichen Einstellungspraxis. Ich möchte nicht, dass einfach im Raum steht, dass irgendwelche Leute irgendwo sitzen und entscheiden, dem Sachverhalt gehen wir nicht

nach, und dann fehlt es an der Möglichkeit, diese Entscheidung überprüfen zu lassen. Das ist nicht der Fall! Wir haben Kontrollinstanzen, die meiner Auffassung nach auch funktionieren.

Wenn man die Auffassung vertritt, dass man an der einen oder anderen Stelle zusätzlich Beschwerdeinstanzen bündeln muss, um Vertrauen zu schaffen, um sich als Parlament strukturelle Unterstützung bei der parlamentarischen Kontrolle zu organisieren, dann kann man das tun. Ich möchte aber nicht, dass der Eindruck entsteht, die Polizei stünde nicht unter der Kontrolle der Staatsanwaltschaft und der Gerichte, und es würde irgendwo irgendetwas in Hinterzimmern entschieden. Das ist nicht so!

Wir verfügen über Kontrollinstrumente. Wir schauen sehr, sehr genau hin. Es zeigt sich auch, dass Polizeibeamte leider oft zu Unrecht „Opfer“ einer falschen Verdächtigung sind. Das muss man dann einfach einmal so hinnehmen, ohne gleich den Verdacht in den Raum zu stellen, es sei alles irgendwie weggeschummelt worden. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/947 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD]), Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Mittel für das EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch auch für das Schuljahr 2017/2018 und die Folgejahre ausschöpfen!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. März 2017
(Drucksache 19/994)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Pietrzok.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist heute das vierte Mal, wenn ich richtig gerechnet habe, dass wir in dieser Legislaturperiode das Thema gesundes Essen für Kinder beraten. Zweimal haben wir den Bürgerantrag Billigfleisch sowie den DGE-Qualitätsstandard für Schulverpflegung beraten und nun das EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch.

Es ist nicht schon, sondern erst das vierte Mal, dass wir das Thema beraten, und diese Zahl spiegelt nicht die Bedeutung und das Gewicht dieses Themas wider. In Sachen Ernährung der Kinder müssen die Weichen früh und rechtzeitig richtig in Richtung gutes Essen gestellt werden. Dabei geht es nicht um den konkreten Verzehr, sondern es geht auch darum, die Kinder entsprechend zu sensibilisieren und neugierig zu machen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Zusammenhang zwischen Ernährung und Konzentrationsfähigkeit und Leistungsvermögen ist bekannt und belegt. Das Essen macht ja etwas mit den Schülerinnen und Schülern. Das Essen wirkt in uns. Das kann in die eine oder in die andere Richtung gehen. Häufig bekommen Kinder zu Hause, aber auch in Schulen am Schulkiosk Essen mit viel zu viel Zucker, Süßigkeiten und fettiges Essen. Das kann nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig ungewollte Auswirkungen haben, wenn zum Beispiel Kinder im Alter von zwölf Jahren Diabetes Typ 2, Fettleibigkeit und dergleichen haben.

Mit dem neuen Programm sollen die jungen Verbraucher angeregt werden, Geschmack an Obst und Gemüse zu finden und zu entwickeln, um die Nahrungsmittel später angemessen in ihrem eigenen alltäglichen Speiseplan einzubauen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht auch darum, durch das gezielte Essensangebot die Geschmackssinne der Kinder in die richtige Richtung zu lenken. Oft werden die Geschmackssinne durch Essen mit künstlichen Aromastoffen, Geschmacksverstärkern oder irgendwelchen anderen Zusatzstoffen regelrecht versaut und den Kindern zum Beispiel Joghurt mit einer Himbeere auf dem Etikett als Himbeerjoghurt angegedreht, obwohl nicht eine echte Himbeere im Spiel ist. Das erledigen Pilzkulturen auf Zedernholz

oder irgendwelche Späne. Dem gilt es entgegenzuwirken, und dabei kann das EU-Programm mit-helfen.

Das neue und erweiterte EU-Programm für Schulobst und Gemüse ermöglicht die Teilnahme Bremens ohne die bisher notwendige Kofinanzierung von 25 Prozent. Das war damals - und das habe ich einer Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage der Grünen entnommen -, ein Grund, nicht daran teilzunehmen, weil es der Haushalt nicht hergegeben hat. Wenn ich alles richtig verstanden habe, dann ist jetzt keine Kofinanzierung mehr notwendig.

Wenn man das EU-Programm vollständig ausschöpft, dann geht es jedes Jahr um einen Betrag von 300 000 Euro für Obst, Gemüse und Milch für die Schülerinnen und Schüler in Bremen. Das sollten wir nicht verfallen lassen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen kann es sich auch als Haushaltsnotlage-land nicht leisten, diese Summe nicht abzurufen.

Das Programm ist im Übrigen auch einem Markt-förderprogramm für die Landwirtschaft im Rahmen der gemeinschaftlichen Agrarpolitik, der sogenannten GAB, angeschlossen. Hier bietet sich eine Chance für die Landwirtschaft. Wenn es nach mir geht, sollen natürlich möglichst Landwirte aus der Region zum Zuge kommen und davon profitieren. Das kann man vielleicht mit einer geschickten Beschaffung und einem entsprechenden Einkauf lenken.

Wenn sich die Erzeugerbetriebe in der Region befinden, also nicht weit entfernt liegen, dann ist es auch einfacher möglich, dass die Kinder zu den Höfen fahren - das habe ich hier bereits mehrfach erzählt, das ist mir ein Herzensanliegen -, um dort zu lernen und zu erleben, wie die Lebensmittel erzeugt werden und welche Leistung die Landwirte mit ihrer Arbeit erbringen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie werden erleben, dass eine Gurke am Strauch wächst, aber nicht im Supermarkt im Glas gedeiht, und sie werden erleben, wie man mit den Tieren umgeht. Das führt vielleicht zu einer Wertschätzung und Würdigung der Arbeit der Landwirte. Es kann außerdem ein Mittel gegen das Mobbing der Kinder der Landwirte in der Schule sein. Vor Kurzem stand ein großer Artikel im „Weser-Kurier“, der mich sehr geschockt hat. Es werden Kinder gemobbt, weil ihre Eltern Landwirte sind. Das geht überhaupt nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Böschen [SPD]: Das geht überhaupt nicht, das Kinder gemobbt werden!)

In den letzten Jahren nehmen bereits viele Schulen im Lande Bremen an diesem Programm teil. Das freut mich. Vielleicht können durch die Neustrukturierung des Programms noch mehr Schülerinnen und Schüler in den Genuss kommen. Wenn es nach mir geht und wenn man es richtig organisiert, dann können vielleicht auch Schulen in sozialen Brennpunkten bevorzugt werden. Das muss dann aber von den zuständigen Leuten gemanagt werden.

Ich habe jetzt vernommen - und das freut mich sehr -, das Bremen bereits an dem Projekt teilnimmt und dass die ersten Briefe bereits den Schulen zugeschickt worden sind, in denen die Schulen informiert und gebeten worden sind, sich zu bewerben. Das finde ich richtig gut. Dieses Vorgehen entspricht unserem Antrag. Er ist deshalb aber nicht unnötig, denn es geht auch um die Folgejahre nach 2017/2018.

Ein Bürgerschaftsbeschluss kann auch jene beflügeln, die das Programm umsetzen müssen, mit noch mehr Verve, Einsatz und Leidenschaft tätig zu werden. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Acar.

Abg. Acar (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 2008 hat die EU das Schulobstprogramm aufgelegt. Es ging damals nicht nur um gesunde Ernährung, sondern auch um das Ziel, die europäische Agrarindustrie zu unterstützen.

Zu der Zeit war das Programm in Deutschland durchaus umstritten. Das Obst wurde umsonst zur Verfügung gestellt, aber der Verwaltungsaufwand war enorm groß und sollte durch die Länder finanziert werden. Die EU-Subvention für das Obst stand in keinem Verhältnis zu den Kosten des Verwaltungsaufwands. Um jährlich circa 130 000 Euro zu bekommen, hätte Bremen fast 83 000 Euro für die Abrechnung und die Bürokratie aufwenden müssen. Im ersten Jahr wären es sogar 167 000 Euro gewesen. Die Verwaltungskosten hätten also die Zuschüsse in den ersten drei Jahren aufgezehrt. Bremen hat genau deshalb im Jahr 2010 ein eigenes Schulobstprogramm aufgelegt.

(Beifall SPD, Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schuljahr 2014/2015 ist Bremen gemeinsam mit Niedersachsen doch in das Schulobstprogramm eingestiegen. Zuletzt wurde seitens der EU-Kommission beschlossen, die europäischen Programme zur Verteilung von Obst, Gemüse und Milch zu einem neuen EU-Schulprogramm zusammenzulegen. Nach wie vor sind es die Länder, die über eine Beteiligung entscheiden. Da im kommenden Schuljahr der Kofinanzierungsanteil durch die Länder komplett entfällt, ist das Programm jetzt weitaus attraktiver geworden. Meine Damen und Herren, das Schulobstprogramm richtet sich jetzt nicht nur ausschließlich an die Grundschulen, sondern auch an die Kitas, und das ist auch gut so.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kitas und die Schulen sind für die Zubereitung der Obst- und Gemüseportionen vor Ort zuständig und müssen entsprechend ausgestattet sein. Außerdem sind sie verpflichtet, ein pädagogisches Begleitprogramm durchzuführen.

Natürlich hat die gesunde Ernährung für die SPD-Fraktion einen hohen Stellenwert, denn auch in Deutschland sind auffällig viele Heranwachsende zu dick. Nach dem Bericht der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und des Robert Koch-Instituts sind derzeit rund 15 Prozent aller Drei- bis Siebzehnjährigen übergewichtig, jedes zweite bis dritte Kind ist davon stark übergewichtig. Das sind mehr als 1 Million Kinder. Deshalb wollen wir auch, dass jedes Kind einen Zugang zu einer ausgewogenen Ernährung bekommt. Es ist kinderleicht, wenn man jung ist, etwas zu lernen, zum Beispiel über gesundes Essen. Wir freuen uns doch alle darüber, wenn unsere Kinder eine Alternative zu den vielen verführerischen Angeboten des Fast Foods, der Süßigkeiten und der Getränke mit viel Fett und Zucker bekommen.

Manche Kinder lernen das auch schon zu Hause, aber nicht alle haben diese Chance. Es ist deswegen gut und richtig, wenn die Schulen - hier vor allem die Grundschulen - und die Kitas ihren Bildungsauftrag wahrnehmen. Deshalb unterstützen wir die Umsetzung von Programmen der Europäischen Union zur ausgewogeneren Ernährung an Schulen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Neben dem Angebot von Obst, Gemüse und Milch spielen für uns die begleitenden pädagogischen Maßnahmen eine wichtige Rolle. Wir freuen uns sehr, dass diese gute Idee fortgeführt und ausgebaut wird.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Antrag unterstützt noch einmal den ausdrücklichen Wunsch der Bremischen Bürgerschaft, die gesunde Ernährung der Kinder zu fördern. Dafür sind die Bewerbungsunterlagen bereits zur Prüfung eingereicht worden. Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, dann sollten wir vielleicht beim Thema gesunde Ernährung selbst mit gutem Beispiel vorangehen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe SPD: Genau!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine gesunde Ernährung ist gerade für Kinder besonders wichtig. Das Wachstum und die Entwicklung werden von der Ernährung eines Kindes maßgeblich beeinflusst. Vor allem aber auch für die Zeit des Unterrichts kann die Ernährung von Schülerinnen und Schülern einen direkten Einfluss auf die Konzentrationsfähigkeit und somit auch auf die Lernerfolge haben.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Programm für Schulobst, Gemüse und Milch kann auch den circa elf Prozent übergewichtigen und teilweise sogar unter Adipositas leidenden Kindern in Bremen helfen, auf eine gesündere und ausgewogenere Ernährung umzustellen, denn in den ersten zehn Lebensjahren wird die Grundlage für die späteren Essgewohnheiten gelegt.

Dass das Programm ab dem nächsten Schuljahr nicht mehr vom Land kofinanziert werden muss, verschafft hoffentlich noch mehr Schulen in Bremen und Bremerhaven die Möglichkeit, daran teilzunehmen. Ich persönlich finde aber auch die begleitenden pädagogischen Maßnahmen sehr wichtig.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

So können Kinder einen verantwortungsbewussten Umgang mit Lebensmitteln lernen, der der Verschwendung dieser entgegenwirken kann. An Ganztagschulen ist dies besonders gut möglich, vor allem dann, wenn dort selbst gekocht wird. Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, dass Kinder hier wichtige Erfahrungen sammeln können.

An meiner ehemaligen Schule war der Speiseplan regelmäßig Thema im Schülerrat. Ich denke gern an engagierte Erstklässler zurück, die mit uns über die Schwerpunkte der Menüs diskutierten.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Ich habe es gehasst, dieses ewige Genörgel! - Heiterkeit)

Wie an vielen Schulen, war auch bei uns eine ausgewogene Ernährung ein wichtiger Bestandteil des Leitbildes der Schule. So bereitet einmal im Jahr eine Klassenstufe ein gesundes Frühstück für die ganze Schule, und dabei wurden auch Produkte aus dem Schulgarten verwendet. Wir als Freie Demokraten können den hier eingebrachten Antrag vollumfänglich unterstützen, und wir hoffen, dass sich künftig möglichst viele Schulen für eine Förderung bewerben,

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

denn derzeit sind es nur 26 Schulen in Bremen und Bremerhaven, die daran teilnehmen.

Es ist wichtig, dass das Verfahren möglichst unbürokratisch geregelt ist, um das Programm für die Schulen attraktiv zu machen.

(Beifall FDP)

Wenn hier heute beschlossen wird, an den Schulen offensiv dafür zu werben, dass sie sich um eine Teilnahme an diesem Programm bewerben, so empfehle ich, begleitend den Schulen Hilfe beim Stellen der Anträge anzubieten. Ich hoffe, dass der Bericht, den wir dann erwarten, auch der Deputation für Gesundheit vorgelegt werden wird.

(Beifall FDP)

Wir Freien Demokraten hoffen, dass sich viele Bremer Schulen sich an dem Programm beteiligen werden und dass eines Tages alle Familien mit heranwachsenden Kindern hiervon profitieren und ihnen die Bedeutung der gesunden Ernährung zur Selbstverständlichkeit wird. - Danke!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich auf einige wenige Anmerkungen beschränken, denn das meiste ist von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden.

Natürlich unterstützen wir diesen Antrag. Wir hoffen, dass sich insbesondere Schulen in den Stadtteilen, in denen Kinder oft ohne Essen in die Schule geschickt werden, an dem Programm beteiligen. Ich habe es selbst erlebt. Ich hatte zwar einen Euro für den Klingelkiosk, aber kein gesundes Frühstück dabei.

Ich frage mich nur, aus welchen Gründen der Senat nicht ohne Aufforderung durch das Parlament tätig geworden ist. Der Antrag hätte, so richtig er auch ist, nicht gestellt werden müssen, weil ich davon ausgegangen bin, dass wir uns natürlich an der Förderperiode beteiligen. Trotzdem bestätigen wir das jetzt hier als Parlament. Das finde ich in Ordnung.

Ich hoffe, dass wir als Parlament auf die Umsetzung des Antrags achten und darauf schauen, dass an bestimmten Schulen, die es ganz dringend nötig haben, dafür geworben wird, dass sie an dem Programm teilnehmen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist doch schön, dass wir, bevor wir in die Mittagspause eintreten, in diesem Parlament Einigkeit demonstrieren, dass es alle gut finden, dass Obst gesund ist und dass alle für die Milch sind, denn das freut mich insbesondere.

Meine Vorredner haben es bereits gesagt, dass eine ausgewogene und gesunde Ernährung für das Wachstum, für den Lernerfolg und für die Kinder unerlässlich ist. Es ist für viele Eltern eine Selbstverständlichkeit, aber für viele auch nicht. Es gibt Eltern, die ihren Kindern gesundes Essen mit in die Schule geben, aber es gibt leider auch Kinder, die mit ein paar Euros zur Schule kommen, um sich am Kiosk etwas kaufen zu können. Meistens sind es Schokoriegel oder andere Süßigkeiten, die nicht besonders gesund sind.

Damit die Ungleichheit nicht mehr besteht und damit alle Kinder in den Genuss von Obst und Gemüse und dessen Geschmack kommen können, ist das EU- Schulprogrammen für Obst und Gemüse eingeführt worden. Es ist ein sehr gelungenes Projekt, um die Kinder an eine gesunde Ernährung heranzuführen. Dass dieses Programm in diesem Jahr auf Milch ausgedehnt wird, begrüßt die CDU-Fraktion - und natürlich auch ich persönlich, das können Sie sich ja vorstellen - außerordentlich,

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

denn der Verzehr von Milch trägt zur gesunden Entwicklung von Kindern bei. Das möchte ich hier einfach einmal loswerden.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Gleichzeitig besteht natürlich auch die Chance, dass regionale Landwirte von dem Programm profitieren, denn in der Region besteht die Landwirtschaft hauptsächlich aus Milchbauern. Herr Saffe, Sie haben mich heute etwas überrascht, denn Sie haben nicht explizit gefordert, dass es sich um Biomilch handeln muss, nein, Sie haben ausgeführt, dass den Schulen regionale Milch zur Verfügung gestellt werden soll. Das hat mich überrascht, denn ich sehe, dass Sie sich auch weiterentwickeln. Toll!

(Heiterkeit - Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Wenn wir die Kinder in den Schulen mit regionalen Lebensmitteln versorgen, dann können wir ihnen auch den Herstellungsprozess zeigen. Das ist eine langjährige Forderung der CDU. Sie wird von allen hier im Parlament geteilt, sodass die Schulen zukünftig die Landwirtschaftsbetriebe besuchen können.

Was gehört noch dazu? Die Vermittlung von Wissen über eine ausgewogene Ernährung - Frau Kohlrausch ist darauf eben gerade explizit eingegangen - und die Zubereitung der Nahrungsmittel ist wichtig. Unsere Kinder müssen den Wert der Nahrungsmittel und die Vielfalt der Lebensmittel kennenlernen, und sie müssen sie schätzen lernen. Oftmals werden Lebensmittel als eine Selbstverständlichkeit in unserer Gesellschaft angesehen, und das ist ja nicht überall so. Ich finde, das sollten wir den Kindern vermitteln.

Nicht immer vermitteln die Eltern ihren Kindern dieses Wissen, und der Trend zu Fertigprodukten und der steigende Verzehr von Fast Food sind äußerst bedenklich. Schlaganfälle und Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind die Hauptursache einer ungesunden Ernährung. Übergewicht wird in den Industriestaaten zur Volkskrankheit und zu einer nicht zu unterschätzenden finanziellen Belastung für unsere Gesundheitssysteme.

Es ist die Aufgabe der Politik, hier im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegenzusteuern und die Ernährungsbildung zu fördern. Die CDU-Fraktion freut sich außerordentlich, dass die EU dieses Programm fortführt - sogar noch ausgeweitet hat - und dass die EU dieses Programm komplett bezahlt. Der Senat steht jetzt in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass das Programm an den Schulen möglichst breitenweit angenommen wird. Wenn wir das schaffen, dann sind wir ganz weit vorn. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Freude des Abgeordneten Imhoff über die Einigkeit hier im Hause will ich keinen Abbruch zufügen, im Gegenteil, ich möchte sie bekräftigen.

In diesem Zusammenhang ist es die Auffassung des Senats, dass das Programm fortgeführt werden muss und fortgeführt werden wird. Wir gehen davon aus, dass wir die Mittel des Programms vollumfänglich ausschöpfen werden. Die Bewerbung befindet sich im Verfahren. Die Frist läuft in wenigen Tagen ab, sodass wir dann auch sehen können, ob die Mittel vollständig ausgeschöpft werden und eine Umsetzung erfolgen kann.

Die Verfahren sind deutlich vereinfacht worden. Das ist von einigen Abgeordneten hier bereits geschildert worden. Die Finanzierung ist besser aufgestellt worden, und so ist gewährleistet, dass sich die Schulen daran beteiligen können. Es ist für die Schulen im Übrigen nicht ganz einfach, dieses Programm umzusetzen, weil es eben nicht nur darum geht, dass man das Obst und Gemüse an die Schülerinnen und Schüler verteilt, sondern es ist wichtig, dass das in ein pädagogisches Konzept eingebunden ist. Dazu ist auch schon einiges gesagt worden.

Eigentlich geht es aber darum, dass die Schülerinnen und Schüler eine vernünftige Vorstellung von einer guten Ernährung bekommen. Wir stellen immer wieder fest, dass die Kinder, wenn sie einen Apfel oder wenn sie eine Möhre sehen, nicht assoziieren, dass sie das selbst zu sich nehmen können, sondern sie sehen das Obst und Gemüse eher als ein Vorprodukt an, das irgendwann in einem Nahrungsmittel auftaucht. Es geht darum, dass hierzu ein stärkeres Bewusstsein entwickelt werden soll.

Die Schulen machen sich das Programm auch pädagogisch zu eigen, sie beschäftigen sich mit dem Thema Ernährung und besuchen vielleicht auch einmal einen Bauernhof oder einen Biobauernhof. Sie setzen sich damit auseinander. Das begrüßen wir sehr, und das unterstützen wir.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

In das Programm ist zusätzlich die Versorgung mit Milch aufgenommen worden. Sie ist vorher vom Senator für Umwelt sichergestellt worden. Diese Aufgabe hat jetzt mein Ressort übernommen. Es ist eine Änderung eingetreten, insofern ist im Hin-

blick auf die Abgabe von Milch eine gewisse Unwägbarkeit vorhanden, die ich nachvollziehbar finde.

Ich habe in der Vorbereitung auf diese Debatte erstmalig den Begriff „weiße Milch“ gelesen. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass wir uns dafür einsetzen, dass die Ausgabe von Milch gewährleistet wird, dass es aber nicht darum gehen soll, dass man Kakao oder andere mit Geschmacksaromen versetzte Milchprodukte an die Kinder verteilt. Das ist aus meiner Sicht pädagogisch genau richtig, denn es soll darum gehen, dass die originalen Nahrungsmittel den Kindern zur Verfügung gestellt werden sollen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Wir wissen allerdings nicht, ob sich das Konsumverhalten der Kinder dadurch, dass es jetzt nur noch um die „weiße Milch“ geht, ändert und die Nachfrage sinkt. Wir sind jedenfalls sehr optimistisch, dass wir die Programmmittel, die für die Milchversorgung zur Verfügung gestellt worden sind, vollkommen ausschöpfen werden.

Ein Hinweis für Sie, Frau Vogt: Es ist tatsächlich so, dass mein Ressort darauf achtet, dass das Programm insbesondere in den Stadtteilen etabliert wird, in denen die Sozialindikatoren besonders schlecht sind. Das ist meiner Auffassung nach besonders wichtig, weil wir feststellen, dass die Ernährungsproblematiken und der soziale Hintergrund einen ganz engen Zusammenhang haben. Deswegen müssen wir uns dort anstrengen, wo es die Kinder besonders nötig haben, und zwar in den Stadtteilen mit besonderen Problemlagen. Dafür setzen wir uns mit diesem Programm ein.

Ich möchte mich bei der Bürgerschaft für die Unterstützung bei der Realisierung des EU-Programms durch diesen Antrag herzlich bedanken. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/994 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag einstimmig zu.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jetzt steigen die Milchpreise!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen eine schöne Mittagspause und unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.53 Uhr)

*

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder des Kurses 1410 der Bremer Krankenpflegeschule, Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jugendbegegnung der Europa-Union und Teilnehmer eines Integrationskurses der inlingua-Sprachschule Bremen.

Seien Sie alle herzlich willkommen in der Bürgerschaft!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Bremen lebt die europäische Idee
Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der FDP und der CDU
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1067)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf den Tribünen! Wir befinden uns heute, am 10. Mai, einen Tag nach dem Europatag, dem 9. Mai, immer noch mitten in den Europawochen - ich betone die Mehrzahl -, die in Bremen auch in diesem Jahr wieder stattfinden.

In diesem Jahr sind diese Europawochen in Bremen und Bremerhaven - das kann man, glaube ich, so sagen - hoch politisch. Auf dem Programm in Bremen stehen außerordentlich viele intensive, kontroverse politische Debatten und steht natürlich auch viel Kulturelles, das auch in den letzten Jahren oft sehr stark in den Europawochen vertreten war. Aber man hat das Gefühl, dass es in diesem Jahr wieder um etwas Wichtiges geht, nämlich um die Zukunft Europas. Die Bremer setzen sich mit ihr auseinander.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte als Erstes dem EuropaPunktBremen danken, weil er ein Knotenpunkt für die europapolitische Netzwerkarbeit in dieser Stadt ist, und ihm zum zehnten Geburtstag gratulieren. Vor zehn Jahren wurde er hier unten im Zentrum der politischen Stadt gegründet. Seither leistet er eine hervorragende Arbeit, um die europapolitische Kompetenz in Bremen zu bündeln und sichtbar zu machen. Vielen Dank dafür!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Unser Antrag, den wir heute diskutieren, kommt dem einen oder anderen vielleicht banal vor. Wir haben darin ein Bekenntnis zu Europa und zu der Idee der europäischen Einigung niedergeschrieben. Auch wenn wir einigermaßen beruhigt über die Wahlergebnisse in den Niederlanden und in Frankreich sind - sie hätten auch anders ausgehen können -, befinden wir uns immer noch in Zeiten, in denen wir das Bekenntnis zur Idee der europäischen Einigung nicht oft genug wiederholen können, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir müssen das so lange und intensiv wiederholen, bis die letzten Europegegner, die letzten Anhänger linkspopulistischer, rechtspopulistischer und nationalistischer Bewegungen in Europa verstanden haben, dass sie in der Minderheit und wir - diejenigen, die weiter für die europäische Einigung kämpfen und sie verteidigen werden - in der Mehrheit sind.

Genauso wichtig, wie es ist, sich für diese europäische Idee einzusetzen, ist es, den Korrekturbedarf und den Reformbedarf intensiv zu diskutieren. Das steht vollkommen außer Zweifel. Auch das haben immerhin vier Fraktionen in diesem Haus mit diesem Antrag mit unterzeichnet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Nur, wenn wir alle unsere Reformwünsche und unsere Ideen aufgeschrieben hätten, dann wäre daraus wahrscheinlich eine Bachelorarbeit geworden.

Wir befinden uns in einem Diskussionsprozess, der lange andauern und der sich nicht darauf beschränken lassen wird, dass wir die fünf Szenarien von Herrn Juncker diskutieren.

Die jungen Teilnehmer der Jugendbegegnung, die hier rechts oben auf der Tribüne sitzen, haben uns gestern auf dem Marktplatz ziemlich viele Hausaufgaben aufgegeben. Dabei geht es unter anderem um die Bekämpfung der exorbitanten Jugendarbeitslosigkeit in vielen europäischen Staaten. Gestern ging es auch um die Einhaltung der Grundrechte in allen europäischen Staaten und darum, wie wir sie eigentlich überprüfen. Dazu haben wir fast auf den Tag genau vor einem Jahr eine lebendige Debatte geführt und beschlossen, dass wir uns alle gemeinsam dafür einsetzen, dass in jedem einzelnen Mitgliedstaat der Europäischen Union die Grundrechte eingehalten werden.

Den Jugendlichen ging es gestern vor allem auch darum, dass wir ihnen das hinterlassen, was wir in den letzten Jahrzehnten mit einer Selbstverständlichkeit genießen konnten: Freizügigkeit, die Wahl, wo ich arbeiten und leben will. Es ging ihnen darum, dass wir das nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In den letzten beiden Tagen hat sich innerhalb der Jugendbegegnung gezeigt, dass es außerordentlich viel Europakompetenz bei jungen Menschen gibt. Sie wachsen, anders als es jedenfalls zu meiner Zeit noch war, mit einer europäischen Selbstverständlichkeit auf. Sie haben aber Angst, dass diese Selbstverständlichkeit in zehn Jahren nicht mehr vorhanden sein wird, und kommen zum Beispiel nach Bremen, um deutlich zu machen: Wir haben ein Interesse daran, Problemlösungen für die Zukunft der Europäischen Union zu entwickeln.

Ich bin sehr froh, dass wir in Bremen an den Hochschulen und an einzelnen Schulen, die gestern alle beteiligt waren, recht gut aufgestellt sind. Es mangelt nicht an Lösungsideen für die Probleme, die wir - das ist unbenommen - in der Europäischen Union haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts der Jugend, die hier oben sitzt, bin ich frohgemut, dass wir aus Bremen heraus gemeinsam mit der starken europapolitischen Zivilgesellschaft, die sich auch vor den Europawochen sehr deutlich schriftlich und mündlich für das Projekt der Europäischen Union eingesetzt und sich zu Wort gemeldet hat, Lösungen für all die Aufgaben - es sind nicht wenige - entwickeln werden, die uns die aktuelle Europapolitik stellt. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Europa 2017 ist ein großes Erfolgsmodell der europäischen Geschichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es mit Europa in den Köpfen vieler verantwortungsbewusster Politiker begonnen. Ich denke an die Montanunion, an die Römischen Verträge. Nach dem Zweiten Weltkrieg war für alle klar, dass es in Europa eine gemeinsame Friedensordnung geben muss und dass es nur durch eine gemeinsame Wirtschaftsordnung weiterhin Frieden geben wird. Wir können froh sein, dass unsere Vorväter dieses Konstrukt geschaffen haben, das bis heute hält und das es für die Zukunft zu bewahren gilt.

(Beifall FDP)

Wir müssen in Erinnerung rufen, dass es nie zuvor so viel Wohlstand in den europäischen Staaten gegeben hat. Wir müssen konstatieren, dass es bisher noch nicht so viel Freiheit gegeben hat. Wir müssen feststellen, dass es so viel kulturellen Austausch und eine so lange Friedensperiode in Europa noch nie gegeben hat. Es gilt, alles dies weiterhin zu sichern, den Generationen, die nach uns kommen, diese Werte weiterzuvermitteln und ihnen klarzumachen, dass es sich lohnt, sie für die Zukunft zu bewahren.

(Beifall FDP, SPD)

Leider gab es im Jahr 2016 und auch davor in Europa Bewegungen, die auf Nationalismus und Populismus setzten. Es geht um den Brexit. Welches Ergebnis dabei herauskommt, werden wir sehen. Vielleicht gibt es noch eine Umkehr. Wir haben in den Niederlanden Geert Wilders, in Frankreich Frau Le Pen, in Ungarn Herrn Orban und in Polen die PiS-Partei. Alle stehen für Bewegungen, die gegen den europäischen Geist arbeiten. Durch die letzten Wahlen, durch eine aufgeklärte Wählerschaft ist es gelungen, diesen populistischen Anfängen zu wehren. Wir können alle stolz darauf sein, dass es auch durch die Unterstützung aus der Zivilgesellschaft gelungen ist, dass verantwortungsvolle, liberale Kräfte an die Spitze dieser Staaten gewählt wurden.

(Beifall FDP)

Für die Zukunft wird es darauf ankommen, sich nicht darauf auszuruhen. Wir müssen auf die anderen Staaten und ihre Probleme zugehen. Das ist ein Appell an die Regierungen. Wir sollten auch die zivilgesellschaftlichen Bewegungen, zum Beispiel

„Pulse of Europe“, weiter unterstützen. Ich habe mich einige Male an Aktionen beteiligt. Auch das, was in der Europawoche hier zum Ausdruck gekommen ist, dass sich so viele Einrichtungen und private Personen für Europa engagieren, macht Mut. Ich bin mir sicher, dass die gegen Europa gerichteten Bewegungen, wenn wir so weitermachen, auf Jahre zurückgedrängt werden.

(Beifall FDP)

Neben den großen politischen Appellen an die Regierungen brauchen wir mehr Bürgernähe. Europa muss für den Einzelnen erlebbar, muss ein Europa zum Anfassen sein. Wir brauchen auch noch mehr Rechte für das Europäische Parlament. Wir brauchen mehr Bildung, mehr Ausbildung und mehr Austausch in Europa, und wir brauchen auch die Möglichkeit der Existenzgründungen in allen Ländern Europas. Dann, so glaube ich, hat Europa in der Zukunft eine Chance.

Die Freie Demokratische Partei hat sich immer für Europa starkgemacht. Dies wird auch in der Zukunft so sein. Wir freuen uns über das, was in den letzten Monaten aus der Bevölkerung für Europa gewachsen ist, werden dies unterstützen und hoffen, dass die blaue Fahne mit den vielen gelben Sternen noch lange über allen in Europa weht. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau Grotheer (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der damalige französische Außenminister Robert Schuman - verzeihen Sie mir, dass ich das jetzt wahrscheinlich nicht perfekt französisch ausgesprochen habe - sagte 1950 folgende denkwürdige Sätze:

„Europa lässt sich nicht mit einem Schlage herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung. Es wird durch konkrete Tatsachen entstehen ...“

Das gilt heute fast mehr als damals. Heute diskutieren wir nicht darüber, wie Europa entsteht, sondern sehr intensiv darüber, wie es mit Europa weitergeht. 2017 ist das Jahr, in dem sich die Unterzeichnung der Römischen Verträge zum 60. Mal jährt. Sie sind der Grundstein der heutigen Europäischen Union und die Grundlage für Frieden und Freiheit in Europa, die wir deswegen alle seit Jahrzehnten genießen dürfen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Seit 60 Jahren arbeiten mittlerweile die europäischen Staaten an dieser Errungenschaft. Trotzdem gibt es in letzter Zeit vielerorts in Europa nationalistische und populistische Bestrebungen und Bewegungen, die sich gegen dieses europäische Projekt stellen und es teilweise sogar offen bekämpfen. In Zeiten des Brexit und starker Wahlergebnisse populistischer Parteien gilt es mehr denn je, die europäische Einigung zu verteidigen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen geht mit gutem Beispiel voran und lebt die europäische Idee. An der Europawoche beziehungsweise den Europawochen - so viele Veranstaltungen sind es inzwischen geworden - nehmen in diesem Jahr über 50 Organisationen teil. Mehr als 400 Bürgerinnen, Bürger und Institutionen - ich weiß nicht, ob wir die 500er-Marke inzwischen geknackt haben -

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

unterzeichneten zuletzt einen Aufruf der Europa-Union, der sich für die europäische Zusammenarbeit ausspricht. Jedes Wochenende zeigen Bremerinnen und Bremer auf dem Marktplatz Flagge für Europa, wenn sie dem Aufruf der Initiative „Pulse of Europe“ folgen.

Wir von der Europa-Union haben über alle Parteigrenzen hinweg - das ist die Stärke der Europa-Union - diesen Austausch mit den Jugendlichen aus sieben anderen europäischen Mitgliedstaaten organisiert, die seit Sonntag in Bremen sind und sich gemeinsam mit Europa beschäftigen. Wenn Sie die Aktionen gestern sehen konnten oder Frau Dr. Müller oder mir auf Facebook folgen - wir haben einiges fotografiert -, wissen Sie, was gestern passiert ist. Ich finde, das ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie positiv junge Menschen Europa wahrnehmen.

Wenn Sie mir den Satz erlauben: Zwei meiner Töchter, die im selben Alter sind wie die jungen Leute, die uns jetzt dort oben zuhören, hatten das Glück und die Freude, ein paar der Veranstaltungen mitzumachen, sind begeistert, welche Gespräche, Diskussionen und Einladungen sich mittlerweile darüber ergeben haben, und überlegen, wie man sich vernetzt und wie man daran weiterarbeiten kann. Meine Töchter zumindest brennen für die Idee eines Interrail-Tickets für Jugendliche oder junge Erwachsene in Europa, um die anderen Länder kennenzulernen, die sie noch nicht kennen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie alle wissen, dass diese Initiative zwar politisch häufig beklatscht wird, aber möglicherweise an der

finanziellen Frage scheitert. Wir müssen auch eingestehen, dass es Jugendliche gibt, denen es, selbst wenn sie das Ticket hätten, schwerfallen würde, durch Europa zu reisen, weil es ja allein mit der Bahnfahrkarte nicht getan ist.

Der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten war in der letzten Woche in Brüssel und hat verschiedene Gespräche geführt. Es war spannend zu beobachten, wer zumindest einen vorsichtigen Optimismus in Bezug auf Europa äußert und wer schlimme Befürchtungen hegt. Auch wir untereinander haben diese Fragen mehrfach, zum Teil kritisch, diskutiert, weil wir uns von einigen mehr Begeisterung erwartet hätten und bei anderen eher fanden, dass sie sehr optimistisch sind. So unterschiedlich ist auch bei uns die Wahrnehmung gewesen.

Trotzdem bleibt es richtig, dass wir weiterhin die Arbeit der europapolitischen Verbände und Initiativen unterstützen sollten, die im Sinne bremischer Tradition für Weltoffenheit, Solidarität und partnerschaftlichen Austausch eintreten. Als Politiker müssen wir diesem Beispiel folgen und uns auf allen politischen Ebenen und in Kooperation mit europäischen Partnern für eine Sicherung der engen europäischen Zusammenarbeit starkmachen. Rund 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Europäische Union eine der größten politischen Errungenschaften, wenn nicht sogar die größte, die dieser Kontinent je gesehen hat. Diese europäische Einigung müssen wir verteidigen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, den wir heute diskutieren, ist mit „Bremen lebt die europäische Idee“ überschrieben. Ich möchte mit der Frage anfangen, was die europäische Idee eigentlich ist. Ich denke, je nachdem, wen man fragt, bekommt man unterschiedliche Antworten.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das glaube ich gar nicht!)

Altiero Spinelli, ein italienischer Kommunist, entwarf noch im Zweiten Weltkrieg die Vision eines föderalen Europas zur Überwindung des mörderischen, faschistischen Nationalismus des 20. Jahrhunderts. Für viele Menschen in Bremen und auch in Europa bedeutet die europäische Idee heute

Frieden, Wohlstand und Freizügigkeit. Das sind unbestritten Errungenschaften, die mit der europäischen Integration einhergingen.

(Beifall DIE LINKE)

Für Menschen in Deutschland, hier vor Ort, heißt das: Wir reisen frei, profitieren mehrheitlich von sinkender Arbeitslosigkeit und vom Wirtschaftswachstum.

Es gibt aber auch die Kehrseite der Medaille. Wenn man Menschen in Griechenland oder auch Frankreich fragt, bekommt man möglicherweise eine andere Antwort. Die Bundesrepublik hat jahrzehntelang Lohnzurückhaltung und Niedriglohnpolitik betrieben und einen Außenhandelsüberschuss hervorgerufen, der Ungleichgewichte in der EU, insbesondere in der Eurozone, zur Folge hatte. Diese kann man nur noch durch interne Abwertung, durch Lohnsenkungen, Rentenkürzungen und Prekariisierung von Arbeit und sozialer Absicherung ausgleichen. Die Bundesrepublik Deutschland ist der Euro-Gewinner. Die anderen müssen durch interne Abwertung reagieren.

In Griechenland beispielsweise sind die Löhne seit Beginn der Wirtschafts- und Finanzkrise um ein Drittel gesunken. Die Renten wurden gekürzt, die Mindestlöhne gesenkt und Massenentlassungen erleichtert. Die EU hält dem entgegen, die Arbeitslosigkeit sinke. Ja, aber das tut sie vor allem durch die Tatsache, dass über 400 000 Beschäftigte ausgewandert sind beziehungsweise auswandern mussten. Die Euro-Gruppe lobt den Primärhaushaltsüberschuss. Ja, aber der kommt vor allem durch Ausgabenkürzungen zustande. Einnahmesteigerungen, beispielsweise durch Konjunkturimpulse, werden nicht erzielt. Im Gegenteil. Täglich schließen nach wie vor 100 Betriebe. Die Arbeitslosigkeit ist mit 26 Prozent die höchste in der ganzen EU, vor Spanien mit 24 Prozent.

Erst vorige Woche hat die Euro-Gruppe Griechenland im Gegenzug für neue benötigte Kredite zu weiteren Rentenkürzungen und zur Absenkung des Steuerfreibetrages von etwas mehr als 8 000 Euro auf etwas mehr als 5 000 Euro gedrängt. Die gelebte Realität für Griechinnen und Griechen oder auch andere in Europa ist, dass die EU mit dem Rotstift in ihr Land hineinregiert. Aber das ist nicht einmal die EU, sondern es ist die Euro-Gruppe, die durch keine Wahl demokratisch legitimiert ist und nicht einmal ein offizielles Gremium der EU darstellt. Die Menschen lehnen diese EU ab, weil sie ganz konkret ihre Existenz gefährdet.

Wenn Sie Griechinnen und Griechen zur europäischen Idee befragen, erhalten Sie ein unbedingtes

Ja; denn in Griechenland und auch in anderen Ländern ist die europäische Idee sehr stark verankert. Wenn Sie sie aber zur europäischen Realität befragen, erhalten Sie ein mehrheitliches Nein.

(Beifall DIE LINKE)

Für viele Menschen in Europa sind das positive Versprechen und die Idee von Frieden und Prosperität leider von der gelebten Realität überlagert worden, die für sie anders aussieht.

Auch die Flüchtlingspolitik der EU ist alles andere als friedlich. Sie hält teilweise nicht einmal rechtsstaatlichen Ansprüchen stand. Das fängt bei dem Pakt mit dem Despoten Erdoğan an, der an der Grenze auf syrische Schutzsuchende schießen lässt oder sie völkerrechtswidrig nach Syrien abschiebt - da gibt es noch nicht einmal ein Abkommen, das man beklagen könnte, wie der Flüchtlingsrat auf dem Treffen mit dem Europaausschuss zu Recht kritisiert hat -, geht über das Flüchtlingsabkommen mit dem Sudan, dessen Präsident der einzig amtierende Präsident ist, der als Angeklagter vor dem Internationalen Strafgerichtshof für Menschen- und Völkerrechtsverbrechen steht, und reicht bis hin zur fehlenden Solidarität innerhalb Europas, die wir auch hier schon diskutiert haben. In Deutschland steht die Hälfte der Asylunterkünfte leer, während die Camps auf den griechischen Inseln zu 100 Prozent überbelegt sind.

Die Aktion gestern auf dem Marktplatz hat diese berechtigte Kritik mit einem Augenzwinkern und mit Schildern aufgegriffen, auf denen beispielsweise zu lesen war: „Die EU ist flüchtlingsintolerant“ oder „Mama, ich habe Eurozentrismus“. Die Kritik an der EU-Politik wird häufig als antieuropäisch missinterpretiert. In der Berichterstattung zur Frankreich-Wahl war oft von rechten und linken Anti-Europäern die Rede. Diese Gleichsetzung von rechten Nationalisten wie Le Pen und linker EU-Kritik geht an der Realität vorbei.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Röwekamp [CDU]: Nein!)

Das Letzte, was wir wollen, ist eine Renationalisierung. Le Pen, Geert Wilders, Orban oder Hofer sind aus unserer Sicht eine riesige Gefahr. Eine Renationalisierung wäre auch wirtschaftlicher Unsinn; denn dann würden die Konkurrenzkämpfe zwischen den EU-Staaten ja noch stärker. Das Gegenteil ist nötig: mehr europäische Integration, zum Beispiel eine Steuerharmonisierung, um ein Steuerdumping à la Luxemburg oder Irland zu verhindern.

(Beifall DIE LINKE)

Nötig sind auch länderspezifische Mindestlöhne, um zwischenstaatliches Lohndumping zu verhindern. Eine Währungsunion kann langfristig nicht ohne einen Transfer wie dem Länderfinanzausgleich in Deutschland existieren. Eine Wirtschaftsunion kann langfristig nicht ohne eine Sozialunion existieren, die soziale Mindestrechte garantiert.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Frau Grotheer [SPD] und Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Tun Sie es lieber nicht!)

Die aktuelle Polarisierung zwischen rechten Nationalisten und wirtschaftsliberalen Pro-Europäern geht in eine andere Richtung. Wenn Macron sein Programm umsetzt, Arbeits- und Gewerkschaftsrechte beschneidet, 120 000 öffentlich Beschäftigten kündigt und diese Maßnahmen notfalls per Dekret am Parlament vorbei umsetzt, bin ich mir nicht sicher, ob die Französischen und Franzosen danach positiver zur EU stehen werden.

Wir von der LINKEN wollen eine EU, die wirklich demokratisch, friedlich und sozial ist. Der Weg dahin ist noch lang.

Wir werden dem vorliegenden Antrag natürlich zustimmen, weil wir richtig finden, was im Beschluss teil steht. Wir schätzen das europäische Engagement in Bremen und das Programm, das jetzt für die Europawoche auf die Beine gestellt wurde, sehr. Genau diese kritische Auseinandersetzung ist notwendig, um neue Visionen zu entwickeln, wie man die EU sozialer, demokratischer und gerechter gestalten kann.

(Beifall DIE LINKE)

(Glocke)

Es ist gerade jetzt notwendig, im Hinblick auf die Gefahr des erstarkenden Nationalismus internationale Zusammenarbeit und Solidarität zu fordern und gegen Nationalisierung und Chauvinismus anzutreten. Wir sind aber nicht unter den Antrag gegangen, weil er keine Kritik an der jetzigen Verfasstheit der EU enthält. Wer die europäische Einigung langfristig erhalten möchte - ich kann Ihnen versichern, das wollen wir aus tiefstem Herzen -, darf meiner Ansicht nach nicht auf Kritik an der jetzigen EU verzichten. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen, meine Damen und Herren! Wir

alle sind dankbar und glücklich, dass wir in der Europäischen Union leben können. Wir haben Freiheiten und Möglichkeiten, die die Generationen zuvor nicht hatten. Wir leben im Frieden. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die EU im Großen und Ganzen ein Erfolgsmodell ist, das uns hier mittlerweile seit Jahrzehnten ein Lebensumfeld bietet, das es sonst nirgendwo auf der Welt gibt. Wir stehen über den ganzen Kontinent vereint zum Beispiel gegen die Todesstrafe und all die zivilisatorischen Brüche, die wir in der ganzen Welt beobachten. Wir haben hier wirklich eine Insel in der Welt geschaffen, mit zivilisatorischen Errungenschaften, die unvergleichlich sind. Das ist eine unglaubliche Erfolgsgeschichte.

Aber natürlich wird man, wenn eine Organisation in die Jahre kommt und man sich über alle diese Errungenschaften freut, unter Umständen teilweise betriebsblind, was Defizite, Fehlentwicklungen und Dinge angeht, die nicht so gut laufen.

Wir haben hier eben gehört, dass es Befürchtungen gibt, dass Populisten diese EU in Frage stellen. Wir müssen erkennen, dass diese Leute, die wir als Populisten bezeichnen, unter Umständen in Frankreich ein Drittel der Wähler ausmachen und dafür sorgen, dass ein Land wie Großbritannien insgesamt aus der EU ausscheiden möchte. Ich warne davor, mit den Begriffen „Populismus“, „Chauvinismus“ und „Nationalismus“ all jene zu diskreditieren, die - ob berechtigt oder unberechtigt - Kritik an der EU äußern. Wenn wir die EU erhalten wollen, können wir dies nur gemeinsam mit allen gesellschaftlichen Strömungen und Kräften und auch mit Leuten, denen der Patriotismus und die Selbstbestimmung sehr wichtig sind oder die vielleicht für mehr Umverteilung sind, tun. Wir müssen die EU gemeinsam, ohne uns gegenseitig zu diskreditieren, reformieren; denn sonst werden wir sie verlieren.

Diese EU ist reformbedürftig, weil sie mittlerweile ganz erhebliche Defizite aufweist. Wir haben eine Währung, die Konstruktionsmängel hat und die mit dafür verantwortlich ist, dass wir in Südeuropa - ich rede hier jetzt zum Beispiel von Spanien und Griechenland - eine Jugendarbeitslosigkeit von bis zu 50 Prozent zu verzeichnen haben. Ich will nicht sagen, dass diese Jugendarbeitslosigkeit ausschließlich auf die Währungspolitik zurückzuführen ist. Aber diese Währung hat auch einen Effekt darauf. Auch unsere Außenhandelsbilanz-Überschüsse setzen die EU unter Druck. Unsere TARGET-Salden sind mittlerweile auf über 850 Milliarden Euro angewachsen.

Das sind Unwuchten. Bitte, lassen Sie uns nicht jene diskreditieren, die sagen, wir müssten hier

nachbessern! Das verhindert, dass wir in Diskussionen eintreten, die EU zu reformieren. Wenn wir die EU nicht reformieren, dann kommt es zu Erosionserscheinungen, und die Leute, die die EU insgesamt in Frage stellen, werden immer stärker werden.

Zu den Defiziten gehören auch Demokratiedefizite. Ich sehe es als ein Demokratiedefizit an, dass wir ein Europäisches Parlament haben, das kein Initiativrecht bei Gesetzesvorlagen hat. Ich sehe es als ein Demokratiedefizit an, dass wir europäische Kommissionen haben, in denen die Stimmrechte überhaupt nicht die Bevölkerungsproportionen in der Europäischen Union abbilden. Und ich empfinde es als eine Bedrohung, dass wir von politische Äußerungen aus Partnerländern erfahren, denen zufolge man darauf hinwirken will, alles zu vereinheitlichen, eine europäische Sozialversicherung und einen europäischen Haushalt zu schaffen.

Angesichts der Demokratiedefizite, die es in dieser zentralistischen europäischen Struktur gibt, lautet mein dringender Appell: Wenn wir die Europäische Union erhalten wollen, dann lassen Sie sie uns bitte reformieren und gemeinsam überlegen, wie wir das europäische Haus bauen und in diesem europäischen Haus wohnen können. Lassen Sie uns niemanden ausgrenzen, erst recht nicht 30 Prozent der Franzosen, die eine Partei wählen, die Sie als populistisch betrachten. Wir müssen - -.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Die ist nationalistisch!)

Wie bitte?

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Die ist nationalistisch, nicht populistisch!)

Nationalistisch! Prima! Heißt das, wir können uns mit 30 Prozent der Franzosen nicht unterhalten? Heißt das, wir nehmen die Kritik von 30 Prozent der Franzosen nicht ernst?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Unterhalten kann man sich mit jedem, aber man muss nicht seine Auffassung teilen!)

Wir müssen die Defizite der EU gemeinsam angehen; sonst werden wir sie verlieren. Die EU ist es wert, dass wir gemeinsam für sie kämpfen.

Wir werden uns, was diesen Antrag angeht, enthalten, weil er uns als Ganzes zu sehr eine Gut-Wetter-Erklärung ist. Wir wünschen uns wirklich etwas mehr Ernst und Bewusstsein, was die Probleme angeht, die wir in der Europäischen Union haben

und die heute stärker sind als je zuvor. - Vielen Dank!

(Beifall LKR)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal fällt es schwer, die Reden hier zu hören und sie mit den angekündigten Abstimmungsergebnissen unter einen Hut zu bekommen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
Frau Leonidakis, ich will ganz kurz mit Ihnen anfangen. Ihr Engagement, das Sie ja immer wieder für Griechenland an den Tag legen, finde ich positiv, obwohl ich inhaltlich längst nicht alles teile. Für mich ist es ein gelebtes Beispiel der europäischen Idee.

Wir feiern 60 Jahre Römische Verträge; vor 100 Jahren waren wir im Ersten Weltkrieg; im Jahr 1917 wurde der Spruch „Im Westen nichts Neues“ geprägt, weil sich deutsche und französische Armeen in einem Stellungskrieg befanden, in dem weder in die eine noch in die andere Richtung etwas ging. An solchen historischen Tagen und vor dem Hintergrund der Debatte, die wir darüber führen, dass sich Bremen engagiert, muss man sich meiner Meinung nach einmal grundsätzlich anschauen, wohin man in Europa gekommen ist. Ich bin stolz darauf, wohin wir in Europa gekommen sind.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Natürlich ist es auch richtig, über die Defizite zu reden, zu diskutieren und zu streiten. Übrigens ist es mittlerweile im Rahmen von demokratischen Auseinandersetzungen in Europa Gott sei Dank auch möglich, dass man miteinander redet und vielleicht auch manchmal schlecht über ein anderes Land redet. In dem Moment, in dem in Europa früher schlecht über ein anderes Land geredet wurde, sind die Panzer bestellt worden und losgefahren. Das ist der Unterschied zu heute. Deshalb ist es gut, dass wir Europa heute so haben, wie wir es haben.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich war ganz erstaunt, als Sie am Ende Ihrer Rede plötzlich sagten, Sie stimmten dem Antrag zu. Offensichtlich sind Sie für den Antrag, den wir hier gestellt haben. Aber in Ihrer inhaltlichen Begründung habe ich das leider kaum erkennen können.

Bei Herrn Schäfer war es andersherum. Ich dachte: Er erzählt uns, dass wir für Europa kämpfen müssen und dass es dort natürlich auch Defizite gibt. Dass das niemand hier im Haus bestreiten wird, habe ich gerade schon gesagt. Aber warum enthalten Sie sich dann bei dieser Initiative? Sie können doch guten Gewissens zustimmen. All das, was die Basis dieser Verbesserungsvorschläge ist, die Sie gerade eingebracht haben, können wir doch hier diskutieren. Wir können gemeinsam Vorschläge erarbeiten. Kommen Sie in den Europaausschuss. Diskutieren Sie dort mit uns. Aber die Grundlage dafür sind die Römischen Verträge, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
Aus diesem Grunde bin ich froh, dass wir Europa so haben, wie es ist.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sehe ganz erheblichen Reform- und Weiterentwicklungsbedarf. Ich sehe auch viele neue Themen, die in Europa angegangen werden müssen. Das Thema Energiepolitik, mit dem ich häufiger zu tun habe, wird eine große europäische Aufgabe bis zum Jahr 2050 sein, meine sehr verehrten Damen und Herren. Dazu sind jetzt mit dem Winterpaket erste Vorschläge gemacht worden, aber es wird uns mindestens noch 30 Jahre beschäftigen, wie uns der Umbau des europäischen Energiesystems hin zu umweltfreundlicher Energiegewinnung gelingt. Darüber müssen wir mit anderen Ländern streiten. Nicht jeder teilt automatisch unsere Auffassung.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich gibt es weitere Themen. In anderen Ländern ist Jugendarbeitslosigkeit in Größenordnungen vorhanden, die nicht akzeptabel sind. Also müssen wir uns auch darüber Gedanken machen, wie man verstärkt einen Austausch organisieren kann. Ich bin sehr dafür, Austauschprogramme schon zu Schulzeiten deutlich zu intensivieren

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

und übrigens auch finanziell auszustatten. Solche Möglichkeiten muss es auch grenzübergreifend geben, sodass es für einen Deutschen nachher selbstverständlich ist, eine Ausbildung gegebenenfalls in Spanien oder Frankreich zu machen, und es auch für französische, griechische und andere Jugendliche selbstverständlich ist, in Deutschland, den Niederlanden oder in anderen Ländern eine Ausbildung zu absolvieren.

Um das zu ergänzen: Ich bin sehr froh darüber, dass wir in Bremen und Bremerhaven in zwei Städten leben, in denen wir, wenn über Europa diskutiert wird, immer mit einer positiven Grundrichtung diskutieren, und dass sich viele an diesen Diskussionen beteiligen und sich einbringen. Ich bin auch froh darüber, dass es Menschen gibt, die sich darüber Gedanken machen und die nicht einfach stumpf auf die Straße gehen und sagen „Früher war alles besser“, wie man es ja hin und wieder hört.

Nein, früher war nicht alles besser. Früher war fast alles schlechter, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb finde ich es toll, dass jetzt in den Europa-wochen so viele Veranstaltungen angeboten werden und dass es internationale Gruppen gibt, die Bremen als Basis nehmen, um sich schlau zu machen, sich zu informieren, zu streiten, zu diskutieren und sich gegenseitig kennenzulernen. Übrigens, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wer hätte das vor gut 25 Jahren für möglich gehalten, als Deutschland in den Wiedervereinigungsprozess eintrat und viele vor der deutschen Rolle in der Mitte Europas Angst hatten? Was hat sich seither alles verändert! Wie viele osteuropäische Länder sind mittlerweile in die EU gekommen!

Daher finde ich es richtig, dass wir heute über diesen Antrag diskutieren. Ich hoffe, dass wir ihn gleich möglichst einstimmig hier im Parlament verabschieden werden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Delegation Parlamentarier unter der Leitung des Majority Leaders Ronald Marino aus Massachusetts/USA recht herzlich begrüßen, die sich anlässlich der WINDFORCE in Bremerhaven und Bremen aufhält. Massachusetts ist der erste US-Bundesstaat der USA, der ein verbindliches Gesetz zur Förderung von Offshore Wind hat: 1,6 Gigawatt in den nächsten 10 Jahren. Anschließend fährt die Delegation weiter nach Hamburg. Seien Sie recht herzlich willkommen heute hier in der Bürgerschaft!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Hiller.

Staatsrätin Hiller: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Abgeordneten, liebe Besucherinnen und Besucher! Diese Debatte und dieser Antrag haben, wie ich finde, schon deutlich gezeigt, wie es in Bremen ist. Ich bin davon überzeugt, dass Bremen und Bremerhaven Europa leben und dass wir viel mehr tun, als viele von einem Parlament erwarten.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass schon in unserer Verfassung steht - vorne in den Grundrechten ist das mit formuliert -, dass wir das Zusammenwachsen Europas als eine Grundvoraussetzung verstehen. Das zeigt, für wie wichtig wir Europa auch für uns halten. Ich kann für den Senat sagen: In allen Aufgabenbereichen spielen die Europäische Union und Europa eine große Rolle. Aber auch in der Bürgerschaft, im Parlament, ist Europa immer sehr präsent und wird aktiv unterstützt.

Auch an dieser Stelle von mir als Zuständige einen herzlichen Dank dafür, dass hier zentral im Haus seit über zehn Jahren der EuropaPunkt seinen Platz hat, damals von Herrn Barroso eingeweiht und zum Teil über die Europäische Kommission finanziert. Er ist nach wie vor ein Beispiel für einen Ort der Informationen und Veranstaltungen. Andere Städte und Bundesländer würden sich wünschen, dass es auch dort solch eine Präsenz gibt.

Die lebendigen Debatten zeigen aber auch, wie unterschiedlich die Sichtweisen auf die Dinge sind. Ich glaube, Dinge können sich nur gut entwickeln, wenn es auch Kritik gibt. Aber nur wer dabei ist und mitmacht, kann auch gestalten. Alle, die davon abgehen, wie wir das in Großbritannien mit dem Brexit erlebt haben, und die sich von der Grundidee verabschieden, wie wir es zurzeit bei nationalistischen Strömungen in ganz Europa sehen, können nicht mehr mitgestalten und können an diesem großen Projekt, das uns allen am Ende Wohlstand, Frieden und Sicherheit geben soll, nicht mehr mitwirken.

Ich möchte an dieser Stelle den Abgeordneten, insbesondere den Abgeordneten im Ausschuss für Europaangelegenheiten, für ihr großes Engagement danken. Das ist nicht selbstverständlich. Ich hatte Gott sei Dank die Möglichkeit, in der letzten Woche bei einem Teil der Diskussionen in Brüssel mit dabei zu sein. Es ist für unsere Arbeit sehr wichtig, dass auch in Brüssel gesehen wird, wie sich Abgeordnete und Parlamentarier engagieren, wie gut sie sich in den Themen auskennen und dort auch immer wieder für Bremen werben. Andere Länder haben mehr Personal. Das müssen wir durch mehr Engagement wettmachen. An dieser

Stelle einen herzlichen Dank an alle, die das immer unterstützen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte mich aber auch noch einmal für das nicht selbstverständliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven bedanken, zum Beispiel beim Pulse of Europe. Ich weiß, einige von Ihnen waren schon sonntags mit dabei. Seit Anfang des Jahres haben sich hier Bürgerinnen und Bürger organisiert und gesagt: Wir wollen für Europa aufstehen.

Aber ich will ganz besonders auch der Europa-Union danken, die über die Jahre hinweg auch in nicht so einfachen Zeiten - teilweise mit ein paar Personen und zu später Stunde - wichtige Themen diskutiert hat. All das ist einen wirklichen Dank wert; denn nur davon lebt es.

Eine der größten Kritiken lautet, die Europa-Union komme von oben, sei nur an der Wirtschaft orientiert, sei ein Zweckbündnis. Sie kann aber nur leben, wenn die Bürgerinnen und Bürger mit leben wollen. Ich habe zurzeit bei allen schwierigen Fragen und bei allen schwierigen Auseinandersetzungen das Gefühl, dass die Haltung „Wir wollen in Europa leben, uns sind Europa und die Europäische Union wichtig“ viel mehr spürbar ist und dass es vielleicht eine ganz neue Bewegung gibt, die deutlich macht, wie wichtig dieser Kontinent mit allen seinen Werten und seinen Prinzipien für uns alle ist.

Es ist etwas Tolles, wenn man in einem kleinen Land arbeiten darf, in dem solch ein hohes Engagement vorhanden ist. Auch an den Europawochen, die schon dargestellt wurden, wird dies deutlich. Von Jahr zu Jahr wird es mehr. Es gibt an die 80 Veranstaltungen und 60 Akteure, die sich dort engagieren.

Ich möchte Sie noch einladen, wenn Sie die Möglichkeit haben, in den nächsten Tagen in den EuropaPunkt zu gehen und an unserer Fotoaktion teilzunehmen. Es geht um die Frage: Was ist europäisch? Europäisch bedeutet, sich zu Europa zu bekennen. Sie können mit einem Foto Ihre Meinung sichtbar machen. Sie sind dort herzlich willkommen.

Es gibt weitere Aktionen, wie zum Beispiel „Sehnsucht Europa“, die gerade in den Stadtteilen stattfindet.

Ich lade Sie abschließend auch herzlich für den 22. Mai ein, wenn Robert Menasse in das Theater am Goetheplatz kommt, um mit uns ab 19 Uhr an einem Europäischen Denkpunkt teilzunehmen.

Das ist wichtig, um genau das, was Sie heute hier besprochen haben, weiter gemeinsam zu diskutieren und die Probleme nicht unter den Teppich zu kehren, sondern gute Ideen zu entwickeln, wie wir unsere Zukunft hier in Europa gemeinsam gestalten können. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der FDP und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/1067 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tassis (AfD))

Stimmenthaltungen?

(LKR)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen - Verlängerung der Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 9. Mai 2017 (Drucksache 19/1068)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir treten heute in die Beratung darüber ein, ob wir eine Anomalie des bundesrepublikanischen Verfassungslebens beseitigen wollen oder nicht. Bremen ist mittlerweile das letzte Bundesland, das eine Wahlperiode von vier Jahren vorsieht. Alle anderen Bundesländer haben inzwischen eine Wahlperiode von fünf Jahren.

Angefangen hat diese Entwicklung mit der deutschen Einheit. Die fünf ostdeutschen Länder haben

bei ihrer Gründung schon die fünfjährigen Legislaturperioden zugrunde gelegt. Alle anderen Bundesländer außer Bremen sind dem gefolgt und haben gesagt: Ja, auch wir wollen eine Legislaturperiode, die fünf Jahre umfasst.

Die Begründungen dafür sind so mannigfaltig wie einleuchtend. Man kann sagen, dass ein politischer Prozess, bis sich neue Abgeordnete eingearbeitet haben, lange dauert, dass es nicht so schnell zur Diskontinuität kommt und dass nicht so stark auf Wahlkämpfe geschielt wird. Alles das ist richtig.

Die Abwägungsentscheidung haben alle Länder für sich so getroffen, dass sie auf fünf Jahre gegangen sind. Hier in Bremen haben wir das bisher nicht gemacht. Aber irgendwann muss man sich die Frage stellen: Ist man der einzige Geisterfahrer und alle anderen kommen einem entgegen, oder ist es umgekehrt? Ich denke, das muss man auflösen, indem man weiter fragt: Wollen wir unser Verfassungsleben an dieser Stelle bundesrepublikanisch normalisieren, oder wollen wir das nicht? Viel spricht dafür, dies zu tun, zumal die Dauer von Wahlperioden an sich keinen Wert darstellt. Das sind gesellschaftliche und politische Vereinbarungen, die man so oder auch anders treffen kann.

Ich habe versucht, mich im Internet darüber schlau zu machen, welche Länder welche Wahlperioden haben. Tut man dies, so stellt man fest, dass man in Europa schwerpunktmäßig auf fünf Jahre kommt. Alle nationalen Parlamente außer die Spaniens und Deutschlands haben eine Wahlperiode von fünf Jahren.

In den USA stellt man fest, dass das Repräsentantenhaus eine Wahlperiode von nur zwei Jahren hat. Das ist erstaunlich. Aber dafür hat der Senat eine Wahlperiode von sechs Jahren. Also kann man nicht sagen, dass sich Demokratie dort objektiv an Jahren bemisst. Interessant ist noch, dass es ein Bundesland in Österreich gibt, das eine Legislaturperiode von sechs Jahren hat. Alle anderen haben fünf Jahre.

Alles das ist sozusagen im Bereich des demokratischen Kanons denkbar, möglich und umsetzbar.

Wir werben dafür, dass man auf fünf Jahre geht, aber wir wissen sehr genau, dass man natürlich auch dagegen argumentieren kann. Das haben in der Debatte hier auch einige getan und gesagt, es könnte ein Weniger an Demokratie sein, wenn eine Wahlperiode kürzer ist. Das muss man ernst nehmen, weil in der Tat in 20 Jahren der Existenz eines Parlaments eine Wahl ausfiel. Deshalb ist es selbstverständlich: Wenn in 20 Jahren eine Wahl ausfällt, soll derjenige, der sonst die Möglichkeit

hätte, in 20 Jahren eine Wahl mehr zu haben, entscheiden, ob es eine richtige Maßnahme ist, sich den anderen Bundesländern anzupassen, oder ob das eine falsche Maßnahme ist. Deshalb halten wir es für ausgesprochen wichtig und sinnvoll, dass wir diese Fragestellung dem Volk zur Entscheidung überantworten. Das Volk soll sagen: „Ja, macht es wie die anderen Bundesländer!“ oder: „Nein, bleibt bei den vier Jahren, so wie es bisher gewesen ist!“ Ich finde, das ist eine ausgewogene Lösung.

Ich freue mich, dass alle in der Bürgerschaft vertretenen Fraktionen diesen Weg gemeinsam gehen wollen. Ich weiß, dass zumindest eine Fraktion immer für vier Jahre geworben hat, aber ich finde es gut, dass wir einen breiten interfraktionellen Konsens darüber haben, der Frage nachzugehen, ob wir die Wahlperiode im bundesrepublikanischen Kanon verlängern sollen. Dafür bedanke ich mich. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tschöpe hat es schon gesagt: Wir sind das letzte Bundesland, das noch eine vierjährige Legislaturperiode hat. Alle anderen Bundesländer haben schon eine fünfjährige Wahlperiode. Wir sind quasi eine Insel oder das letzte gallische Dorf. Es gibt gute Gründe, warum die anderen Bundesländer gewechselt haben und warum man sich auch an ihnen orientieren kann und mit ihnen im Gleichklang gehen sollte.

Aus unserer Sicht ist es im politischen Alltag sinnvoll. Wie sieht das bei vier Jahren aus? - Früher, als ich noch klein war - klein bin ich mit 1,59 Metern immer noch -, aber auch jünger war,

(Heiterkeit)

gab es klare Mehrheiten. Je nach Bundesland hat entweder die SPD oder die CDU gewonnen. Dann konnte man relativ schnell reagieren. Heute ist das anders. Die Zeiten haben sich geändert. Nach einer Wahl müssen sich die Parteien meistens erst einmal sortieren, wer mit wem koalitiert. Dass das nicht immer ganz einfach ist, sieht man an dem Beispiel Schleswig-Holstein, wo seit dem letzten Wochenende gleich mehrere Koalitionskonstellationen möglich sind. Das heißt, zwischen den unterschiedlichen Parteien finden zunächst Sondierungsgespräche statt. Dann kommt es zu Koalitionsverhandlungen. Das dauert oft mehrere Wochen. Erst wenn sich das Parlament konstituiert hat, kann die eigentliche politische Arbeit losgehen.

Gerade neue Abgeordnete brauchen dann allerdings auch eine Eingewöhnungszeit. - Robert Bücking zeigt gerade auf sich. - In der letzten Legislaturperiode waren bei der Grünen-Fraktion mehr als die Hälfte der Abgeordneten neu. Wie in jedem anderen Job muss man sich erst einmal orientieren, wie der Betrieb läuft, wo was stattfindet, welche Regularien es gibt, wann man Anfragen und wann besser Anträge stellt und wie man sich vernetzt. Das braucht eine Zeit, bis es richtig losgeht. Bei einer verlängerten Legislaturperiode bedeutet das in der Relation eine geringere Einarbeitungszeit.

Ein anderer Grund ist, dass viele politische Vorhaben, vor allen Dingen auch Gesetzesvorhaben, sehr komplex sind und für ihre Umsetzung Zeit brauchen. Das ist in einer fünfjährigen Legislaturperiode besser zu realisieren, als wenn inmitten dieser Prozesse Wahlen stattfinden.

Ich finde, es gehört auch zur Wahrheit, zu sagen, dass Wahlen und Wahlkämpfe Zeit binden. Das bedeutet oft, dass am Ende in Legislaturperioden kaum noch etwas umgesetzt oder angeschoben werden kann. Einige Vorhaben und Beschlüsse - das kennen viele ebenfalls - fallen am Ende der Diskontinuität zum Opfer.

Meine Damen und Herren, eine verlängerte Legislaturperiode geht also mit einer verlässlichen, kontinuierlichen politischen Arbeit einher. Das erhöht auch die Qualität der politischen Arbeit, was die anderen Bundesländer dazu bewogen hat, die Zeitspanne zwischen den Wahlen zu verlängern. Das ist auch der Grund, warum sich die Fraktion der Grünen mehrheitlich für diesen Antrag entschieden hat.

Ich will aber nicht verhehlen, dass es auch in unserer Partei kritische Stimmen gibt, die einer Verlängerung der Legislaturperiode skeptisch gegenüberstehen. Herr Tschöpe hat gesagt, dass viele dadurch eine mögliche Schwächung der Demokratie befürchten.

Wahlen, meine Damen und Herren, bieten den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, mit ihrer Stimme direkt Einfluss auf die Politik zu nehmen. Sie entscheiden dann, welche Partei oder welche Politiker ihre Interessen vertreten sollen. Eine Verlängerung der Wahlperiode bedeutet natürlich ein größeres Intervall zwischen diesen direkten demokratischen Beteiligungen.

So wie bei uns auch die Vor- und Nachteile einer Verlängerung abgewogen worden sind, wird dies sicherlich auch in der Bevölkerung diskutiert wer-

den. Aus diesem Grund ist es für uns Grüne absolut richtig, dass eine solche Entscheidung über die Verlängerung der Legislaturperiode wirklich nur vom Volk selber getroffen werden kann. Wenn nicht von den Bürgerinnen und Bürgern, von wem dann sollte eine solche Entscheidung gefällt werden? Ich finde, meine Damen und Herren, das ist gelebte Demokratie. Das Volk kann und soll selber entscheiden, wie lange eine Wahlperiode sein soll.

Andere Landesparlamente haben die Verlängerung der Wahlperiode ohne Beteiligung des Volkes entschieden. Ich meine, dass das nicht wirklich glücklich ist, weil das den Beigeschmack hinterlässt, Politik wolle sich selber die Macht verlängern, wenn dies für zukünftige Legislaturperioden gelten soll. Aus diesem Grund ist es ein sehr gutes Signal, dass alle hier im Parlament vertretenen Fraktionen geschlossen sagen: Wir wollen für diese Frage einen Volksentscheid.

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass über die Verlängerung der Legislaturperiode, für die es wirklich sehr gute Qualitätsgründe gibt, einzig nur vom Volk entschieden werden kann. Das wäre für Bremen der erste Volksentscheid. Ich finde, es ist ein urdemokratisches Anliegen, dass die Bürgerinnen und Bürger parallel zur Bundestagswahl entscheiden können. Daher unterstützen wir Grünen diesen Antrag. - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind hier ja in dieser Beratung quasi unter uns.

(Heiterkeit)

Deswegen will ich einmal kurz erzählen, dass mich die Frage, ob wir mit der vierjährigen Legislaturperiode eigentlich richtig aufgehoben sind, schon seit Beginn meiner parlamentarischen Tätigkeit beschäftigt. Ich hatte damals als junger Jurastudent das Gefühl, dass man einmal darüber reden müsste, ob man die Legislaturperiode nicht verlängern sollte, und habe diesen Vorschlag einfach einmal in die Beratung der CDU-Fraktion eingespeist, weil ich dachte, dass in der Demokratie jeder sagen kann, was er denkt. Ich wurde damals, gleich am Anfang, von unseren Altvorderen darauf hingewiesen, dass das ein bescheuerter Vorschlag sei, die Legislaturperiode zu verlängern; das würde eine Opposition nie beantragen. Okay, habe ich

gedacht, und ich habe es wieder eingepackt. Dann war das auch kein Thema mehr.

Dann kam die CDU in die Regierung. Mein funktionierendes Wiedervorlagesystem hat dazu geführt, dass ich gedacht habe: Jetzt ist die Gelegenheit, die Geschicke des Landes zu beeinflussen und deinen alten Vorschlag wieder herauszuholen. Ich habe ihn herausgeholt, und die Altvorderen haben mich wieder gefragt, wie man solch einen bescheuerten Vorschlag machen könne.

(Heiterkeit)

Eine Regierungspartei würde doch niemals die Legislaturperiode der künftigen Regierung verlängern; das könnte nur ein Interesse der Opposition sein.

Was will ich damit sagen?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie man es macht, man macht es falsch!)

Ich bin trotzdem noch hier und in Abständen wiedergewählt worden. Für mich selber war das ohne Bedeutung. Aber ich will damit sagen: Ich glaube, es gibt auf die Frage, wie lange eine Legislaturperiode dauern soll, eigentlich gar keine richtige oder falsche Antwort. Das ist schon gar keine Frage, die man strategisch für Opposition oder Regierung, links- oder rechtsherum, beantworten kann. Man kann sie auch nicht für politische Parteien in die eine oder andere Richtung entscheiden. Am Ende ist es eine Kernfrage unserer Demokratie. Dabei gibt es keine Parteien, keine Regierung und keine Opposition, sondern darüber müssen wir uns in diesem Parlament als Souverän verständigen. Das ist das, was ich aus dieser Geschichte gelernt habe und was ich nach wie vor immer noch für einen Kernbestandteil unserer demokratischen Entscheidungsprozesse halte.

Wenn ich das so sage, darf natürlich daraus abgeleitet werden, dass ich ein Anhänger der Verlängerung der Legislaturperiode bin. Aber unbeschadet der Frage, welche Funktion wir gerade ausüben oder in Zukunft ausüben werden, gibt es auch Bedenken gegen die Verlängerung der Legislaturperiode. Ich glaube, das ist kein Alleinstellungsmerkmal der CDU.

Ich habe einmal versucht, bei all den Debatten, die in den Landtagen außerhalb von Bremen stattgefunden haben, herauszufinden, wie eigentlich welche Position begründet wurde. So richtig überzeugt hat mich von den Argumenten keines, um das einmal ehrlich zu sagen.

Dann habe ich einmal geschaut, wann sich eigentlich der Bundestag, der neben der Bürgerschaft

auch noch für vier Jahre gewählt wird, einmal intensiv mit dieser Frage beschäftigt hat. Ich habe alle meine Hoffnung auf den Bericht einer Enquete-Kommission des Bundestages und des Bundesrates aus Anlass der Wiedervereinigung Deutschlands zu der Frage, wie lang die Legislaturperiode des Bundestages des vereinigten Deutschlands sein soll, gesetzt, wurde aber in zwei Absätzen des Abschlussberichts relativ kurz darüber informiert, dass es gute Argumente für beide Seiten gebe und man deswegen darauf verzichte, sie im Einzelnen aufzuführen. Also auch von daher muss man sagen: In der Debatte darüber, wie wir uns entscheiden, gibt es kein Richtig und kein Falsch.

Es gibt natürlich eine rechtswissenschaftliche Diskussion zu der Frage, was die richtige Dauer einer Legislaturperiode ist. Dazu gibt es auch bemerkenswerte Aufsätze. Das Gemeinsame dieser Aufsätze ist, dass sie alle besagen, die richtige Länge einer Legislaturperiode liege zwischen drei und sechs Jahren. Das hilft uns bei der Entscheidung, ob wir vier oder fünf Jahre wollen, auch nicht so richtig weiter.

Ich glaube, es ist der richtige Weg, diese Frage nicht selbst zu beantworten. Ich finde, es gibt vernünftige Gründe dafür, die Dauer zwischen den Wahlen nicht zu lang zu wählen, weil - das leitet sich eigentlich schon aus der Demokratie ab - Wahlen die Macht nur auf Zeit vergeben sollen.

Das bedeutet, dass es eine zeitliche Grenze geben muss. Sie ist bundesweit immer mit vier Jahren begründet worden.

In den Ländern, in denen die Legislaturperiode bereits verlängert worden ist, spielten häufig Argumente eine Rolle, die sich mit der direkten Demokratie befassen haben. Es sind in den Ländern Volksentscheide und Bürgerbegehren eingeführt worden, oder es sind die Quoren nachhaltig gesenkt worden, und damit ist mehr direkte Demokratie ermöglicht worden. Weil es mehr direkte Demokratie gibt, brauchen wir eigentlich auch nicht so oft Wahlen und können die Legislaturperiode auf fünf Jahre verlängern.

Wenn man das auf Bremen überträgt, dann muss man sagen, dass die Argumentation nicht so richtig überzeugt. Wir haben auch alles getan, um die Quoren so weit abzusenken, dass wir im Benchmark bundesweit die niedrigsten Quoren haben. Trotzdem kommt es nicht zur Anwendung. Bisher sind in Bremen - außer damals bei dem Wahlrecht, aber auch nur in der ersten Stufe - eigentlich keine Bestrebungen im Hinblick auf eine Form direkter Demokratie, weder traditionell noch aktuell, vorhanden. Deswegen ist das Argument, wir könnten die Legislaturperiode verlängern, weil wir jetzt

mehr direkte Demokratie hätten, nicht 100-prozentig überzeugend.

Für eine fünfjährige Legislaturperiode spricht natürlich immer die Kontinuität der Politik. Ich finde, das ist allein aber auch kein Wert. Ich will damit sagen, es gibt auch in der argumentativen Auseinandersetzung, nicht nur in der politischen, kein absolutes Richtig und kein absolutes Falsch.

Die rot-grüne Regierungskoalition hatte bereits in der letzten Legislaturperiode im Koalitionsvertrag vereinbart, die Legislaturperiode zu verlängern. Sie verfügte damals auch über die verfassungsändernde Mehrheit. Sie hat auch den entsprechenden Antrag eingebracht. Sie hat aber dann - und das finde ich auch in Ordnung - am Ende, als die CDU gesagt hat, wir sind davon nicht überzeugt, wir schlagen vor, diese Frage nicht im Parlament zu entscheiden, sondern dem Volk zur Entscheidung vorzulegen, ihren Antrag zurückgezogen.

In der neuen Koalitionsvereinbarung haben Sie sich darauf verständigt, dem Vorschlag der CDU, einen Volksentscheid durchzuführen, zu folgen. Ich finde - und das will ich an dieser Stelle auch noch einmal sagen -, Ihr Verhalten in der letzten Legislaturperiode und in dieser Legislaturperiode respektabel. Dafür möchte ich mich als CDU-Fraktion bei Ihnen ganz herzlich bedanken. Es ebnet uns einen gemeinsamen konsensualen Weg, wie wir mit dieser Frage umgehen wollen.

Am Ende werden wir also, wenn das, was wir heute beschließen, Bestand hat, mit großer Mehrheit entscheiden, dass wir nicht entscheiden. Ich finde, das ist auch gut so. Allen Diskussionen, die es bisher gegeben hat, ist eines gemeinsam: Alle sagen, die Teilnahme an Wahlen und die Berechtigung zu wählen, ist das höchste Gut in einer Demokratie. Deswegen sagen wir als CDU-Fraktion auch, die Frage, wie oft der Wähler, der Souverän, von diesem Recht Gebrauch machen will, entscheidet er am besten selbst.

Wir werden deshalb dem vorliegenden gemeinsamen Antrag selbstverständlich zustimmen.
- Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei den Freien Demokraten ist das Thema der Verlängerung der Legislaturperiode intensiv diskutiert worden. Wir haben uns mit dem Thema im

Rahmen eines Landesparteitags ausführlich auseinandergesetzt, und am Ende hat sich eine große Mehrheit dafür ausgesprochen, die Legislaturperiode aus den bisher genannten verschiedenen Gründen auf fünf Jahre zu verlängern.

Es kommt noch ein Grund hinzu: Über das moderne Petitionsrecht, das wir eingeführt haben, ist eine Beteiligung der Bürger in den letzten Jahren während der Legislaturperiode am politischen Prozess deutlich vereinfacht worden, sehen wir einmal von den kleinen Einschränkungen, die kürzlich aus der Koalition gekommen sind, ab.

Wir sind der Meinung, dass eine kontinuierliche Arbeit in einer fünfjährigen Legislaturperiode ein guter Weg ist, zukünftig die Parlamentsarbeit zu stabilisieren. Das neue Abgeordnete hinzukommen, ist auch ein Argument. In dieser Legislaturperiode sind die Abgeordneten der FDP alle neu hinzugekommen, und wir mussten uns als Fraktion erst einmal finden. Das ist ein Erlebnis, dass wir möglichst nicht wiederholen wollen, Sie vielleicht schon. Wir werden jedoch alles dafür tun, dass es sich nicht wiederholt.

(Beifall FDP)

Ich finde es in diesem Zusammenhang gut, dass wir die Entscheidung nicht selbst treffen. Wir ersparen uns dann die Diskussion - wenn nicht wir, sondern unsere Nachfolger auf fünf Jahre gewählt werden -, dass wir es gewesen sind, die sich selbst die Legislaturperiode verlängert haben.

Alle Macht geht vom Volke aus, und so soll es auch in dieser Frage sein. Natürlich bietet die anstehende Bundestagswahl einen hervorragenden Zeitpunkt, um die Befragung durchzuführen und den Entscheid herbeizuführen. Deswegen befürworten wir natürlich diesen Antrag, wir befürworten die fünfjährige Legislaturperiode, lassen aber das Volk entscheiden.

Wir bekennen uns zu dem Antrag, wir werden für ihn stimmen, und wir werden entsprechend Werbung machen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind auch sehr froh, dass wir uns entschieden haben, dass alle Fraktionen gemeinsam den Weg gehen wollen und sagen, die Entscheidung, ob die Legislaturperiode auf fünf Jahre verlängert werden soll, fällen nicht wir mit einer Zweidrittelmehrheit im Parlament,

sondern wir führen eine Entscheidung des Volkes herbei.

Ich bin schon der Meinung - und das hat auch der Kollege Röwekamp eben deutlich gemacht -, dass es Argumente gibt, die relativ gewichtig sind und die gegen eine Verlängerung der Legislaturperiode sprechen. Hierbei geht es natürlich um die demokratische Beteiligung. Es ist für uns deswegen absolut sinnvoll und nötig, an dieser Stelle zu sagen, dass das Volk befragt wird und selbst entscheiden soll, in welchen Abständen es zukünftig wählen will.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist richtig, das ist hier auch schon gesagt worden, dass 15 Landesparlamente - Hamburg hat in der vorletzten Legislaturperiode eine entsprechende Entscheidung getroffen - für fünf Jahre gewählt werden. Es ist richtig, dass das Vorteile haben kann. Das ist ja auch erwähnt worden. Ich nehme einmal nicht die Zeit nach der Konstituierung, denn es ist immer eine gewisse Zeit notwendig, um das politische Geschäft aufzunehmen - das ist völlig klar -, aber es ist eben eine Unterbrechung der politischen Arbeit, und es ist eine demokratisch gewählte Regierung, die sich finden muss, um dann mit der Arbeit zu beginnen. Deshalb ist das für mich gar nicht so entscheidend.

Das Problem der Diskontinuität ist ebenfalls nicht entscheidend, denn es wird auch mit einer fünfjährigen Legislaturperiode nicht aufgehoben. Die Diskontinuität tritt lediglich ein Jahr später ein. Frau Dr. Schaefer, politische Prozesse können dann trotzdem unterbrochen und im Zweifelsfall nicht wieder aufgenommen werden, weil es Neuwahlen und andere Prozesse gegeben hat. Das ist nach fünf Jahren genauso.

Wir haben ziemlich genau vor einem Jahr, und zwar am 23. April, einen Landesparteitag durchgeführt, der sich mit der Frage befasst hat, wie wir mit einer Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre umgehen und wie wir uns positionieren. Wir haben uns auch mit den Nachteilen befasst, die mit der Verlängerung der Legislaturperiode einhergehen. Die Verlängerung hat nämlich auch Nachteile. Ich möchte das einfach einmal an einem kleinen Zahlenspiel deutlich machen.

Nehmen wir einmal an, ältere Mitbürger, die 1946 die erste Bürgerschaft nach dem Faschismus wählen durften, sind heute noch aktiv, und sie gehen wählen. Seit der ersten und bis zur letzten Bürgerschaftswahl im Jahr 2015 sind 69 Jahre vergangen. Ohne außerplanmäßige Neuwahlen entspricht das aufgrund des vierjährigen Turnusses 18

Wahlen. Die Bürgerinnen und Bürger, die bei der ersten Bürgerschaftswahl im wahlfähigen Alter gewesen sind, konnten achtzehnmal entscheiden, wer die politischen Geschicke dieses Landes bestimmen sollte. Wenn wir für den gleichen Zeitraum eine fünfjährige Legislaturperiode gehabt hätten, dann wären es nur 14 Wahlen gewesen.

An diesem kleinen Zahlenspiel sieht man schon, dass es eine Einschränkung ist, die die Menschen in ihren demokratischen Belangen betrifft.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sollte man auf drei Jahre verkürzen!)

Sie brauchen gar nicht dazwischenzureden, Herr Dr. Güldner!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das ist doch die Logik!)

Ich meine, es ist ein signifikanter Unterschied, weil die Bevölkerung seltener darüber abstimmen kann, wie sich das Parlament und damit auch die zukünftige Regierung zusammensetzen.

Wir sind der Meinung, dass das genau das Kernstück der repräsentativen, im Gegensatz zur direkten Demokratie ist. Wahlen sind der unmittelbare Ausdruck der politischen Meinungsbildung in der repräsentativen Demokratie. Sie sind deswegen auch die direkte Möglichkeit der Kontrolle. Wahlen sind - verfassungsrechtlich formuliert - die Umsetzung der Volkssouveränität.

Wir haben deswegen gesagt, dass wir wollen, dass dieser Volksentscheid umgesetzt wird. Wir sind auch froh, dass in der letzten Legislaturperiode nicht mit der Zweidrittelmehrheit entschieden worden ist. Wir werden aber bei diesem Volksentscheid - mehrheitlich ist das so beschlossen worden - für ein Nein gegen die Verlängerung werben.

Wir sind der Meinung, dass demokratische Prozesse ausgebaut werden müssen, aber nicht unter dem Gesichtspunkten einer angeblichen Effizienz diskutiert werden sollten. Ich bin sehr froh, dass heute niemand das Kostenargument bemüht hat, denn dieses Argument habe ich in der Bevölkerung schon gehört. Wenn ich mit Leuten diskutiert habe und gefragt worden bin, was eine Wahl kostet, dann finde ich es sehr schwierig, denn das ist ein Argument, das sich eine Demokratie, wie ich finde, nicht leisten darf. Die Mitbestimmung und die Demokratie kann man nämlich nicht an den Kosten messen, denn sonst landet man in der Herrschaftsform der Technokratie, und das will, glaube ich, niemand in diesem Hause.

(Beifall DIE LINKE)

Wir tragen den Antrag mit. Wir werden uns auch aktiv beteiligen. Unsere Partei wird sich gegen die Verlängerung der Legislaturperiode positionieren. Gestatten Sie mir einen kleinen ironischen Seitenhieb: Wir haben heute Halbzeit, und, ehrlich gesagt, das ist auch gut so. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir befinden uns in der Abstimmung!

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, von Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/1068, Neufassung der Drucksache 19/1012, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag einstimmig zu.

(Beifall)

**Gesetz über das Leichenwesen
Mitteilung des Senats vom 25. April 2017
(Drucksache 19/1029)**

1. Lesung

2. Lesung

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/1058)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Kück. Ich stelle fest, er ist noch nicht anwesend.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Gemäß Paragraph 34 Absatz 1 der Geschäftsordnung findet in der ersten Lesung zunächst eine allgemeine Besprechung statt, ihr folgt in der Regel

die Einzelberatung. Ich schlage Ihnen jedoch vor, dass wir den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1058, mit in die allgemeine Aussprache einbeziehen.

Ich höre keinen Widerspruch. - Dann werden wir entsprechend verfahren.

Die allgemeine Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns schon sehr oft mit dem Thema der qualifizierten Leichenschau beschäftigt. Das Thema begleitet uns jetzt seit einigen Jahren, und ich bin sehr froh, dass wir heute einen Gesetzesentwurf vorliegen haben.

Bremen ist das erste Land, das eine qualifizierte Leichenschau einführt. Wir alle wissen mittlerweile, was das bedeutet, und deswegen nehme ich dazu auch nur noch ganz kurz Stellung. Wir werden zukünftig eine Todesfeststellung durch einen Arzt haben, und in einem zweiten Schritt wird eine Leichenschau durchgeführt werden. Bislang war das ein gemeinsamer Prozess, wir werden aber neue Wege gehen. Die Leichenschau wird durch Ärztinnen und Ärzte durchgeführt werden, die dafür besonders qualifiziert wurden. Die also genau erkennen können, ob es Anzeichen und Ursachen dafür gibt, dass jemand eines nicht natürlichen Todes gestorben ist.

Wir haben das Gesetz in der Deputation diskutiert, und wir sind auch dort zu einem einstimmigen Beschluss gekommen. Das finde ich gut und richtig, und ich freue mich sehr, dass wir dieses Gesetz heute in erster und zweiter Lesung beschließen werden, damit wir dann auch schnell zu Änderungen kommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich nur kurz ein paar Sätze zum Änderungsantrag sagen, den wir vorgelegt haben. Sie haben es dem Text entnehmen können, dass es in dem Änderungsantrag lediglich darum geht, dass wir statt zwei Exemplare der Leichenschaubescheinigung zukünftig drei Exemplare haben werden. Ein Exemplar brauchen wir nämlich für statistische Zwecke, damit man schauen kann, welches Ergebnis die qualifizierte Leichenschau erbringt.

Meine Fraktion und ich finden es richtig, dass nach zwei Jahren eine Evaluation durchgeführt wird, damit wir beurteilen können, ob das Verfahren, wie

wir es jetzt installieren, erfolgreich ist, oder ob zusätzliche direkte Untersuchungen am Auffindeort der Leichen durchgeführt werden müssen. Das spiegelt ein bisschen die Diskussion wieder, die in den letzten Wochen stattgefunden hat. Ich glaube, dass das gewählte Verfahren der richtige Weg ist.

Ich danke der Behörde, dass das Gesetz jetzt vorliegt. Ich freue mich, wenn wir bald mit der qualifizierten Leichenschau starten können. - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, wir haben in der Deputation einstimmig beschlossen, das Gesetz über das Leichenwesen zu verabschieden. Das Gesetz liegt heute vor. Wir als CDU-Fraktion tragen es mit.

Wir wollen keinen parteipolitischen Klamauk um dieses sensible Thema machen. Frau Dehne, eines muss ich aber trotzdem sagen: Wir werden bundesweit das erste Land sein, dass ein solches Gesetz verabschiedet, aber leider kann man von dem Wichtigsten noch nicht sprechen, nämlich von dem Stolz, dass wir das erste Land sind, dass eine wirklich gute qualifizierte Leichenschau einführt, denn das müssen wir als CDU leider verneinen. Wenn Sie mit den Fachleuten sprechen, dann werden sie Ihnen sagen, dass man von einer guten qualifizierten Leichenschau erst dann reden kann, wenn jede Leiche am Fundort qualifiziert durch einen Leichenschauer untersucht wird. Genau das ist der feine Unterschied.

(Beifall CDU)

Wir haben bis zum Schluss, auch gestern noch, mit Kriminalbeamten der Mordkommission, mit Rechtsmedizinern und mit Bestattern gesprochen. Sie alle sagen uns, alles ist gut und schön, die Ausführungsbestimmungen sind in den einzelnen Paragraphen sehr gut formuliert, aber das Entscheidende fehlt. Deswegen werden wir von den andern Ländern keinen großen Jubel erwarten dürfen. Sie werden sagen: Ja, Bremen hat sich bemüht - in der Schule wäre das die Note „Vier“, ich sage auch noch, der gute Wille ist vorhanden, dann ist das die Note „Drei“, aber von der Note „Sehr gut“ bis „Gut“ sind sie noch weit entfernt.

Wir als CDU-Fraktion werden noch in dieser Legislaturperiode darauf achten und dafür sorgen, und zwar durch Anhörungen und durch Fachveranstal-

tungen, dass wir spätestens nach zwei Jahren dieser Legislaturperiode, das heißt, noch in dieser Legislaturperiode, dieses Gesetz hier erneut debattieren. Sicherlich auch dann, wenn es nicht von Rot-Grün kommt, wenn es nicht von der Behörde nach einer Evaluation kommt, sondern wir werden einen Gesetzesentwurf mit dem Ziel einbringen, dass jede Leiche am Fundort untersucht werden soll. Meine Damen und Herren, dann könnten wir wirklich von einer guten qualifizierten Leichenschau sprechen. Sie erkennen damit den deutlichen Unterschied.

Wir sind jetzt schon dazu bereit, den Fachleuten zu folgen. Rot-Grün ist noch nicht dazu bereit, und die Gesundheitsbehörde ist dazu auch noch nicht bereit.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Wir wollen diesen ersten Schritt zu einer wirklich guten Leichenschau mittragen. Wir stimmen deshalb diesem Gesetz und dem Änderungsantrag zu. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist tatsächlich ein sehr wichtiges Thema, weil wir alle zum Tode hin leben. Wie es sein wird, wenn unser Tod festgestellt werden wird, beschließen wir hier und heute. Für unsere Angehörigen ist es genauso und wahrscheinlich noch relevanter.

Ich sage das deshalb zu Beginn meiner Ausführungen, um darauf hinzuweisen, dass es wirklich ein Gesetz ist, das irgendwann jede und jeden in unserem Land betreffen wird.

Wir als grüne Fraktion haben uns die ganze Zeit während der Debatten immer dafür ausgesprochen, eine Angelegenheit dringend im Gesetz neu zu regeln, und zwar möchten wir, dass die Feststellung des Todes zeitlich und personell von der Todesursachenfeststellung getrennt wird. Mit diesem Gesetz werden wir genau das beschließen, und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, halten wir für richtig!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Aus welchen Gründen ist die Trennung so wichtig? Es ist erstens wichtig, damit bisher unerkannte Tötungsdelikte künftig besser zu erkennen sind, und

zweitens -das geht manchmal in der Debatte etwas unter, es ist aber ein genauso wichtiger Punkt -, damit die Todesursachenstatistik besser und sorgfältiger geführt werden kann, weil mit einer qualifizierten Leichenschau die Wahrscheinlichkeit, dass der die Todesursache feststellende Arzt wirklich herausfindet, an welchen Umständen es wirklich gelegen hat, höher ist, als es bisher gewesen ist. Diese Erkenntnisse werden in die Todesursachenstatistik einfließen, und das bedeutet, dass wir zukünftig noch besser von den Toten für die Lebenden lernen können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein ganz wichtiger Punkt,

Strittig ist - und das ist eben aus den Wortbeiträgen von Frau Dehne und Herrn Bensch deutlich geworden -, ob die Todesursachenfeststellung immer am Auffindeort der Leiche stattfinden muss. Sie haben gesagt, alle Fachleute sind sich darin einig, dass sie immer am Auffindeort stattfinden muss. Das sind die Fachleute aus dem Bereich Kriminologie, also die Polizei, und es sind die Kollegen der Rechtsmedizin. Auf der anderen Seite gibt es aber auch gute Argumente vonseiten der Angehörigenvertreter, der Seniorenvertretung, der Kirchen, die gesagt haben, sie solle kriterienbezogen stattfinden.

Es soll für den Kollegen, der den Tod feststellt, klare Kriterien geben. Er soll dann beurteilen, ob es notwendig ist, dass die zweite, die Todesursachenfeststellung, also die qualifizierte Leichenschau, in dem Fall wirklich am Auffindeort der Leiche stattfinden muss. Wir als Koalition finden, dass das Gesetz hier eine vernünftige Balance zwischen den Argumenten der einen und der anderen Seite findet, und deshalb legen wir das Gesetz in der vorliegenden Fassung vor.

Ich selbst halte es für richtig, das Gesetz in der jetzigen Form vorzulegen. Wir haben eine Evaluation des Gesetzes nach zwei Jahren vorgesehen. Wir betreten bundesweit Neuland, und wir wollen nach zwei Jahren prüfen, ob die gesetzlichen Regelungen sinnvoll sind und ob sie sich dauerhaft durchführen lassen. Das ist doch ein gutes Verfahren. Wenn man Neuland betritt und einen Kompromiss schließt, dann überprüft man ihn nach einer gewissen Zeit und steuert gegebenenfalls nach, wenn es notwendig ist.

Wir finden das klug, und wir glauben, dass das ein guter Weg ist. Ich freue mich darüber. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, zu Anfang sollte man versuchen, sich noch einmal zu erinnern, welcher Sinn hinter dem vorgelegten Gesetz zur qualifizierten Leichenschau steht, das wir heute beschließen sollen.

Es ging eigentlich am Anfang darum, dass festgestellt wurde, dass es wahrscheinlich eine relativ hohe Dunkelziffer bei den Toten gibt, und zwar im heimischen Bereich, die keines natürlichen Todes gestorben sind, sondern die eher als ermordet kategorisiert werden müssten. Es gab sogar, um auch das noch einmal in die Debatte einzuführen, vor zwei oder drei Jahren eine Umfrage einer Münchner Zeitung, in der Mediziner zu Protokoll gegeben haben, dass sie von der Polizei und von der Staatsanwaltschaft unter Druck gesetzt worden seien, natürliche Tode festzustellen, damit sie danach bei entsprechender Formulierung nicht so viel Arbeit haben.

Es gab einen Streit darüber, ob es sich um eine repräsentative Umfrage gehandelt hat. Es sind 400 Mediziner befragt worden. Zumindest ist sie aber ein Schlaglicht zur Diskussion gewesen: also eine hohe Dunkelziffer!

Aus welchen Gründen war das möglich? In der Vergangenheit ist es immer so gewesen: Ein älterer Mensch, der Vorerkrankungen hatte, stirbt. Der Hausarzt oder der behandelnde Arzt wird hinzugerufen, er schaut sich die Situation an und sagt: Na ja, das Alter stimmt! Es gab Vorerkrankungen, die ich auch kenne, und jetzt ist die Patientin oder der Patient verstorben. Dann hat er den Tod festgestellt, und damit war das Verfahren in vielen Fällen beendet.

Ich glaube, dass das ein Zustand ist, der mit der Verabschiedung dieses Gesetzes beendet werden wird, denn es gibt eine Trennung zwischen der Todesfeststellung und der Leichenschau beziehungsweise der Ursachenforschung, wie es eben von Frau Dr. Kappert-Gonthier genannt worden ist. Der Hausarzt, der zu einem Todesfall gerufen wird, stellt den Tod fest, und nach einer bestimmten Zeit wird die Leiche abgeholt und in eine Leichenhalle gebracht. In der Leichenhalle findet dann die qualifizierte Leichenschau statt.

Ich sage einmal ganz deutlich, wenn man mit Praktikern spricht - ich habe das getan, und ich habe versucht, mir ein Bild zu machen -, dann hört man, wenn man bei Toten nachschauen will, ob es irgendwo vielleicht nicht so gut zu erkennende oder gewollt nicht gut zu erkennende Einstiche oder

sonstige Verletzungen gibt, dass dann Bedingungen vorhanden sein müssen, damit man die Verletzungen finden kann.

Ich habe in unserer Fraktion gesagt, die alte Oma, die in ihrem alten Bett verstorben ist, hin- und herzurollen, um zu schauen, ob sie irgendwo irgendwelche Einstiche hat, ist nicht so einfach. Das hat etwas mit Pietät gegenüber den Angehörigen zu tun, es hat aber auch mit der Möglichkeit zu tun, die Verletzungen überhaupt entdecken zu können. Ich denke, das ist die Überlegung, wie es dazu gekommen ist, dass es in der Tat ein relativ großes Dunkelfeld geben könnte.

Das hat sich jetzt geändert. Ich habe es eben schon gesagt: Alle verstorbenen Bremerinnen und Bremer werden in einer Leichenhalle von einem speziell dafür Ausgebildeten - auch das kommt hinzu, und auch das ist eine Neuerung - untersucht. Die Leichenschau darf nur von jemandem vorgenommen werden, der dafür eine entsprechende qualifizierte Ausbildung oder eine qualifizierte Fortbildung besitzt. Sie wird von Ärztinnen und Ärzten wahrgenommen, aber sie müssen sich weiterqualifizieren, um eine Leichenschau vornehmen zu können. Das heißt, alle verstorbenen Bremerinnen und Bremer werden einer qualifizierten äußeren Leichenschau unterzogen. Wenn es dann noch Bedenken gibt, dann kommt es zur inneren Leichenschau, also zur Obduktion. Das ist das Neue, das jetzt in Bremen passieren wird.

Der Kompromiss gibt allerdings nicht her - und das muss man auch ganz deutlich sagen, und das haben viele Experten während der Anhörung, die es zum Thema gegeben hat, ausgeführt -, dass es sinnvoll wäre, die qualifizierte Leichenschau an der Fundstelle des Toten vorzunehmen, weil die Eindrücke, die man an der Fundstelle gewinnen kann, möglicherweise neben den harten Fakten, wie beispielsweise Einstiche oder Würgemale, wichtig sind. Man könnte ein Gefühl dafür bekommen, in welcher Situation jemand gelebt hat. Es ist gesagt worden, dass das eine noch bessere Möglichkeit sein würde, um das Dunkelfeld zu erhellen. Das haben wir auch immer gefordert, und das ist auch genau das, was der Kollege Bensch gesagt hat.

(Glocke)

Wir wollten, dass das eigentlich so geregelt wird. Das haben wir als LINKE auch immer unterstützt. Im Endeffekt ist es sicherlich aus finanziellen Gründen nicht gesetzlich verankert worden, denn die andere Variante wird wahrscheinlich die kostengünstigere Variante sein.

Ich selbst war auch intensiv an diesem Prozess in der Gesundheitsdeputation beteiligt. Ich selbst war

der Meinung, dass das ein Fortschritt ist. Ich habe dementsprechend in der Deputation auch dafür gestimmt, muss aber feststellen, dass meine Fraktion mir in dem Fall nicht folgt. Das heißt, DIE LINKE wird sich bei dem Gesetz enthalten, wird aber dem Änderungsantrag zu den statistischen Bedingungen selbstverständlich zustimmen. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhler.

Abg. Dr. Buhler (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern berichtet worden, dass es viel zu viele Tötungsdelikte gibt, die nicht aufgeklärt werden. Es geht eben darum, dass keine Tötungsdelikte unerkannt bleiben. Dennoch ist es so, dass die Mehrheit der Menschen eines natürlichen Todes stirbt. Dann kommt es nicht auf Preise an. Ich möchte das Wort von Herrn Erlanson nicht wiederholen. Es kommt auch nicht auf Kosten an, sondern es kommt darauf an, was angemessen für den Umgang mit Toten ist und wie würdig mit diesen Toten umgegangen wird.

Es gilt auch, die Kritik ernst zu nehmen, dass wir, wenn wir alle und jeden verdächtigen würden, sehr vielen Menschen Unrecht tun würden. Deswegen ist zu überlegen, was angemessen und was das richtige Vorgehen ist. Wenn man jetzt den richtigen Schritt tut, ein Vier-Augen-Prinzip einzuführen und zwischen Todesfeststellung und Todesursachenfeststellung zu trennen, dann sagt man damit doch nicht gleich und unterstellt, dass jemand keines natürlichen Todes gestorben ist. Der Regelfall bleibt der natürliche Tod. Wenn wir das wissen, kann man gut und gern verantworten, dass nicht gleich der Rechtsmediziner mit dem Kommissar kommen und untersuchen muss, was schiefgelaufen ist, sondern dass zuerst ein Arzt den Tod feststellt und dann überlegt wird, ob die Einschaltung eines Rechtsmediziners sinnvoll ist oder nicht. Stellen wir uns einmal die Situation vor, wie lange eine verstorbene Person sonst am Fundort liegen müsste! Auch das ist manchmal nicht angemessen. Insofern ist es sinnvoll, den Weg zu gehen, der hier vorgeschlagen ist.

Ich gehe davon aus, dass es noch einige Zeit dauern wird, bis man weiß, wie viele Fälle das sind und in welchen Fällen man vor Ort sein muss und wann nicht. Dabei wird es vielleicht am Anfang Fehler geben. Auch dort wird man aber eine Lernkurve hinbekommen.

Ein nächster Schritt ist dann getan. Das ist ja auch

ein Vorteil bei allem, was das mehr an Kosten verursacht. Wir haben dann diese bessere Qualität. Die zweite Leichenschau vor einer Verbrennung entfällt. Es ist doch ein sinnvoller Schritt, diese dann zu unterlassen.

Insofern halten wir als FDP-Fraktion das Ganze für angemessen, für richtig, für pietätvoll und auch für einen vernünftigen Umgang mit den Angehörigen und all den anderen, die an solch einem Fundort sind. In diesem Sinne werden wir dem Ganzen zustimmen und natürlich genau darauf schauen, ob sich das bewährt und ob diese Kriterien für Untersuchungen am Auffindort schon richtig gewählt sind oder ob man nachjustieren muss. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuerst einmal herzlichen Dank für die sehr konstruktive Debatte zur Entwicklung des Leichenwesengesetzes! Ich bin sehr froh, dass wir uns in der Deputation und auch in den Anhörungen so konstruktiv miteinander ausgetauscht haben und wir uns jetzt als erstes Bundesland hier auf den Weg begeben.

Ich bin auch der Auffassung, dass es sich um ein sehr gutes Gesetz handelt, weil wir den strukturellen zweiten Blick festlegen und die Todesfeststellung und die Todesursachefeststellung voneinander trennen. Ich finde es auch ausgesprochen positiv, dass wir jetzt alle Verstorbenen einbeziehen und auch den zweiten rechtsmedizinischen Blick sehr dicht an den Todeszeitpunkt heranrücken. Das ist eine weitere qualitative Weiterentwicklung zu dem, was wir jetzt haben: Bisher haben wir dies immer vor einer Kremierung und somit nur bei den Leichen, die kremiert werden. Dass Todeszeitpunkt und zweiter Blick zusammenrücken, ist eine sehr richtige und wichtige Entscheidung, die auch den Patientinnen und Patienten sowie den Angehörigen der Verstorbenen mehr Sicherheit geben wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Noch ein Punkt zu der Kritik, man müsse die qualifizierte Leichenschau immer am Auffindort durchführen: Ich finde die Lösung, die wir jetzt miteinander gefunden haben - eine Evaluation nach zwei Jahren vorzunehmen -, richtig. Wir entwickeln jetzt mit den Rechtsmedizinern ein Konzept dazu, dass auch Vergleichsgruppen

erzeugt. Das heißt, wir wissen dann, was wir hier finden und was wir dort finden. Das gibt sozusagen eine bessere Sicherheit, ob wir mit diesem Gesetz in der Form, wie wir es jetzt auf den Weg gegeben haben, alles richtig gemacht haben, oder ob wir den nächsten Schritt noch zu gehen haben.

(Glocke)

- Ja, ich habe es gesehen. Ich sage den Satz zu Ende. Dann spricht Herr Hinners, und dann geht es wahrscheinlich um die gleiche Frage.

Wir werden das selbstverständlich sehr ernst nehmen, weil auch mein Interesse genau darin besteht, was schon ausgeführt worden ist. Ich möchte auch aufklären, wo ein Fremdverschulden bei der Todesursache vorliegt. Genauso möchte ich natürlich wissen, um welche Todesursache es sich handelt, um einen anderen Einblick und Überblick zu den Ursachen von Krankheiten und so weiter zu bekommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Frau Senatorin, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinners zulassen?

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Selbstverständlich!

Vizepräsident Imhoff: Herr Hinners!

Abg. Hinners (CDU): Frau Senatorin, Sie haben eben gesagt, dass nur dann, wenn von vornherein Zweifel vorhanden sind, eine qualifizierte Leichenschau am Fundort durchgeführt wird und in allen anderen Fällen zu einem späteren Zeitpunkt an dem Aufbewahrungsort. Können Sie dabei ausschließen, dass die spätere qualifizierte Leichenschau, wie Sie sie nennen, nicht mehr ordnungsgemäß durchgeführt werden kann?

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Können Sie die Frage einmal positiv formulieren?

(Heiterkeit - Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. Hinners (CDU): Sehen Sie eine Fehlerquelle bei der zweiten Leichenschau, die nicht mehr am Fundort, sondern an einem Aufbewahrungsort stattfindet?

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Wenn ich am Fundort das gesamte Umfeld einbeziehe, dann sehe ich natürlich mehr - das ist nie abgestritten worden -, als wenn ich mir in der Leichenhalle zu einem sehr zeitnahen Zeitpunkt die Leiche anschau. In der Leichenhalle sehe ich den Auffindort nicht. Der Unterschied ist also völlig

klar.

Es geht an der Stelle nur um den Punkt, dass man eben nicht von einem Generalverdacht ausgehen sollte, sondern man sagen kann, das ist in der überwiegenden Zahl der Fälle kein Problem. Deswegen sind wir für die Evaluation und die Bildung von Vergleichsgruppen, um herauszufinden, ob wir den richtigen Weg mit der Entscheidung gehen, sozusagen anlassbezogen am Auffindort tätig zu werden.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie noch eine Frage, Herr Hinners? Würden Sie diese noch zulassen, Frau Senatorin?

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Selbstverständlich!

Abg. Hinners (CDU): Frau Senatorin, ich würde gern von Ihnen wissen, ob Sie bei Ihren Überlegungen konkret die Gefahr einbezogen haben, dass durch die Veränderungen am Fundort bei einer späteren Leichenschau ein festgestelltes Fremdverschulden möglicherweise nicht mehr auf die Person des Täters bezogen zu beweisen ist.

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Durch meine Gespräche auch mit den Rechtsmedizinern weiß ich, wir sind mit der Entscheidung, die wir jetzt gefällt haben, auf dem völlig richtigen Weg. Dass man im Einzelfall vielleicht nicht mehr das sieht, was man bei den konkreten Personen hätte sehen können, ist überhaupt nicht von der Hand zu weisen. Dem widerspricht auch keiner. Das habe ich in der ganzen Debatte noch nicht gehört. Es geht einfach nur um die Frage, ob man generell davon ausgehen muss. Dazu sagen wir, der todesfeststellende Arzt hat einen Überblick. Er sieht nicht das, was ein Rechtsmediziner sieht. Wenn sich ein Rechtsmediziner oder eine Rechtsmedizinerin aber zügig danach die Leiche anschaut, wird er oder sie noch sehr viel an der Leiche finden, wenn es ein Fremdverschulden gegeben haben sollte. Es ist aber völlig richtig: Den Tatort hat er oder sie dann nicht im Blick. Der kann natürlich zum Beispiel zwei Tage später ganz anders sein als zum Zeitpunkt des eingetretenen Todes.

(Abg. Hinners [CDU]: Danke! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Herr Hinners, man kann auch nicht ausschließen, dass Menschen Fehler machen!)

Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt: Gut, jetzt haben wir diese Frage noch einmal erörtert!

Ich habe mit meiner Einlassung zur Evaluation im Grunde noch einmal darauf hinweisen wollen, dass wir da auch Klarheit und Sicherheit möchten. Wir

werden deshalb das Evaluationskonzept sehr zügig entwickeln, und wir werden Sie dann auch über die Kriterien informieren, die in dem Evaluationskonzept Berücksichtigung finden können.

Ich glaube, dass wir uns dann im Land Bremen auf einen richtigen Weg begeben. Ich bin froh, wenn es jetzt zur Beschlussfassung kommt und wir dieses Ansinnen, das die Gesundheits- und Justizminister formuliert haben, in Bremen einführen und umsetzen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Jetzt hat das Wort zu einer Kurzintervention der Kollege Bensch.

Abg. Bensch (CDU): Frau Senatorin! Vielen Dank, dass Sie erwähnt haben, dass Sie bei der Evaluation auch Rechtsmediziner heranziehen! Mein Wunsch ist, dass Sie auch die übrigen Fachleute, die ich in meinen Ausführungen schon erwähnt habe, einbeziehen, also beispielsweise die Kriminalbeamten der Mordkommission, aber auch die Expertise der Bestatter. Wenn Sie sich an den Präsidenten des Bestattungsverbandes wenden - nur ein Tipp von mir -, dann hat dieser Herr mehr als 20 Jahre Erfahrung. Das ist sicherlich auch wichtig, um nicht nur einen behördenorientierten Blickwinkel auf die Evaluation zu haben, sondern um wirklich die Gesellschaft und die wesentlichen Akteure einzubeziehen. Das ist mein Wunsch.

Eine zweite Bemerkung möchte ich unbedingt noch loswerden. Es ist von Pietät die Rede. Bei der jetzigen Regelung ist eines nicht ausgeschlossen: Wenn eine Leiche zu schnell in eine Leichenhalle gebracht und dort festgestellt wird: „Oha, wir müssen noch einmal zum Fundort“, haben die trauernden Angehörigen zwischenzeitlich möglicherweise weitere Angehörige zu sich geladen, um zu trauern. Dann klingelt es auf einmal und die Kriminalpolizei sagt: Wir müssen uns den Ort noch einmal anschauen. Wie beurteilen Sie diese Situation? Ich bitte wirklich jeden einmal, darüber nachzudenken. Solch eine pietätlose Begegnung kann man verhindern, indem man stets jede Leiche am Fundort qualifiziert untersucht. Das geht relativ schnell, und wenn man das getan hat, ist eigentlich Ruhe vor Ort. Das hat nichts mit einem Generalverdacht zu tun. Das wollte ich unbedingt noch einmal loswerden. - Vielen Dank!

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/1058 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/1058 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über das Gesetz über das Leichenwesen, Drucksache 19/1029, in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz über das Leichenwesen mit der Drucksachen-Nummer 19/1029 unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb jetzt darüber abstimmen, ob wir die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über das Leichenwesen mit der Drucksachen-Nummer 19/1029 in der in der ersten Lesung angenommenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?
(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 15. Februar 2017 (Drucksache 19/946)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 4. April 2017 (Drucksache 19/1004)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quant-Brandt.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/1004, auf die Große Anfrage der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier (Bündnis 90/Die Grünen): Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum beschäftigen wir uns andauernd mit den Fragen der Psychiatrie, hier wieder mit der Frage, wie es mit der Psychiatriereform weitergeht? Wir finden eben nach wie vor, dass es dort Verbesserungsbedarf gibt.

Worum geht es konkret in dieser Großen Anfrage? Es geht um die Menschen, die sonst so gut wie keine Stimme und nach wie vor eine sehr geringe Lobby haben, nämlich um Menschen mit schweren und chronischen seelischen Erkrankungen. Insgesamt haben seelische Erkrankungen nicht mehr das Stigma, das sie noch vor einigen Jahren und Jahrzehnten hatten. Die Versorgung ist insgesamt deutlich besser geworden; der Zugang zur Psychotherapie ist viel besser geworden. Es ist nicht mehr peinlich zu sagen: Ich gehe zur Psychotherapie.

Auch in den allgemeinen Medien hat sich das Wissen um seelische Gesundheit und seelische Erkrankungen deutlich verbessert. Da gibt es also eine ausgesprochen positive Entwicklung. Menschen mit schweren und chronischen seelischen Erkrankungen haben aber nach wie vor eine zu geringe Lobby. Sie haben nicht nur in Bremen, sondern bundes- und weltweit einen schlechteren Zugang zu guter Versorgung als gesündere Menschen.

Darum hat sich der bundesdeutsche Gesetzgeber ausgedacht, diesen Menschen ein Hilfesystem zur Seite zu stellen, das in aller Regel in kommunaler Trägerschaft liegt und das wir Pflichtversorgung nennen. So ist es auch hier in Bremen. Es ist richtig, dass man eine Pflichtversorgung beschlossen hat, damit diese Menschen eben nicht hintenüber fallen.

Wir erinnern uns alle, dass wir den entsprechenden Bürgerschaftsbeschluss 2013 in großer Einigkeit gefasst haben und wir uns über vier Punkte einig waren, die sich bei der psychiatrischen Versorgung verbessern müssen:

Die Menschen, die schwer und chronisch psychisch krank sind, sollen besser behandelt werden. Wir haben den Grundsatz „ambulant vor

stationär“ vereinbart, weil es gerade für diese Menschen immer um die Lebensweltorientierung geht.

Wir haben beschlossen, dass wir mehr Vernetzung zwischen ambulanten und stationären Angeboten und eine ganz klare Patientenorientierung haben möchten. Das heißt, es wird vom Patienten her geschaut, aber es werden auch das Wissen und die Expertise von Menschen in die Versorgungs- und Therapieplanung einbezogen, die etwas vom Hilfesystem verstehen, weil sie es schon einmal am eigenen Leib erfahren haben. Das wird in Bremen inzwischen vorbildlich als ein großer Fortschritt in dieser psychiatriereformerischen Bewegung umgesetzt. Die sogenannten Expertinnen und Experten aus Erfahrung, der EX-INler, werden einbezogen. Es ist wirklich toll, was da in Bremen inzwischen auf den Weg gebracht wurde.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Auch Bestandteil dieser Großen Anfrage ist die Frage, wie der Senat zur Einführung einer unabhängigen Beschwerdestelle für Menschen mit psychischen Erkrankungen steht. So etwas haben wir in Bremen noch nicht. Der Senat sagt, generell sei das richtig. Ich würde sagen, es ist notwendig, eine solche unabhängige Beschwerdestelle zu etablieren. Es gibt Anträge bei der „Aktion Mensch“. Es gibt ein Konzept von einer Vereinigung - EXPA heißt sie in Bremen -, die einen Antrag bei der „Aktion Mensch“ gestellt hat. Ich hoffe, dass er durchkommt. Wenn das nicht funktioniert, muss man tatsächlich noch einmal schauen, ob es nicht doch möglich ist, das über Haushaltsmittel zu regeln, wie es der Großen Anfrage zu entnehmen war und wie Sie das beantwortet haben, Frau Senatorin. Diese sind aber im Moment eben noch nicht eingestellt. Ich erkläre für meine Fraktion: Wir halten eine unabhängige Beschwerdestelle für psychisch Kranke für notwendig.

Bremen hat die Chance, mit all dem, was wir in Bremen zur Verfügung haben, ein hervorragendes psychiatrisches Hilfesystem zu etablieren. In unserem kleinen Bundesland mit den beiden Städten haben wir kurze Wege, sodass sich fast alle Akteure gegenseitig kennen. Dadurch hätten wir die Chance, leuchtturmmäßig in der Bundesrepublik das beste psychiatrische Hilfesystem zu etablieren. Dafür wäre es sinnvoll, wenn man etwas macht, das es bisher in dem Ausmaß noch nicht gab, nämlich eine wissenschaftliche Bedarfsanalyse darüber, was wir in dieser Stadt für wen benötigen, was wir schon haben und wie man die Angebote und Bedarfe zusammenbringen kann. Wir haben hier ein

exzellentes Institut für Public Health. Diese Idee möchte ich heute in die Diskussion geben, Frau Senatorin. Ich glaube, das wäre ein sehr guter Zweck.

Ich möchte abschließend erklären, dass das für mich meine letzte psychiatriepolitische Debatte ist, weil ich dieses Thema, das mir so am Herzen liegt, meinem Kollegen Jan Saffe übergebe. Er ist schon sehr gut in diese Diskussion eingearbeitet. Ich freue mich sehr, dass er das übernimmt und mit Herzblut weiter verfolgen wird. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Psychiatrie ist ein Thema, das uns mittlerweile kontinuierlich begleitet. Ich glaube, das hat das Thema auch verdient. Ich bedanke mich ganz herzlich beim Senat für die ausführliche Antwort auf unsere Große Anfrage und möchte noch einmal betonen, dass hier auch ein Gesamtüberblick gegeben wird.

Wir haben uns besonders zu Beginn des Jahres sehr viel über das Klinikum Bremen-Ost und die Missstände dort unterhalten. Das ist ein besonders wichtiger Akteur im Bereich der Psychiatrie. Mittlerweile liegt die Strategie vor, wie es weitergehen soll. Sie wurde auch in der Deputation ausführlich diskutiert. Das haben wir alle miteinander gemacht. Wir haben Positives festgestellt; wir haben aber auch Kritik und viele Fragen geäußert. Wir wurden in der Deputationssitzung, die gerade stattfand, über die Erwartung des Aufsichtsrats der Gesundheit Nord informiert, dass diese Hinweise aus der Deputation und aus der Begleitgruppe zur Umsetzung der Psychiatriereform in der Umsetzung und in der Weiterentwicklung des Konzepts berücksichtigt werden. Darüber bin ich sehr froh. Ich glaube, das ist auch für uns als Abgeordnete zumindest schon einmal ein sehr gutes Zeichen.

Wir haben in der Antwort auf die Große Anfrage insgesamt ein Bild darüber bekommen, was wir in der Psychiatrie haben und was positiv ist. Davon möchte ich ein paar Dinge nennen, weil ich glaube, dass bei aller Kritik einiges schon da ist und sich gerade in den letzten Monaten entwickelt hat. Wir haben mittlerweile 20 sozialversicherungspflichtig angestellte Genesungsbegleiterinnen und Genesungsbegleiter.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Genau, das verdient einen Applaus, weil Bremen an der Stelle spitze ist!

Dass Menschen, die selbst schon Erfahrung mit psychiatrischer Behandlung haben, eingebunden werden und Erkrankte auf ihrem Weg begleiten, kann noch weiter ausgebaut werden kann. Wir sind da aber schon richtig weit.

Mittlerweile haben alle Patientenfürsprecherinnen und -fürsprecher, die es in den Krankenhäusern und gerade in der Psychiatrie gibt, die Möglichkeit, einen ganz direkten Draht zur Behörde zu nutzen, um dort ihre Kritik und ihre Anregungen loszuwerden. Sehr schön finde ich auch - vor allen Dingen, weil ich dort als Sprecherin gewählt wurde -, dass der Landespsychiatrieausschuss neu eingesetzt wurde. Das ist auch richtig und wichtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Umsetzung sind auch die sogenannten Hilfeplankonferenzen, bei denen ganz unterschiedliche Akteure zusammenkommen, um zu schauen, wie man einem Patienten oder einer Patientin weiterhelfen und die Behandlung noch besser aufeinander abstimmen kann, sodass den Menschen bestmöglich geholfen wird.

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen, den ich auch gut finde. In Bremen-Nord wurde eine Landkarte mit einer Übersicht regionaler psychiatrischer Angebote erstellt. Ich glaube, so etwas hilft den Menschen auch weiter.

(Beifall SPD)

Der Großen Anfrage entnehmen wir an unterschiedlichen Stellen einen Ausblick. Auch dazu habe ich mir ein paar Punkte notiert, die wir parlamentarisch weiter im Auge behalten und begleiten sollten. Das eine ist - das finde ich sehr wichtig -, dass es demnächst einen Patientenfürsprecher speziell in der Forensik geben soll. Dort sind ja ganz besondere Patientinnen und Patienten, die dann einen Ansprechpartner haben, um ihre Anliegen vorzubringen.

Wir haben auch die Erweiterung der Begleitgruppe um drei externe Expertinnen und Experten, die Sachverstand von außerhalb Bremens hineinbringen und die uns helfen können, damit wir einen guten Gesamtblick haben, wie die Psychiatriereform voranschreitet. Das war auch eine Forderung aus der SPD heraus.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sehr wichtig und in den Debatten der letzten

Monate deutlich geworden ist, dass wir gemeindepsychiatrische Verbände brauchen, und zwar in allen fünf Stadtregionen. Je schneller wir diese auf den Weg bringen, desto besser.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das Thema „Arbeit und psychische Erkrankung“ wird in der Antwort auf die Große Anfrage angesprochen. Es ist natürlich nicht leicht für Menschen mit einer psychischen Erkrankung, einer Arbeit nachzugehen. Manchmal ist es ihnen unmöglich, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen oder dort zu bleiben, und sie benötigen spezielle Angebote. Ich habe mich sehr gefreut, als ich gelesen habe, dass zusätzlich zu den schon vorhandenen Inklusionsprojekten weitere von freien Trägern initiiert werden. Wir wollen eben nicht psychisch kranke Menschen irgendwo an ganz anderen Orten haben oder sie aus dem Arbeitsleben ausschließen. Sie sollen so dabei sein, wie es geht, auch wenn es dafür spezielle Angebote braucht. Dann müssen wir diese anbieten. Auch da ist es wichtig, einen Schritt voranzukommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Ich komme mit zwei kurzen letzten Punkten zum Schluss!

Wir haben demnächst die Novellierung des PsychKG. Dann werden wir noch einmal intensiv diskutieren. Hier sollen Qualitätskriterien im Sinne des Verbraucherschutzes beschrieben werden, was ich sehr positiv finde.

Bald muss auch das Medizinische Zentrum für Erwachsene mit mehrfacher und geistiger Behinderung kommen, das wir unbedingt als Fortsetzung der Versorgung für behinderte Kinder und Jugendliche brauchen. Ich habe das bislang sehr eng begleitet und werde das auch weiter tun.
- Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage, die von Rot-Grün gestartet wurde, wurde - das ist ganz wichtig zu wissen - nach den Diskussionen um die Allgemeine Psychiatrie im Krankenhaus Bremen-Ost eingereicht. Es ist ein schönes und durchaus legitimes Mittel einer Regierungskoalition, dass man sich selbst einmal dazu befragt, was man Gutes getan hat.

Daher haben wir einen schönen und wunderbar großen Katalog von Maßnahmen - so hat Frau Dehne das auch dargestellt -, die entweder jetzt eingeleitet wurden oder aber noch ergriffen werden müssen. Man kann daraus gut ablesen, wie breit die Psychiatrie in Bremen aufgestellt ist, aber natürlich auch, wo weiße Flecken sind und woran noch sehr viel gearbeitet werden muss. Das ist ein Vorteil dieser Großen Anfrage, den man sehen muss.

Man kann sicherlich auch sagen, vieles ist auch ein bisschen zu spät in Angriff genommen worden. Dem müssen wir für die Zukunft Vorbau. Dass es erst jetzt kommt, ist ein bisschen schade. Das haben gerade die Probleme im Krankenhaus Bremen-Ost deutlich gezeigt.

Wenn man sich jetzt die Große Anfrage noch einmal anschaut, dann ist die Frage, was dabei auffällig ist. Was fehlt vielleicht sogar? Dazu habe ich noch zwei Punkte anzuführen. Den ersten Punkt hat Frau Kappert-Gonther schon erwähnt. Es gibt in der Fachdiskussion die Diskussion darüber, ob man so etwas wie eine unabhängige Patienten-Beschwerdestelle benötigt. Wir als LINKE haben das immer favorisiert und gesagt, es gibt andere Bundesländer, in denen so etwas schon mit Erfolg betrieben wird. Wir sind der Meinung, dass das wiederum eine wichtige Angelegenheit ist. Die Große Anfrage hat danach gefragt. Interessant ist natürlich, dass unsere Gesundheitssenatorin zitiert wird, die sagt, dass sie eine solche Maßnahme eigentlich unterstützt, nur leider die 127 000 Euro pro Jahr nicht hat. Das ist nicht so viel, aber die 127 000 Euro sind nicht vorhanden. Deshalb gibt es das jetzt nicht. Das ist ein Punkt, den wir auch für die Zukunft weiter bedenken müssen.

Einen zweiten Punkt möchte ich noch anführen. Die Große Anfrage fragt interessanterweise nicht nach dem notwendigen Personal und natürlich auch nicht nach dessen Finanzierung. Da wird dann lapidar gesagt, na ja, die GeNo wird es schon richten, denn das gehört in den Bereich der GeNo, und innerhalb der GeNo kosten Reformen im Krankenhaus Bremen-Ost ja auch Geld. Es ist notwendig, neues Personal einzuwerben. Das sagt der Bericht leider nicht aus.

(Abg. Bensch [CDU]: Fachärzte in der Psychiatrie!)

Ja, aber bedenkt doch, der Chefarzt Herr Reimer hat ganz deutlich gesagt, dass die Situation in Bremen-Ost viel damit zu tun hat, dass man auf der einen Seite das Personal um 40 Prozent gesenkt und gleichzeitig 80 Prozent mehr Leistung erbracht hat. Das hat er mehrmals so gesagt.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Personal spielt also eine Rolle. Innerhalb des Konstrukts GeNo - ich erinnere an die Diskussion von gestern - muss man sich natürlich ernsthafte Gedanken machen, wie man das finanzieren will. Wir sollten, wir müssten das tun! Danach hat der Bericht leider nicht gefragt. Das ist ein bisschen schade.

Für die LINKE ist daher außer dem guten Katalog, den man gut weiterverwenden kann, klar: Wir werden uns mit anderen Initiativen und Partnern und möglicherweise auch mit den Grünen und Herrn Saffe weiter darum bemühen, dass es solch eine unabhängige Beschwerdestelle irgendwann einmal in Bremen geben wird. Ich glaube, das ist eine Aufgabe.

Für uns ist auch klar, dass wir die personelle Situation und vor allem die Veränderung in diesem Bereich des Krankenhauses Bremen-Ost sicherlich eng begleiten und schauen werden, dass es irgendwann auch einmal Wirklichkeit wird. Ich will es noch einmal deutlicher sagen. Herr Professor Reimer hat ganz deutlich gesagt, die drei Türme in Bremen-Ost seien für Psychiatrie eigentlich nicht geeignet. Die Jugendstilvillen, die dort stehen, sind eigentlich nicht geeignet. Er bräuchte, um eine moderne Psychiatrie auf die Beine zu stellen, 30 bis 40 Millionen Euro für einen Neubau. Die sind irgendwie innerhalb der GeNo aufzubringen. Das wird eine wirkliche Herausforderung. Aber ich denke, wir nehmen sie an. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier oft in den letzten Jahren über Psychiatrie gesprochen. Jedes Mal, wenn ich hier vorne stand, habe ich gesagt: Insgesamt haben wir in unseren beiden schönen Städten, in Bremerhaven und in Bremen-Nord, eine Situation, die man als gut bis sehr gut beurteilen kann. Daran halte ich auch fest. Während Bremen Hilfe braucht, um seine seelische Gesundheit wieder auf Vordermann zu bringen, sind wir insgesamt gut aufgehoben. Das dürfen wir nicht vergessen.

(Beifall CDU, LKR)

Wenn große Mängel in die Öffentlichkeit kommen, dann fokussiert sich auf einmal alles auf das, was schlecht ist, was negativ ist. Das ist auch eben schon vom Kollegen Erlanson genannt worden.

Das ist in diesem Fall die Psychiatrie am Klinikum Bremen-Ost. Allen Beteiligten kann ich eine sehr große Ernsthaftigkeit unterstellen. Ich glaube, ich kann für alle sprechen, wenn ich sage: Wir alle setzen darauf, dass der Leiter des Zentrums für psychosoziale Medizin mit seinen Kolleginnen und Kollegen vor Ort wirklich alles Erdenkliche dafür tut, um das verloren gegangene Vertrauen in die Psychiatrie am Klinikum Bremen-Ost wiederherzustellen und wiederzugewinnen. Das muss unser Ziel im Sinne einer guten psychiatrischen Gesamtversorgung sein.

(Beifall CDU)

Ich möchte aber drei völlig andere Punkte erwähnen, die nicht in der Vorlage stehen und über die wir so bisher auch noch gar gesprochen haben, um zum Nachdenken anzuregen. Es ist ja eine Große Anfrage. Wir stimmen über nichts ab, sondern wir nehmen etwas mit. Somit möchte ich drei Punkte ansprechen, für die man wirklich Aufmerksamkeit benötigt. Der erste Punkt ist, wir dürfen nicht zur Tagesordnung übergehen, auch wenn wir Todesfälle hatten, die uns besonders betroffen gemacht haben. Ich will diesen Fall der 20-Jährigen einmal ganz kurz erwähnen. Eine 20-jährige junge Frau hat wenige Stunden nach der Entlassung aus der Psychiatrie am Klinikum Bremen-Ost Suizid begangen. Da kann doch grundsätzlich etwas nicht stimmen, vor allem, wenn Recherchen ergeben, dass sie eben nicht umfänglich von Fachärztinnen und Fachärzten für Psychiatrie behandelt wurde, sondern von Psychologen im Praktikum. Da kann etwas nicht stimmen.

Wenn wir dann von Professor Reimer hören, die Arztstellen seien nicht zu 100 Prozent besetzt und es sei auch äußerst schwierig, diese zu besetzen, dann muss man laufend und ständig hinter die Kulissen schauen und fragen: Bekommen die Patienten wirklich das, wofür die Krankenkassen das Geld überweisen, nämlich eine fachärztliche Behandlung? - Mir reichen die bisherigen Ankündigungen von Professor Reimer nicht aus. Da benötigen wir eine engmaschige Kontrolle. Wir als CDU werden dafür sorgen und keine Ruhe geben, bis wir dort eine echte, hundertprozentig fachärztliche Versorgung haben. Letztendlich müssen die Patienten die Behandlung bekommen, die sie auch in einer stationären Versorgung von den Ärztinnen und Ärzten erhalten, denen sie anvertraut sind.

Der zweite Punkt ist, es stimmt etwas nicht, wenn der neue Leiter des Zentrums für psychosoziale Medizin an die Öffentlichkeit tritt, Interviews gibt und sagt: Ja, wir kompensieren das durch das Einstellen von Pflegekräften und Psychologen.

Schauen Sie einmal in die sozialen Medien, wie Betroffene und Angehörige darauf reagieren. Sie sagen: Tiefer graben will er nicht. Man soll nicht zu sehr in die Vergangenheit schauen. Warum wohl? Das ist so, weil man dann nämlich diese schreckliche Wahrheit, und zwar nicht nur in einem Einzelfall, sondern höchstwahrscheinlich noch in vielen anderen Fällen, förmlich ausgräbt. Wir müssten doch ein Interesse daran haben, dass man alles ans Tageslicht bringt. Man kann auch nur zum Besseren kommen, wenn man wirklich alles benennt, was nicht gut ist. Deswegen muss die Öffentlichkeitsarbeit der GeNo, des Klinikums Bremen-Ost und der Psychiatrie offensiv und darf nicht beschwichtigend sein.

Der dritte und letzte Punkt hat etwas mit Suizid zu tun. In welchem Alter nehmen sich die Menschen eigentlich im Bundesvergleich selbst das Leben? Schauen Sie sich einmal die Statistiken an. Da werden Sie wieder einmal staunen. Bremen hat leider unabhängig davon, ob Sie sie von oben oder unten betrachten, das schlechteste Ergebnis. Nirgendwo in Deutschland, in keinem anderen Bundesland, sind die Menschen so jung wie in Bremen, wenn sie Suizid begehen. Das ist eine traurige Wahrheit. Das Durchschnittsalter beträgt 52 Jahre. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 57 Jahren. Sachsen ist - in Anführungsstrichen - die Spitze mit 61,9 Jahren. Selbst das zweit-schlechteste Bundesland - auch ein Stadtstaat, nämlich Berlin - ist drei Jahre von uns entfernt. Das muss uns doch zu denken geben. Was ist hier in Bremen los? Das Durchschnittsalter derjenigen, die Suizid begehen, ist deutschlandweit mit deutlichem Abstand das niedrigste. Das wirft doch Fragen auf!

Ich erinnere noch einmal an das, was ich am Anfang gesagt habe. Insgesamt ist die Versorgungssituation gut bis sehr gut bei uns im Land. Dabei bleibe ich auch. Das darf uns aber nicht zufriedenstellen. Deswegen glaube ich nicht, dass das eine der letzten psychiatrischen Debatten in dieser Legislaturperiode in diesem Parlament ist. Ich glaube, dem Thema „Suizid“ und der Frage, ob Patienten in der Psychiatrie wirklich eine fachärztliche Behandlung bekommen oder sie dort - in Anführungsstrichen - mehr oder weniger aufbewahrt und von gutmeinenden Psychologen und Pflegekräften versorgt werden, während die Kliniken Geld für Fachärzte bekommen, müssen wir sehr ernsthaft nachgehen.

Uns kann der heutige Stand nicht zufriedenstellen. Insofern sage ich, es ist insgesamt alles gut bis sehr gut, aber wir müssen gottverdammte fast täglich auf das Klinikum Bremen-Ost schauen, was die Psychiatrie angeht, damit sich die Situation dort

endlich bessert. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, LKR)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhler.

Abg. Dr. Buhler (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir über Psychiatrie in Bremen reden, müssen wir darüber reden, warum Menschen dorthin kommen und wie man es vermeiden kann, dass sie in solche Situationen kommen. Wenn sie in solchen Situationen sind, ist die Frage, wie wir es vermeiden können, dass sie stationär behandelt werden müssen. Wie sorgen wir dafür, dass es ausreichend ambulante Angebote gibt?

Wir haben das gestern Abend mit den Kollegen der Psychotherapeutenkammer diskutiert, und festgestellt, dass es viel zu lange dauert, bis man in Therapie kommt. Es sind viel zu wenige spontane Termine möglich. Das ist auch nach all den Reformen so, die gemacht worden sind. Es wird auch nicht so vergütet, wie es eigentlich angemessen wäre, um eine ausreichende Versorgung im ambulanten Bereich zu erreichen. Wir haben auch diskutiert - und es ist wichtig, dass wir das in Bremen weiter im Auge behalten -, wie es besser gelingen kann, ambulante und stationäre Versorgung zu verzahnen. Es ist wichtig, dass das gelingt.

(Beifall FDP, CDU)

Wenn der Fokus immer wieder auf das Klinikum Bremen-Ost gerichtet wird, dann ist das so, weil dort in der Tat in der Vergangenheit etliches schiefgelaufen ist. Das ist in der Debatte über den Teilersatzneubau teilweise angeklungen. Dort ist zulasten des Personalkörpers gespart und damit auf Kosten der Gesundheit von Menschen gearbeitet worden, weil dafür gesorgt werden sollte, dass ausreichend Investitionsmittel da sind. Das muss man feststellen. Das wird jetzt abgestellt. Insofern muss man dann abwarten, wie es sich entwickelt, und dann genau hinschauen. Natürlich gilt es, eine Facharztquote einzuhalten. Es gilt aber auch, ausreichend Psychotherapien anzubieten, damit den Menschen geholfen wird und sie gesund werden.

Es geht nicht nur darum, ob genügend Ärztinnen und Ärzte da sind. Es geht darum, dass genügend Fachpersonal da ist, damit die Menschen Angebote haben und ihnen geholfen wird. Das gilt nicht nur für das Klinikum Bremen-Ost. Dort tauchen sicherlich am Ende viele Probleme auf, denn dort konzentriert sich vieles an Problemlagen.

Es geht gerade darum, an vielen Stellen in der Stadt die Möglichkeit haben, zu arbeiten, damit den Menschen möglichst so geholfen wird, dass sie gar nicht erst in eine Situation kommen, die es notwendig macht, in das Klinikum zu gehen und dort stationär behandelt zu werden.

(Beifall FDP)

Wir haben darüber in der Deputation gesprochen, und Frau Dehne hat dankenswerterweise darauf hingewiesen: Der Aufsichtsrat der GeNo hat aufgenommen, was in der Deputation an Anmerkungen gemacht worden ist. Wir erwarten, dass das nicht nur berücksichtigt, sondern umgesetzt wird. Insofern hat sich eine gute Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsdeputation und GeNo entwickelt. Es ist erkannt worden, dass es natürlich nicht nur der Gesundheitsversorgung schadet, wenn etwas schief läuft, sondern auch dem Ruf des Unternehmens. Insofern geht man da Hand in Hand und sorgt dafür, dass es besser wird. Wir sind dabei auf einem guten Weg.

Es ist angemerkt worden - und das ist auch richtig -, dass wir an der Spitze sind, was die Einbeziehung von Menschen mit Erfahrungswissen angeht. Wir müssen einen anderen Punkt noch genauer anschauen, nämlich wie sich das mit den Veränderungen beim Krisendienst am Ende auswirkt. Die ersetzenden Angebote - Telefon, Nachtcafé - sind vorhanden. Das eine Nachtcafé, das wir jetzt in Walle haben, reicht aber nicht für die ganze Stadt aus. Das muss man sehen, denn dorthin zu gelangen, ist aus Tenever oder aus Blumenthal durchaus schwierig. Insofern muss man sehen, welche anderen Angebote das ergänzen können und wie diese Verzahnung am Ende stattfinden kann.

Wir sollten die Kranken - auch die chronisch Kranken - sehen. Wir sollten sehen, wie sie ein möglichst normales Leben mit Arbeit führen können. Wir sollten dafür sorgen, dass diese kranken Menschen wieder gesund werden. Lassen Sie uns in diesem Sinne alle an dem Problem weiterarbeiten. Wir werden sicher weiterhin diskutieren, weil es sich einfach gebietet, dafür zu sorgen, dass es für diese Menschen besser wird.

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind schon wesentliche Dinge zu diesem Thema gesagt worden. Wir haben

unseren umfangreichen Gesprächsbedarf zur Psychiatrie auch gemeinsam erfüllt. Wir haben hier schon häufiger debattiert, und wir haben in der Deputation schon häufiger debattiert. Wir hatten im Herbst 2016 eine Anhörung in der Deputation.

Ich bin der Auffassung, dass wir uns auf einem sehr guten Weg befinden, weil völlig klar ist, dass der Patient und die Patientin im Mittelpunkt stehen und es darum geht, eine medizinische Versorgung sicherzustellen, die psychisch kranke Menschen heilt oder aber gewährt, dass sie mit ihrer Erkrankung gut leben können. Das ist insofern von zentraler Bedeutung, weil das natürlich heißt, dass eine Strategie in der Psychiatrie genau darauf abzustellen hat. Das heißt, den Grundsatz „ambulant vor stationär“ müssen wir auf alle Fälle verfolgen, weil wir damit gerade die Menschen erreichen können, die chronisch und schwer psychisch erkrankt sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein wesentlicher Punkt, der auch in dem Strategiepapier der GeNo „Medizinstrategie 2020plus“ enthalten ist. In der Debatte, die wir darüber geführt haben, sind diese Fragen sehr gut auf den Punkt gebracht worden. Das bezieht sich auch auf die kritische Debatte und die vielen Fragen, ob sich das am Ende so umsetzen lässt. Insofern bin ich sehr froh, dass sich der Aufsichtsrat dieser Fragestellung angenommen hat und weiter verfolgen wird, ob eine Umwandlung von stationären Betten in ambulante Angebote stattfindet. Das ist eine Frage. Das ist am Ende auch ein Punkt, an dem man messen kann, wie ernst das stattfindet. Das sind ganz wichtige Punkte.

Nachdem es diese Vorfälle im KBO gegeben hat, bin ich sehr froh, dass es uns jetzt gelungen ist, nicht nur darüber zu reden und zu beschreiben, welche Probleme es gibt, sondern auch Forderungen zu stellen, damit klargemacht wird, nach welchem Konzept die GeNo, die den Versorgungsauftrag dafür hat, handeln möchte. Ich finde, das machen wir schon seit geraumer Zeit ganz vernünftig.

Wir haben einen Aktionsplan „Psychiatrie“. Dieser Aktionsplan wird kontinuierlich kontrolliert. Es wird geschaut, was stattfindet und wie es mit den Einstellungen funktioniert. Herr Erlanson hat auf das Thema hingewiesen. Es bedarf Personaleinstellungen. Ja, das ist genau richtig. Deswegen lassen wir uns immer Fortschrittsberichte darüber vorlegen, wie es um die Einstellungen steht, wie das Konzept umgesetzt wird und wie dafür Sorge getragen wird, dass die benötigten Fachkräfte dort arbeiten.

Aus meiner Sicht sind wir also in der Umsetzung der Psychiatriereform in den letzten zwei Jahren gut vorangekommen. Wir sind insofern gut vorangekommen, als sich das Versorgungsangebot nach meiner Ansicht im Moment weiter verbessert. Wir sind vor allen Dingen auch in der Kommunikation über Versorgungsangebote vorangekommen. Wir haben im KBN ein hervorragendes Behandlungszentrum mit einem hervorragenden Konzept. Wichtig ist doch jetzt aber, dass voneinander so gelernt wird, dass das, was dort an Konzept umgesetzt wird - -. Natürlich haben sie im KBN räumlich wesentlich bessere Bedingungen als das KBO. Das ist überhaupt keine Frage. Trotzdem kann man sich damit auseinandersetzen, was man von dem, was dort konzeptionell mit dem Personal und der Versorgung der psychisch Erkrankten stattfindet, schon im KBO machen kann, ohne die eigentlich nötigen räumlichen Voraussetzungen zu haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mir ist in der ganzen Debatte wichtig, dass eines klar wird. Natürlich muss man sich irgendwann mit den Raumfragen auseinandersetzen. Man kann aber nicht sagen, ich kann das Konzept erst dann ändern, wenn die Räume da sind. Wenn ich so arbeite, werde ich natürlich vieles auf die lange Bank schieben. Das dürfen wir an dieser Stelle nicht tun. Insofern ist es ein erster Schritt, zuerst zu schauen, was geht. Da geht auch einiges. Es ist klar, dass 2018 die Station 63 aufgelöst und das Haus 3 neu bezogen wird. Dafür sind schon jetzt wichtige und notwendige Schritte in die Wege geleitet worden. Diese sind eben nicht nur lange in die Zukunft gedacht, sondern werden jetzt auch realisiert. Es sind auch schon viele Kleinigkeiten verändert worden, bei denen ich fragen würde, warum man das nicht schon vorher gemacht hat. Nun wird es jedenfalls gemacht.

Insofern glaube ich, die Ernsthaftigkeit, mit der Sie das hier debattieren, ist bei den Akteuren angekommen. Wir versuchen, diese Dinge sozusagen auch ressortmäßig aufzunehmen und zu begleiten. Mein Eindruck ist, das ist gut für die Versorgung der psychisch erkrankten Patientinnen- und Patienten. Insofern können wir alle damit zufrieden sein, dass wir jetzt diesen Diskussionsstand haben und daraus die nächsten Schritte gemeinsam gehen werden. Sie können sich sicher sein, dass ich mit Nachdruck hinterher bin. Ich bin der Auffassung, dass man die Schwächsten, die wir dort zu schützen haben, auch wirklich schützen muss. Das können wir vor allen Dingen auch. Diejenigen, die die Verantwortung dafür übernommen haben, müssen dies bitte auch entsprechend ernst nehmen. In diesem Sinne: Auf eine gute weitere Debatte!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/1004, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

**Nebenbestimmungen und bremische Regelungen bei Projektförderung
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 15. März 2017
(Drucksache 19/984)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/1041)**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Günthner.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/1041, auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zunächst beim Senat für die Antwort auf die Große Anfrage bedanken. Dabei ist herausgekommen, dass sich der Prozess einer Projektförderung wirklich als kompliziert darstellen lässt. Wir würden uns wünschen - es wäre schön, wenn wir uns am Ende der Debatte darüber einig wären -, dass der Prozess noch ein bisschen unbürokratischer wird. Leider bin ich mir angesichts der Antworten, die ich gelesen habe, noch nicht ganz sicher, ob wir uns nachher einigen können.

Uns war es wichtig, zu schauen, wo Bremen unnötigerweise mehr Bürokratie aufweist als vielleicht im Bund oder in der EU benötigt werden. Das heißt aber aus unserer Sicht nicht, dass diese nicht notwendig ist und dass die Standards vom Bund und der EU nicht die richtigen sind. Das muss man sich im Einzelfall anschauen.

Wir Freien Demokraten stehen ganz besonders hinter den Zielen des bremischen Mittelstandsförderungsgesetzes. Wir möchten die Unternehmen vor allem von dem großen Berg der Bürokratie und dem Bürokratismus allgemein entlasten.

(Beifall FDP)

Es ist schade, dass eigentlich überhaupt keine Auskunft darüber vorliegt, wie lange die Prüfung solch einer durchschnittlichen Projektförderung dauert. Es wäre wünschenswert, wenn man sich das einmal genauer anschauen könnte, um zu wissen, in welchem Verhältnis das Ganze steht. Ich kenne viele Unternehmer, die sich auf Förderprojekte gar nicht bewerben, weil ihnen der Aufwand viel zu hoch ist und es vom zeitlichen Aufwand, aber auch vom Umfang her sehr, sehr kompliziert ist. Das müssen wir doch zur Kenntnis nehmen. Wir sollten nachdenken, wie wir das besser machen können. In der Politik werden häufig Dinge gemacht, die aufgrund des hohen Aufwands gar nicht bei der Zielgruppe ankommen. Das ist schade, denn gerade die Förderprogramme bedeuten eine echte Wirtschaftsförderung und machen einen Standort attraktiv.

(Beifall FDP)

Der hohe Aufwand bei der öffentlichen Förderung entsteht zum einen durch eine komplexe Bürokratie, zum anderen aber auch durch die Gefahr, Fehler zu machen. Das haben Sie schon dargelegt. Wenn gravierende Fehler gemacht werden, dann droht eben die Rückzahlung von Geldern. Das klingt logisch und ist es auch. Trotz allem ist so etwas für ein Unternehmen im schlechtesten Fall eine untragbare Situation, denn das kann unglaublich gefährlich für ein Unternehmen sein. Zusätzlich entstehen noch Bürokratiekosten, zum Beispiel durch die überflüssigen Landesmindestlohngesetze, über die wir morgen wahrscheinlich noch einmal reden werden. Ich schaue gerade auf die Zeit. Na ja, egal!
(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: 16.55 Uhr!)

Das ist nett, danke schön! Vielen Dank, Herr Fecker!

Ich bin dafür, dass wir die Wertgrenze bei der Förderung, ab der auch die privaten Firmen

gezwungen sind, öffentliche Vergabeverfahren anzuwenden, auf 100 000 Euro anheben.

(Beifall FDP)

Andere Bundesländer wenden übrigens gar keine Vergaberegeln für private Unternehmen an. Es ist doch Wahnsinn, dass sich ein kleines Unternehmen externe Spezialisten für Vergaberecht heranziehen muss; weil ansonsten Fehler vorprogrammiert sind. Wir sind in der Pflicht zu helfen, um dieser drohenden Fehlerquote Herr zu werden, denn sonst droht wirklich Ärger.

(Beifall FDP)

Das Land Bremen befindet sich die ganze Zeit im Standortwettbewerb. Das ist klar. Es wäre schön, wenn nachher der Wille von Ihnen zu erkennen wäre, Herr Senator, die Förderung einfacher und vor allem auch zugänglich für die kleinen und mittelständischen Unternehmen zu gestalten, sodass nicht nur die großen Konzerne mit ihren Abteilungen davon profitieren, sondern wirklich jeder einen Zugang zu diesen Förderprogrammen hat. Das würden wir uns sehr wünschen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fragestellung der Großen Anfrage der FDP, ob das Verfahren, um europäische Fördergelder in Bremen und für bremische Firmen zur Verfügung zu stellen, durch bestimmte in Bremen geltende Bestimmungen komplizierter gemacht werden oder nicht, ist interessant. Wenn wir uns Ihnen anschließen und sagen könnten: „Das bremische Vergaberecht und das Mindestlohngesetz in Bremen müssen wir für diesen Bereich nicht anwenden“, dann müsste man Ihnen recht geben und sagen, diese Verfahren erschweren den Einsatz dieser Mittel für die Firmen in Bremen. In beiden Bereichen sagen wir aber selbstverständlich, das ist nicht so.

Ich möchte gern, dass bremische Firmen wenigstens den Mindestlohn zahlen, wenn wir öffentliche Fördergelder für sie zur Verfügung stellen. Wir können das nächste Mal diskutieren, ob der Mindestlohn oder das bremische Gesetz überflüssig ist, weil es ja mittlerweile entsprechendes Bundesrecht gibt. Das ist eine andere Debatte. Ich empfinde dieses Gesetz aber nicht als bürokratisches Hindernis, sondern als Schutz für

die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in diesen Firmen arbeiten.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Es gibt doch schon die Bundesregelung, Herr Rupp!)

Ich sage ja, das machen wir dann morgen.

Ich sehe momentan auch noch nicht, dass das bremische Mindestlohngesetz überflüssig ist. Die Tatsachen, dass es eingefroren ist und der Bund so gut wie nicht kontrolliert, müssen ja einmal in dieser Debatte diskutiert werden. Dazu kommen wir also bei nächster Gelegenheit. Meiner Meinung nach sind das also keine Hemmnisse.

Auch das Vergabegesetz möchte ich gern angewendet wissen, weil es um öffentliches Geld geht. Warum sollen Private beim Erhalt von öffentlichem Geld anders behandelt werden als nichtprivate Bezieherinnen und Bezieher von solchen Fördergeldern? Das sehe ich nicht ein. Auch an der Stelle sind wichtige Kriterien enthalten, die wir einhalten wollen.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt kann man sich die Frage stellen, ob es eigentlich stimmt, dass von diesen Fördergeldern nur große Konzerne profitieren. Ich habe mir einmal die Liste der Begünstigten der Förderperiode 2007 bis 2013 angeschaut. Nach meiner Wahrnehmung partizipieren daran viele kleine und mittelständische Unternehmen oder auch etwas größere mittelständische Unternehmen. Wir reden über richtig viel Geld. Für den EFRE-Bereich hat es der Förderperiode von 2007 bis 2013 Mittel in Höhe von 142 Millionen Euro gegeben. Der Fischereifonds hat ungefähr 10 Millionen Euro erhalten. Wir reden also von circa 150 Millionen Euro in den jeweils siebenjährigen Förderperioden. Das ist unserer Meinung nach unmittelbare Mittelstandsförderung und unmittelbare regionale Förderung. Diese Mittel sind in aller Regel gut angelegt.

Wenn wir uns die reale Situation anschauen, wo es bürokratische Hemmnisse gibt, dann stimme ich mit Ihnen überein, Frau Steiner, dass wir darauf achten müssen. Es hat auch Missbrauch gegeben. Leute haben Dinge gefördert bekommen, die kein Mensch gebraucht hat und die wirtschaftlicher Unsinn waren; sie haben Bauruinen gefördert bekommen. Unserem Eindruck nach hat sich durch den Wunsch, Missbrauch zu vermeiden - den ich völlig berechtigt finde, weil es um öffentliches Geld geht -, mittlerweile ein System etabliert, das in der Tat die Antragstellung deutlich erschwert, das Risiko erhöht, Fehler zu machen, und vor allen

Dingen die Prüfung und Abrechnung dieser Fördermittel deutlich erschwert. Das ist eine Frage der europäischen Vorschriften. Die EU bestimmt, unter welchen Bedingungen dieses Geld ausgegeben werden kann, und an die EU muss man sich wenden, wenn man das ändern will.

Wir schauen gern mit darauf, ob diese Verfahren richtig sind. Wir haben aber auch die Erfahrung machen müssen, dass nicht nur die bürokratischen Vorschriften solche Dinge schwierig machen, sondern auch die hohe Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit diesen Dingen befasst sind. Es gab also mehrere Ursachen für das Phänomen, dass die Abarbeitung entsprechender Anträge - die Prüfung der Anträge und deren Abwicklung - der vergangenen Förderperiode durchaus holprig war. Der Start der neuen Förderperiode ist in unseren Augen auch nicht gerade ein Schnellstart, sondern noch holprig.

Wenn man sucht, an welcher Stelle es real vorhandene bürokratische Hemmnisse oder Strukturen gibt, wenn man diejenigen sucht, die dieses Verfahren behindern und die sinnvolle Anwendung dieser Fördergelder schwierig, wenn nicht für bestimmte Firmen unmöglich machen, dann muss man meines Erachtens beim Vergabegesetz oder beim Mindestlohngesetz nicht nach Bremen schauen, sondern man muss dorthin schauen, wo die Regeln gemacht werden. Das ist die Europäische Union. Diese muss man auf den Prüfstand stellen.

Man muss auch dafür sorgen, dass in Bremen genug Leute am Start sind, die einerseits diese Abrechnungen vornehmen, aber andererseits auch Firmen beraten, die das machen wollen. Da besteht unserer Meinung nach Nachholbedarf. Diejenigen, die bisher damit beauftragt sind, können das sicherlich. Ich befürchte aber, wenn man genauer hinschaut, stellt man fest, dass auch da etwas zu tun ist und die Beratung von Firmen, die eine Beratung in Anspruch nehmen wollen, noch verbessert werden kann.

(Beifall DIE LINKE)

Da sind also unter Umständen Baustellen, die wir zu bearbeiten haben. Das sagt auch die Antwort auf die Anfrage. Die zusätzlichen bremischen Vorschriften in diesem Zusammenhang sind es eher nicht. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!
(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sich Regelungen

immer wieder daraufhin anzuschauen, ob es unnötige bürokratische Hemmnisse gibt, ist völlig richtig. Insofern ist solch eine Große Anfrage immer auch erhellend, bringt neue Erkenntnisse und bringt einen dazu, sich mit dem Thema noch einmal intensiver zu beschäftigen. Das gilt auch für die landesrechtlichen Regelungen, die wir hier geschaffen haben. Es ist insofern gut, dass man der Sache ein wenig auf den Grund geht.

Grundsätzlich gilt natürlich - da teile ich das, was Kollege Rupp gerade angedeutet hat -, öffentliches Geld, egal woher es kommt, muss sparsam, zielgerichtet und nachprüfbar ausgegeben werden. Wir wissen alle noch, wo unser Zuwendungshaushalt vor ein paar Jahren war. Er ist mittlerweile auf rund 360 Millionen Euro gestiegen. Wir wissen, dass es auch im Bereich der aus unterschiedlichen Quellen stammenden Zuwendungen völlig richtig ist, zu prüfen. Zu schauen, ob es zu viele oder zu wenige Regelungen gibt, ist immer auch eine Gratwanderung, weil man durch ein Zuwenig an Kontrolle und Regelungen nicht erreichen möchte, dass leichtfertig oder zweckentfremdet Geld ausgegeben wird.

Hier wird die Frage gestellt: Haben wir in Bremen Hürden durch unsere Regelungen aufgebaut, die unvertretbar höher sind als woanders, zum Beispiel auf der Bundesebene oder auf der europäischen Ebene? Wenn wir das hätten, wäre das falsch, vorausgesetzt, dass es unvertretbar höhere Hürden sind.

Die Antwort des Senats ist insofern erhellend und auch nachvollziehbar, wie wir insbesondere anhand der Anlage sehen. Wir können nicht erkennen, dass wir in Bremen Hürden geschaffen haben, die nicht begründbar, logisch, in sich klar und nachvollziehbar sind. Insbesondere in dem Verweis auf die Antwort auf Frage acht sehen wir, die Regelung, von der angenommen wird, sie ist zum Nachteil der bremischen Wirtschaft, ist ein bremisches Spezifikum. Dieses macht es lokalen mittelständischen Betrieben sogar leichter, durch die Zerlegung von Losen in öffentliche Auftragsvergaben und Ähnliches hineinzukommen. Das kommt sogar der mittelständischen Wirtschaft zugute. Das wäre nicht möglich, wenn wir die rein bundesrechtliche Regelung angewandt hätten.

Überwiegend, so heißt es in der Antwort auf die Große Anfrage, haben wir inhaltsgleiche Texte und Vorgaben mit den Vorgaben des Bundes. Ich möchte an der Stelle darauf verweisen, dass wir mit Wirkung vom Mai letzten Jahres die Wertgrenzen in der Bürgerschaft neu geregelt und angehoben haben. Dies geschah auch mit dem klaren Erkenntnis: Wir schauen uns an, wie es sich in der

nächsten Zeit entwickelt, evaluieren das, und schauen dann erneut darauf.

Nicht widersinnig, aber völlig unlogisch oder völlig weltfremd wäre es zu glauben, wir könnten zu dem großen Block von EFRE-, Europäischen-Fischerfonds- oder ESF-Geldern, die wir aus der EU erhalten, Regelungen finden, die es den Bremern total leicht machen. Wir wissen alle, dass die Kontrolle europäischer Projekte ein ungeheuer bürokratisches Thema ist. Wir hatten das mehrfach in der Wirtschafts- und Arbeitsdeputation. Ein Gegenstand heftiger Kritik der Opposition war, dass die intensiven Prüfungen, die die europäischen Behörden bei bereits durchgeführten Projekten angestellt hatten, die Gefahr bargen, dass man das Geld überhaupt nicht mehr bekam. Mittlerweile ist das Geld da. Glückwunsch an das Arbeitsressort, dass es auch diese Prüfungen durchlaufen und überstanden hat!

(Beifall SPD)

In diesen Prüfungen haben wir aber auch gemerkt, dass bei den Trägern der Projekte oftmals aller kleinste Fehler - ob das EU-Logo an die richtige Stelle gesetzt ist oder nicht - dazu führen, dass die Prüfbehörde anhält und sagt: Leute, es ist aber noch nicht alles korrekt, was ihr da macht. Das ist dann keine bremische, sondern eine europäische Prüfbehörde. Das Verfahren zu ändern, wäre sicherlich nicht ganz doof, überschreitet aber die Möglichkeiten, die wir in Bremen haben.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Hilz?

Abg. Reinken (SPD): Aber natürlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Vielen Dank, Herr Reinken! Ich wollte fragen: Ist Ihnen bekannt, dass bei einer Prüfung der Europäischen Union zum einen sämtliche landesrechtlichen Regelungen überprüft werden und zum anderen auch deren Kontrolle überprüft wird?

Abg. Reinken (SPD): Natürlich ist mir das bekannt.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Gut, vielen Dank!

Ich stelle für uns fest, dass wir im Wesentlichen mit der Art und Weise richtig liegen, welche Vorgaben wir machen und welche speziellen landesrechtlichen Regelungen wir haben.

Als Kritikpunkt bleibt in der Begründung der Großen Anfrage noch der Mindestlohn. Ich will Ihnen ganz ehrlich sagen, gemessen an den Prüfaufgaben, die wir zum Beispiel durch die EU haben, ist das Thema: „Wie dokumentiere ich den Mindestlohn?“ geradezu eine Banalität. Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, die Arbeitszeit zu erfassen. Das wissen Sie. Für jeden Arbeitgeber ist es ein Leichtes, im Rahmen dieser Arbeitszeiterfassung zu dokumentieren, ob er den Mindestlohn einhält.

Wenn man die Projekte genau betrachtet, insbesondere die Projekte, die mit Technologieförderung oder Ähnlichem zu tun haben, dann kann man neben dem Mittel der Pauschalisierung, dem man sich natürlich bedienen kann, leicht darauf verweisen, dass die hoch bezahlten technischen Fachkräfte, die Wissenschaftler, Ingenieure und Forscher, die im Rahmen von bezuschussten Projekten beschäftigt sind, deutlich über dem Mindestlohn liegen. Darauf wird in der Antwort des Senats zu Recht hingewiesen. Da gibt es also keine unüberwindbare Problematik.

Im Großen und Ganzen ist es gut, dass wir uns damit noch einmal intensiv beschäftigen. Dort, wo es konkrete Probleme gibt, muss man immer wieder nachhaken. Aus unserer Sicht ist jetzt aber kein „Alarmismus“ angesagt. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Steiner, es ist ein Kreuz, dass es nicht besser geht. Ich halte das Anliegen, das Sie bewogen hat, diese Anfrage zu stellen, für völlig richtig. Es betrifft genau die Schnittstelle zwischen staatlichem Handeln und dem Handeln von Unternehmen. Wir organisieren tatsächlich einen enormen bürokratischen Aufwand. Ich glaube, die Diagnose teilen alle hier.

Wenn man sich allein die Kürzel durch den Kopf gehen lässt, stehen einem die Haare zu Berge. Ich hatte einmal in meinem kurzen Leben das Vergnügen, einen EU-Antrag mit abzurechnen. Das hat mich schlaflose Nächte gekostet. Es wundert mich überhaupt nicht, wenn Unternehmen darüber klagen, dass das Beantragen von Förderungen mit großen Risiken verbunden ist. Sie haben gar nicht die Fachkräfte, die ihnen dabei helfen, das ordentlich abzuwickeln. Das Anliegen, diese Dinge anzuschauen und zu vereinfachen, teilen wir vollständig.

Unsere Juristen im Bauressort, im Finanzressort und im Wirtschaftsressort haben das jetzt noch einmal durchgeschaut. Sie sagen, das geht alles mit rechten Dingen zu. Es gibt Gesetze, die uns verpflichten, so zu handeln. Daran habe ich auch keinen Zweifel. Ich glaube, dass Herr Reinken und Herr Rupp das alles richtig aufgezählt haben, vor allen Dingen, wenn sie auf die enormen Ansprüche für die Dokumentation bei EU-Anträgen verweisen. Wir müssten uns alle verbünden, wenn wir daran etwas korrigieren wollten.

Gleichzeitig ahnt man, dass in einem Wirtschaftsraum mit einer halben Milliarde Menschen, mit unendlich vielen Landesregierungen und sehr vielen unterschiedlichen staatlichen Traditionen ein Kontrollsystem nicht ganz nebensächlich ist. Kurz und gut, das ist ein verdammt dickes Brett. Wenn es uns gelingen würde, auf der Grundlage Ihrer Recherchen oder der durch Sie ausgelösten Recherchen Dinge zu identifizieren, die wir loswerden könnten - soweit man das verantworten kann -, dann sind wir dabei. 360 Millionen Euro Jahresförderung sind ja keine Nebensächlichkeit. Es ist für alle leicht nachzuvollziehen, dass wir diese penibel verbuchen müssen.

Das alles vorweggeschickt, möchte ich noch einmal auf den heiklen Punkt Mindestlohn kommen. Aus der Vorbereitungsdiskussion in unserer Fraktion darf ich vermelden, dass die Zahl derjenigen zunimmt, die sagen, der Landesmindestlohn hat sich überlebt. Faktisch spielt der Landesmindestlohn bei den bürokratischen Belastungen der Unternehmen keine große Rolle. Es gibt ihn aber. Ich kann mir vorstellen, das ist von Fall zu Fall auch anstrengend.

Aus den Ressorts hört man, dass die Zahl der betroffenen Kollegen verschwindend gering ist. Diejenigen unter 18 Jahre - um diese Quote geht es ja unter anderem -, sind in der Regel schulpflichtig. Es ist nur eine nicht nachweisbare Zahl von jungen Leuten, die auf diese Weise erreicht wird. Bei Langzeitarbeitslosen betrifft es das erste halbe Jahr, wenn ich richtig informiert bin. Sie kommen bei den geförderten Unternehmen so gut wie nicht vor. Ihre Zahl liegt eher im zweistelligen Bereich, wenn überhaupt. Das Ressort konnte uns die Zahl nicht nennen, hielt es für wahnsinnig kompliziert, diese zu recherchieren, und hält sie für nahezu unbedeutend.

Kommen wir also zu der Frage, wie wir dahin kommen. Kann man es verantworten, den Landesmindestlohn aufzugeben? Dazu möchte ich noch ein Argument beitragen, weil ich in der Debatte, in der es eigentlich darum geht, nicht rede. Die Initiative, die in Bremen mit dem Landesmindestlohngesetz

gestartet worden ist, ist eine sozialpolitische und arbeitsmarktpolitische Pioniertat gewesen.

(Zurufe CDU: Ui!)

Sie war vielleicht nicht sehr praktisch, aber von großer Bedeutung in der Auseinandersetzung um dieses Instrument. Jetzt haben wir den bundesweit gültigen Mindestlohn. Er ist mittlerweile höher und unterscheidet sich wirklich nur ganz unwesentlich von den Regelungen im Bremer Landesgesetz. Das ist ein Moment, in dem man sagen könnte: Hey, man braucht nicht beide Gesetze! Das einzige Motiv, das man haben könnte, um das bremische Gesetz beizubehalten, wäre die Frage: Was ist, wenn man in Berlin auf andere Gedanken kommt? Das wäre das einzige Motiv. Deshalb wäre es ein großer Beitrag zur Klärung dieses Problems, wenn Frau Steiner hier erklären würde: Ja, auch unsere Partei hat eingesehen, dass der im Bund mittlerweile gültige Mindestlohn eine gute soziale Innovation ist, keine Arbeitsplätze gekostet hat und nicht zu den prognostizierten Zerstörungen der Beschäftigungsquote geführt hat, und wir werden diese Errungenschaft dementsprechend selbstverständlich in Zukunft mit verteidigen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das würde uns sehr helfen, die Zahl der Leute zu erhöhen, die in Bremen bereit sind, sich von dieser Dopplung zu verabschieden.

Dass man bei all diesen Regeln, also auch dem Tarifreue- und Vergabegesetz, gelegentlich überprüfen muss, ob sie eingehalten werden, ergibt sich, wenn man in ein Dokument der SoKoM schaut, also der entsprechenden Kommission, die das regelmäßig überprüft. Meine Kollegin Sülmez Dogan hat es mir gerade gezeigt. Das ist wirklich ein hochspannendes Stückchen Text, das ich sinngemäß aus der Erinnerung kurz erwähnen möchte. Darin sind alle Fälle aufgezählt, bei denen diese Kommission in einem Zeitfenster von zwei, drei Jahren bei öffentlichen Bauvorhaben fündig geworden ist. Dabei waren Unternehmen zugange, die sich nicht an die Regeln der Tarifreue gehalten haben.

(Glocke)

Sind meine fünf Minuten schon vorbei?

(Zurufe CDU, SPD: Ja!)

Präsident Weber: Sieben Minuten, Herr Bücking!

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Sieben? Ich komme zum Ende!

Die Kommission ist zahlreich fündig geworden. Es gibt erhebliche Strafen. Ein bisschen Nachschauen macht also durchaus Sinn. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns einig, dass es der richtige Ansatz ist, sich mit Bürokratie, Bürokratieumfang und Bürokratiekosten bei Förderprojekten der öffentlichen Hand kritisch auseinanderzusetzen. Deswegen überlegen wir hier auch einmütig und gemeinsam, was an Bürokratie ist notwendig und was nicht.

Ich glaube, wir sind uns auch in der Einschätzung einig, wenn es um die Zuwendung öffentlicher Mittel geht. Wenn private Vereine oder Institutionen jeglicher Art öffentliche Fördermittel bekommen, muss es Regeln geben. Das ist vollkommen klar. Es geht darum, Mitnahmeeffekte und Ineffizienzen zu vermeiden und die Mittel möglichst wirksam für den Zweck einzusetzen, für die sie gedacht sind, ob das nun im Bereich des ESF oder EFRE ist oder den Fischereifonds angeht. Ich glaube, da sind wir uns völlig einig.

Deswegen fand ich es auch sehr angenehm, dass in der Diskussion einzelne Aspekte hervorgehoben wurden, bei denen wir als Bundesland Bremen dazu beitragen können, dass diese Mittel attraktiver für Institutionen, Vereine und Unternehmen sein können. Das Interesse muss natürlich auch sein, dass nicht immer wieder die gleichen Institutionen, Verbände und Unternehmen auf die gleichen Töpfe zugreifen. Das ist nicht Sinn und Zweck der ganzen Angelegenheit. Diejenigen, die am geschicktesten Anträge stellen, haben sonst die größten Chancen, und es steht weniger die Frage nach dem Erfolg und der Wirksamkeit des jeweiligen Projekts und des effektiven Einsatzes der Mittel im Vordergrund. Das sollte Leitfaden einer solchen Diskussion sein. Deswegen ist es sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen, wie wir in diesem Sinne Regelungen, Vorgaben und Bürokratie abbauen können, um eine höhere Attraktivität solcher Programme zu erreichen.

Ich sage es einmal aus meiner beruflichen Sicht. Wenn man sich Gedanken darüber machen würde beziehungsweise müsste, ob man an einem Förderprogramm teilnimmt, schaut man sich die Anzahl der Fragen an. Es spielt kaum eine Rolle, wie tief man in die einzelne Frage hineingehen muss. Wenn man Sie 20, 30 Fragen sieht, sagt man: Komm, vergiss es! Dafür muss man jemanden schulen, dafür muss man einen Berater haben und

so weiter. Dann ist es auch noch eine Fragestellung - Herr Reinken, ich gebe Ihnen vollkommen recht, Sie haben es gesagt -, die eigentlich keine Relevanz mehr hat. Es ist schon interessant, dass Sie Ihr Abstimmungsvotum für die Mindestlohndebatte morgen davon abhängig machen, welche Einlassung die Fraktionsvorsitzende gleich macht.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie mich ganz falsch verstanden!)

Es könnte ein spannendes Experiment sein, ob der Ankündigung jetzt auch Taten folgen. Fakt ist aber, dass das Landesmindestlohngesetz keine Relevanz hat, denn wir haben ein Bundesmindestlohngesetz, und das findet Anwendung.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Denken Sie einmal an die Ausnahmen!)

Ob man das Gesetz jetzt gut oder schlecht findet, spielt gar keine Rolle. Es ist da. Das Landesmindestlohngesetz - so wichtig oder unwichtig, so bedeutend oder weniger bedeutend es in der Entstehungsgeschichte war - ist überflüssig.

Herr Bücking, ich habe Sie bisher so kennengelernt, dass Sie mehr Optimismus ausstrahlen. Vier Monate vor der Bundestagswahl - das war Ihre Prognose - schätzen Sie also den Wahlerfolg der FDP so stark ein, dass sie nach der Bundestagswahl über Nacht entsprechenden Einfluss auf die Bundesregierung hat. Gut, dem will ich zuerst einmal nicht widersprechen. Das würde bedeuten, dass es eher zu einer bürgerlichen Regierung kommt als zu irgendeinem anderen Bündnis. Wenn es wirklich so sein sollte, dann könnten Sie jederzeit wieder ein Landesmindestlohngesetz einführen, wenn ich jetzt einmal unterstelle, Sie bleiben hier an der Regierung. Das wäre überhaupt kein Problem. Das schaffen Sie, wenn Sie es einigermaßen kreativ anstellen, innerhalb eines Vierteljahres. Wenn es also in Ihrer Logik wirklich einen gesellschaftlichen Notstand gäbe, könnten Sie ihn an der Stelle beheben.

Es ist also ein überflüssiger Prüfungsprozess, ob das nun richtig oder weniger richtig ist. Wir haben ja gerade gehört, es betrifft Institutionen, Verbände und vor allen Dingen eher kleine und mittelständisch strukturierte Unternehmen und nicht die großen Unternehmen. Die Unternehmen - ob groß oder klein - sagen, dass jeder einzelne Prüfungsprozess und jede einzelne Prüfungsschleife behindert und solche Programme weniger attraktiv macht.

Es gibt aber keine Begründung, warum nun im Land bei diesen Förderprogrammen andere Schwellenwerte angewandt werden als im Bund.

Ich weiß, wir haben Vergaberichtlinien auf Landesebene, aber auch da konnten Sie keine vernünftige Begründung dafür finden, warum die Schwellenwerte im Land Bremen andere sind als im Bund. Auch da kneift die Argumentation.

Bei allen berechtigten Nachfragen, warum und was an Bürokratie und Regeln notwendig ist, vermisste ich in dem Ansatz, darüber nachzudenken, wo wir Regelungen reduzieren können. Wo können wir ein niedrigschwelliges Angebot - -?

(Glocke)

Habe ich die zwei Minuten des Kollegen schon aufgebraucht?

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Mehr als das!)

Präsident Weber: Wir haben noch so viel Arbeit.

Abg. Kastendiek (CDU): Einen kurzen Satz zum Schluss, damit ich die Geduld des Präsidenten nicht allzu sehr überstrapaziere! Wir sollten uns Gedanken machen, wie wir es attraktiver machen können. Dazu gehört natürlich auch der Abbau von Bürokratie. Vielleicht können wir das Thema in einer der nächsten Deputationssitzungen aufrufen. Ich glaube, dann wäre eine Menge erreicht. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir das noch einmal angeschaut, weil die Frage im Raum stand, was man jetzt eigentlich konkret machen kann, um die Situation zu verbessern. Als Erstes müssten wir tatsächlich noch einmal schauen, wer eigentlich an der letzten Förderperiode partizipiert hat. Waren es einzelne Firmen, war es der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, oder waren es andere? Da kann man noch einmal hinschauen.

Man kann natürlich auch schauen: Gibt es eine wiederkehrende Antragstellung? Gibt es also eine Ecke in Bremen, in der das sozusagen professionalisiert worden ist? Ist das eigentlich richtig so? - Nach meinem Kenntnisstand ist ganz wichtig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit diesem Thema befasst sind, besser auf ihre Arbeit vorbereitet werden und dass man in Brüssel dafür wirbt, nicht alle naselang Vorschriften zu ändern. Das sind sozusagen die beiden Hauptwidersprüche in

dieser ganzen Geschichte: dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kaum Gelegenheit haben, Änderungen nachzuvollziehen und dass sie deswegen oft ganz unsicher sind, was eigentlich noch zu tun ist oder nicht.

Bei solchen Dingen gibt es zwei weitere Möglichkeiten, etwas zu ändern. Man schaut, ob es eigentlich so etwas wie Relevanzgrenzen gibt. Wenn man jemanden einen Tag damit beschäftigt, zu suchen, woran ein Cent Differenz gelegen hat, ist das möglicherweise nicht besonders sinnvoll. Andererseits geht die Steuerbehörde mittlerweile nicht mehr jede einzelne Einkommenssteuererklärung akribisch Seite für Seite durch, sondern sagt: Pass auf, bei dieser Gehaltsstufe und bei dem, was der Steuerzahler angibt, können wir jetzt eine Stunde suchen und finden dann fünf Euro. Das lohnt sich nicht. So what? Man zieht also, wie gesagt, Relevanzgrenzen ein und macht Stichproben und Tests. Auf diesem Wege könnte man einiges erreichen und den bürokratischen Aufwand senken, und zwar sowohl für die Bezieher dieser Leistungen als auch für diejenigen, die entscheiden, wer etwas bekommt. Das ist eine spannende Sache. Wir sind auch ein Stück weit gezwungen, in diese Richtung zu denken, denn nach meiner Wahrnehmung ist das neue Förderprogramm noch nicht richtig im Gange. An der Stelle holen uns die Dinge, die wir schon in der Vergangenheit nicht besonders gut gemacht haben, wieder ein. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Senator Günthner.

Senator Günthner³⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe für mich aus der Debatte mitgenommen, dass der Landesmindestlohn, der von Teilen des Hauses immer kritisch gesehen worden ist, weiterhin kritisch gesehen wird

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Der gesetzliche!)

und dass Sie kritische Fragen zum Tariftreue- und Vergabegesetz haben. Ich habe nicht ganz verstanden, ob Sie zusammen mit dem Landesmindestlohn- auch das Tariftreue- und Vergabegesetz abschaffen wollen, weil Sie es für überflüssige Bürokratie halten. Ich sage Ihnen ganz deutlich, dass wir das Tariftreue- und Vergabegesetz für richtig und wichtig halten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Hätten Sie einmal zugehört, dann hätten Sie es verstanden!)

Wir halten den Landesmindestlohn ebenfalls für richtig und wichtig, weil er die Voraussetzung dafür war, dass es überhaupt möglich geworden ist, auf der Bundesebene einen Mindestlohn einzuführen. Deswegen ist es richtig gewesen, in Bremen vorzugehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Darüber hinaus habe ich zur Kenntnis genommen, dass sich beim Bürokratieabbau, wie es bei diesem Thema eigentlich immer so ist, alle im Grunde bei der Überschrift einig sind; dann wird es ein bisschen komplizierter. Herr Rupp hat versucht, das rund um die europäischen Förderprogramme zu erklären. Wir setzen dort Regularien um, die sich die Europäische Union gegeben hat und die zu Teilen eben auch auf nationalen Regularien basieren.

Weil in der Anfrage der FDP vor allem nach Nebenbestimmungen gefragt wird, könnte man den Eindruck gewinnen, dass die EU-Bestimmungen keinen großen Teil ausmachen. Sie machen aber insgesamt, wenn man auf Projektförderung schaut, einen erheblichen Teil aus. Sie haben einen erheblichen Umfang. Wenn man sich das Gesamtpaket der EU-Anforderungen anschaut, wird deutlich, dass die EU mit aktuell rund 4 000 Seiten an Verordnungen, Leitlinien und Richtlinien - diese Zahl hat das Bundeswirtschaftsministerium ermittelt - ganz erheblich zur Belastung der Verfahren und der Begünstigten bei EU-geförderten Projekten beiträgt. Insofern haben wir natürlich ein gemeinschaftliches Interesse.

Wir sind jetzt bei im Grunde genommen bereits abgerechneten und endgeprüften Projekten in einer hängenden Phase. Sie sind erneut überprüft worden und durch die gesamte Maschinerie gegangen. Dort wurden dann Fehler gefunden und es wurde über Fehler und die Gewichtung von Fehlern diskutiert. An dieser Stelle kommt es insgesamt zu einer Beeinträchtigung von Förderprogrammen. Wir möchten zu einer Vereinfachung kommen, hängen aber letzten Endes an den Vorstellungen der Europäischen Union. Wir kämpfen dabei gemeinschaftlich mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bundesländern und auf der Bundesebene dafür, dass es zu Vereinfachungen kommt und wir hier einen Bürokratieabbau vornehmen können.

Ich möchte zu dem Punkt kommen, den die FDP in ihrem Einstiegstext behauptet. Sie sagt, private Unternehmen würden ab einem Beihilfewert von über 50 000 Euro öffentlichen Auftraggebern gleichgestellt. Das trifft schlicht nicht zu. Es trifft so, wie Sie es behaupten, nicht zu. Wir haben Ihnen in

unserer Antwort alle Unterschiede tabellarisch aufbereitet, damit diese deutlich werden und damit auch deutlich wird, dass es nicht viele Unterschiede sind. Ab einem Zubendungsbeitrag von 50 000 Euro trifft Nummer 3.1 der Allgemeinen Nebenbestimmungen für Zubendungen zur Projektförderungen für Unternehmen zu. Dann muss Abschnitt 2 des Tarifreue- und Vergabegesetzes angewendet werden. Diese Anforderungen gelten für öffentliche Auftraggeber unabhängig von der bewilligten Zubendungshöhe, also auch unterhalb von 50 000 Euro. Die Anforderungen für öffentliche Auftraggeber gehen darüber aber auch noch hinaus. So müssen diese zum Beispiel auch den Abschnitt 3 des Tarifreue- und Vergabegesetzes anwenden, der unter anderem Bestimmungen zur umweltverträglichen Beschaffung enthält.

Private Unternehmen, die eine Förderung ab einem Beihilfewert von über 50 000 Euro erhalten, werden somit öffentlichen Auftraggebern nicht gleichgestellt. Lediglich ein bestimmter Teil, und zwar Abschnitt 2 des Tarifreue- und Vergabegesetzes, ist wie bei öffentlichen Auftraggebern anzuwenden. Macht man sich allerdings die Mühe, genauer in den Abschnitt 2 des Tarifreue- und Vergabegesetzes zu schauen, stellt man fest, dass dieser die Wertgrenzen regelt, nach denen bestimmte Auftragsvergaben im Wege freihändiger Vergaben und beschränkter Ausschreibungen vereinfacht durchgeführt werden können. Ohne jene Wertgrenzen käme die ansonsten geltende Bundesregelung zur Anwendung, die zwar auch freihändige Vergaben und beschränkte Ausschreibungen möglich macht, dies jedoch unter eingeschränkten Voraussetzungen. Durch die Anwendung des Tarifreue- und Vergabegesetzes verhindern wir somit, dass die Bundesregelung zur Anwendung kommt, und vereinfachen damit sogar die Auftragsvergabe.

Ich will auf diesen Punkt ausdrücklich hinweisen, weil die Behauptung, dass alles, was in Nebenbestimmungen geregelt worden ist, in Bremen zu mehr Bürokratie beiträgt, schlicht nicht zutreffend ist. In diesem konkreten Punkt ist das Gegenteil der Fall. Das macht deutlich, dass Sie sich beim Stellen der Anfrage möglicherweise noch etwas intensiver mit den Nebenbestimmungen und den daraus resultierenden Folgen hätten beschäftigen müssen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Wir haben vereinbart, dass ich jetzt Tagesordnungspunkt 20 aufrufe. Es ist nur eine Fünf-Minuten-Debatte, sodass wir den Punkt noch in der vorgesehenen Zeit abarbeiten können.

**Abbiegeassistent bei Lkw kann Leben retten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 6. April 2017
(Drucksache 19/1017)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Meyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin zwar, wie einige hier, schon fast aphon, aber da mir das Thema sehr am Herzen liegt, finde ich es besser, wenn es früher - hoffentlich heute - beschlossen wird.

Bereits heute sind Fahrstabilitätssysteme, Spurverlasserwarner und Bremsassistentensysteme für neue Nutzfahrzeuge Pflicht. Die Regelungen umfassen bisher keine Abbiegeassistenten. Das lag einfach daran, dass diese bisher technisch noch nicht störungsarm hergestellt werden konnten. Das hat sich Ende letzten Jahres verändert, weil Mercedes solch ein System hinbekommen hat. Beim Rechtsabbiegen von Lkw passieren zum Teil heftige Unfälle mit Radfahrerinnen und Radfahrern, Fußgängern und Fußgängerinnen. Das wissen Sie. Zum Teil sind sie wirklich gruselig. Ein Abbiegeassistent überwacht die Bereiche vor oder neben einem Lastkraftwagen mittels Sensoren und warnt den Fahrer oder die Fahrerin. Der Abbiegeassistent kann gegebenenfalls auch den Anfahrvorgang verhindern.

Heute können die Systeme, soweit sie vorhanden sind, noch individuell abgeschaltet werden. Es wäre ein bedeutsamer Gewinn an Verkehrssicherheit, wenn möglichst viele Lkw in der Zukunft mit solch einem System ausgestattet wären. Bei neuen Fahrzeugen ist ein Einbau störungsarm möglich, wie ich schon gesagt habe. Schwieriger sieht es mit der Nachrüstung von älteren Fahrzeugen aus. Deswegen fokussiert sich unsere Initiative, unser Antrag auch zuerst nur auf neu zugelassene Lkw.

Um welchen Umfang geht es? In einem mehrjährigen Forschungsprojekt hat die Unfallforschung der Versicherer das Nutzungspotenzial von Abbiegeassistenten für Lkw untersucht. Sie helfen tatsächlich sehr wirksam beim Rechtsabbiegen. Man kann erwarten, dass bis zu 60 Prozent gerade der schwereren Unfälle dadurch verhindert werden können, wenn sich das System noch technisch weiterentwickelt. Man muss sagen, nicht die „Rüpelradfahrer“ oder „Kampfradler“ sind vor allen Dingen Opfer von solchen Unfällen, sondern die meisten dieser Unfälle passieren dann, wenn die Radfahrerinnen und Radfahrer Grün haben. Vor allen Dingen werden Senioren und überproportional Frauen Opfer von solchen Unfällen.

In Hamburg ist eine ähnliche Initiative gestartet worden. Schieben wir also dieses sinnvolle Instrument für mehr Verkehrssicherheit auch aus Bremen an, um viele dieser gruseligen Abbiegeunfälle in Zukunft zu verhindern! Abbiegeassistenten retten Leben. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bereits in der Grundschule werden unseren Kindern im Rahmen der Verkehrserziehung die Risiken des sogenannten toten Winkels erklärt. Sie werden auf diese Gefahr aufmerksam gemacht, durch die sie unverschuldet in einen schweren Unfall geraten können. Kindgerechte Erklärungen erfolgen bereits für jüngere Kinder im Kinderfernsehen wie zum Beispiel in den Sachgeschichten der „Sendung mit der Maus“. Die haben Sie sicherlich alle schon einmal gesehen, sei es mit den eigenen Kindern oder den Enkelkindern.

Die Gefahr ist seit Jahrzehnten bekannt, aber erst bei einer Übung mit einem realen Lkw kann jeder verstehen, was ein toter Winkel tatsächlich bedeutet. Der Lkw-Fahrer kann einen großen Bereich neben seinem Lkw selbst mit den vorhandenen Spiegeln nicht vollständig einsehen. Es gibt Übungen mit einem riesigen, meist gelben Dreieck, das neben den Lkw gelegt wird. Das werden Sie sicherlich schon einmal gesehen haben. Gerade im Rahmen der Verkehrserziehung wird das gemacht. In diesem gelben Dreieck können bis zu 20 Kinder stehen, die der Lkw-Fahrer tatsächlich nicht von seinem Fahrerplatz aus sehen kann. Das bedeutet, ein wirklich riesiger Bereich ist über die normalen Spiegel beim Lkw nicht einsehbar.

Es kommt beim Abbiegen immer wieder zu Gefahrensituationen und zu Unfällen mit Radfahrern und

Fußgängern, die teils schwer und sogar tödlich verletzt werden können, weil dieser große Bereich, wie gesagt, nicht einsehbar ist. Viele dieser Unfälle beim Rechtsabbiegen ließen sich verhindern oder hätten zumindest nicht so schwere Verletzungen zur Folge. Dies hat unter anderem eine mehrjährige Unfallforschungsarbeit der Versicherer bewiesen. Herr Saxe hat das gerade schon angeführt.

Es muss alles unternommen werden, um das Risiko des toten Winkels zu verringern, damit weniger Personen im Straßenverkehr geschädigt werden.

Ein gutes technisches Mittel ist der Abbiegeassistent. Mittels Sensoren überwacht das Assistenzsystem die Bereiche vor und neben dem Lkw, zeigt diese an und verhindert gegebenenfalls sogar den Anfahrvorgang, wenn sich jemand im Abbiegebereich befindet. Eigentlich müsste jeder Lkw-Fahrer selbst einen Abbiegeassistenten für sein Fahrzeug fordern, da bei einem Unfall immer die Gefahr besteht, dass er persönlich - und nicht der Unternehmer - wegen fahrlässiger Körperverletzung oder sogar Tötung bestraft werden kann.

(Beifall SPD)

Die Lkw-Hersteller, wie zum Beispiel MAN oder Mercedes, bieten diese hilfreichen Assistenzsysteme bereits als Sonderausstattung an. Bei einer Kosten-Nutzen-Analyse des Käufers muss auch die Sicherheit anderer Verkehrsteilnehmer eine wichtige Rolle spielen. Diese bisherige Freiwilligkeit reicht uns nicht aus. Wir fordern, dass sich der Senat auf Bundesebene für die verpflichtende Einführung und Verwendung von Abbiegeassistenzsystemen für alle neu zugelassenen Lkw einsetzt.

(Beifall SPD)

Ich halte eine größtmögliche Sicherheit für schwächere Verkehrsteilnehmer für unabdingbar. Schließlich kann damit die Gesundheit oder sogar das Leben von Radfahrern und Fußgängern jeden Alters gerettet werden.

(Beifall SPD)

Ich war sehr erstaunt, dass unser gemeinsamer Antrag mit der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hier überhaupt debattiert wird und nicht auf die Konsensliste gekommen ist. Sicherheit ist für mich eine Selbstverständlichkeit.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Damit andere das hören!)

Damit andere das hören? Ja, okay!

Die verpflichtende Einführung und Verwendung eines Abbiegeassistenten bedeutet, dass jeder neue Lkw die Gefahr von Personunfällen verringert. Ich bitte Sie herzlich, stimmen Sie unserem Antrag im Interesse unserer Kinder, Menschen mittleren Alters und Senioren zu. - Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Saxe, liebe Frau Sprehe! Wir werden diesen Antrag ebenfalls unterstützen, weil wir ihn für vernünftig halten.

(Beifall CDU, FDP)

Es ist aber nicht ganz so einfach, Frau Sprehe, wie Sie es jetzt gesagt haben. Bisher konnte der Abbiegeassistent nicht verpflichtend eingeführt werden, weil er noch keine hundertprozentige Sicherheit gegeben hat, denn die Sensorik war noch nicht so weit entwickelt. Die Problematik mit den Abbiegeassistenten besteht darin, dass er gar nicht so sehr den Fernverkehr betrifft, der hauptsächlich auf Autobahnen stattfindet, sondern eigentlich den normalen Lieferverkehr. Der technische Stand dieser Lkw ist ein anderer als bei Fernlastzügen. Das sind die modernsten Lkw, weil sie über Leasing und aufgrund der Abschreibungen alle drei Jahre ausgewechselt werden.

Das Problem für den Fahrer ist der ungemeine Stress mit den Spiegeln. Das kenne ich, und das kennt jeder, der selbst schon einmal in einer Innenstadt Lkw gefahren ist. Man hat drei Spiegel an der Seite. Wirklich diesen letzten Teil mitzudenken, ist schon Stress pur, weil man ja nicht nur rechts auf den Abbieger achten muss, sondern bei Spurwechseln auch noch auf die linken Verkehre. Das ist nicht ohne.

Ich glaube, der Abbiegeassistent wäre auch eine Entlastung für die Kraftfahrer. Wir müssen eigentlich gerade im Nahverkehr und bei den Zulieferverkehren dazu übergehen. In dem Bereich ist es mit der Nachrüstung und dem Alter der Modelle oft ein bisschen problematischer. Das hängt auch mit der Software und dergleichen zusammen. Es ist also nicht so, dass die Unternehmen sagen, sie möchten das nicht, weil es zu teuer ist. Ich glaube, bei Neuanschaffungen ist es nicht mehr so teuer.

Ich finde diese Initiative gut. Wir müssen aber abwarten. Das wird letztlich auf europäischer Ebene über die Zulassung initiiert und dann in nationales

Recht umgewandelt. Dabei war bislang das Problem, dass wir bisher nicht diesen technischen Durchbruch hatten, wie er jetzt anscheinend über Mercedes erzielt wurde. Wir haben jetzt eine Plattform, auf der wir aufbauen können. Ich glaube, die Einführung bei Neufahrzeugen ist auch bundesrepublikanisch über die Parteien hinweg Konsens. Ich glaube, über Anreize bekommt man auch eine Nachrüstung hin. Das ist eine vernünftige Sache, weil Sicherheit gerade in dem Bereich sehr wichtig ist. Deshalb unterstützen wir das. Ich finde es gut, dass wir das noch einmal diskutiert haben, denn sonst wäre es untergegangen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es auch richtig, dass wir das diskutieren. Gerade weil es dieses System erst seit Kurzem gibt und es eine Lösung für ein tatsächlich vorhandenes Problem darstellt, ist es wichtig, dass man Öffentlichkeit herstellt und das hier diskutiert. Auf diese Weise kann man dafür sorgen, dass auch außerhalb der Parlamente mehr Menschen solche Abbiegeassistenten für eine gute Idee halten und sich dafür einsetzen.

(Beifall SPD)

Zu den nackten Zahlen! Die Untersuchung sagt, es sind in der Regel zu zwei Dritteln Radfahrer, die sich ordentlich verhalten, die sich an der Ampel ordentlich anstellen und warten, bis sie Grün haben. Dann sind sie aber von einem daneben stehenden Lkw aus nicht zu sehen. Die Radfahrerinnen oder der Radfahrer fährt los, der Lkw auch, und der Stärkere gewinnt. Dass dadurch wirklich dramatische Unfälle entstehen, auch viele mit Todesfolge, ist für mich unglücklicherweise nicht nur eine nackte Zahl. In meinem unmittelbaren Umfeld ist auf diese Weise eine junge Frau in Berlin umgekommen, die mitten aus dem Leben gerissen worden ist und zwei Kinder und einen Ehemann hinterlässt. Das ist natürlich erschütternd und dramatisch. Wenn man so etwas verhindern kann oder zumindest die Anzahl der Betroffenen auf diese Weise reduzieren kann, finde ich es völlig richtig, zu sagen, solche Abbiegeassistenten gehören in jeden neuen Lkw.

Ich finde es auch wichtig, damit nicht aufzuhören. Man muss darauf achten, dass die Systeme so weit optimiert werden, dass sie in bestehende Lkw nachgerüstet werden können, sodass in naher Zukunft kein Lkw mehr ohne solch einen Abbiegeassistenten durch die Gegend fährt. Das rettet Leben,

und deswegen ist es gut. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherheit und Prävention sind die Hauptanliegen des vorliegenden Antrags. Viele Dinge sind bereits gesagt, deswegen fasse ich mich sehr kurz.

Die Verkehrsunfallzahlen sind im letzten Jahr zwar erfreulicherweise zurückgegangen, aber das kann uns nicht beruhigen. Jeder einzelne Unfall, der aufgrund eines fehlenden Abbiegeassistenzsystems zustande kommt, ist einer zu viel. Sie haben zum Teil die schrecklichen Folgen, die Herr Rupp gerade geschildert hat.

Prävention ist also angesagt. Frau Sprehe hat bereits die Früherziehung in Kindergärten und in der Schule angesprochen und dieses eindrucksvolle Bild mit dem gelben Dreieck genannt. Es ist für alle Seiten erforderlich, in möglichst kurzer Zeit zu tragbaren Lösungen zu kommen. Die Technik ist jetzt so weit. Die Bundesregierung hat sich inzwischen auch eingeschaltet und setzt sich seit geraumer Zeit für den Einsatz von Abbiegeassistenten ein. Es gab einen runden Tisch, und eine schnelle Einführung ist versprochen. Allerdings, das wurde bereits gesagt, bedarf es einer Regelung für Europa, die dann umzusetzen ist. Es geht also darum, das Verfahren für die Einführung von Abbiegeassistenten, die technisch möglich sind, jetzt zu beschleunigen und möglichst schnell umzusetzen, damit schreckliche Unfälle mit schwächeren Verkehrsteilnehmern wie Fahrradfahrern und Fußgängern in der Zukunft vermieden werden können.

Eines sei noch hinzugefügt: Auch das Speditionsgewerbe selbst hat höchstes Interesse daran, dass bald eine Lösung gefunden wird.

Wir werden diesem vorliegenden Antrag zustimmen. - Danke schön!
(Beifall FDP, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Meyer.

Staatsrat Meyer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um die Sicherheit von Fußgängern und Fahrradfahrern im Verkehr zu erhöhen, sollte jede Möglichkeit genutzt werden, so eben auch Abbiegeassistenten bei Lkw. Die Problematik des to-

ten Winkels, das haben wir gerade von allen Rednern gehört, verursacht zahlreiche Verletzte und auch Todesfälle.

Für die operative und verpflichtende Einführung der Abbiegeassistenten ist natürlich wichtig, dass sich die Systeme in ihren Funktionseigenschaften untereinander gleichen, dass in jedem Lkw die gleichen Warneinrichtungen in der Fahrerkabine arbeiten und dass sie identisch arbeiten. Für die Wirkung und die Akzeptanz eines solchen Systems ist es außerdem entscheidend, dass die Systeme mit einer hohen Wahrscheinlichkeit richtig funktionieren und Fehlalarme vermieden werden. Andernfalls würden Lkw-Fahrer die Warnsignale bald nicht mehr wahrnehmen und diese ausblenden. Es gilt darüber hinaus, zu klären, ob eine Abschaltmöglichkeit des Assistenten gänzlich ausgeschlossen werden kann. Sicherlich kann es bei Rangierarbeiten an Be- und Entladestellen oder auf Baustellen sein, dass solch ein Abbiegeassistent auch einmal ausgeschaltet werden muss.

Ganz wichtig ist mir dabei, zu betonen, dass auch ein Abbiegeassistent keine vollständig unfallfreie Welt herstellen kann. Insofern müssen Fußgänger und Fahrradfahrer weiterhin für die Gefahren des toten Winkels sensibilisiert werden. Sie müssen sich ihres eigenen Handelns weiterhin bewusst sein, wenn sie sich entscheiden, mit einem Lkw auf gleiche Höhe an der Ampel aufzuschließen oder wenn sie einen bereits abbiegenden Lkw noch überholen wollen. Ohne Aufmerksamkeit und gegenseitige Rücksichtnahme kann auch der beste elektronische Assistent keine hundertprozentige Sicherheit gewährleisten.

Der Abbiegeassistent ist aus unserer Sicht ein wichtiger Schritt zu mehr Verkehrssicherheit und sollte daher verpflichtend für alle neuen Lkw werden. Die Verantwortung im Straßenverkehr liegt aber bei allen Verkehrsteilnehmern zusammen.

Bremen wird sich auf Bundesebene dafür einsetzen. Bremen setzt sich schon heute bei der Verkehrsministerkonferenz und in entsprechenden Gremien im Bund und auf europäischer Ebene für den Abbiegeassistenten ein. Mit diesem Beschluss werden wir unsere Bemühungen verstärken. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, das war der letzte Wortbeitrag.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/1017 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Das ist doch zum Schluss des Tages ein schönes Ergebnis. Das war es für heute. Ich bedanke mich herzlich für die intensiven Debatten. Wir sehen uns morgen um 10 Uhr wieder.

Ich schliesse die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.50 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll**Konsensliste**

Von der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) in der 43. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
14.	Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung Mitteilung des Senats vom 4. April 2017 (Drucksache 19/1002)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
26.	Anpassung der Entschädigungsleistung Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 24. April 2017 (Drucksache 19/1026)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
31.	Berufsanerkennung und -beratung im Land Bremen aktiver, sichtbarer und effektiver gestalten Mitteilung des Senats vom 25. April 2017 (Drucksache 19/1032)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft